

Blätter für die Kunst

Stefan Anton
George, Stefan
George Stiftung

**ALDERMAN LIBRARY
UNIVERSITY OF VIRGINIA
CHARLOTTESVILLE, VIRGINIA**

FÜNFTE FOLGE

BLÄTTER FÜR DIE KUNST

BEGRÜNDET VON
STEFAN GEORGE

HERAUSGEGEBEN VON
CARL AUGUST KLEIN

Die zeitschrift im verlag des herausgebers hat einen
geschlossenen von den mitgliedern geladenen leserkreis

1900/01

PT

1175

B5

5.-6. Folge

1900-03

INHALT (I.-V. BAND)

Blätter für die Kunst	
Nietzsche · Böcklin	S. G. K. W. F. G.
Die aufnahme in den orden (ein weihespiel)	
Neue gedichte ·	
Aus einer Dante übertragung	STEFAN GEORGE
Gedichte	PAUL GERARDY
Aus »Meine Muse«	WACLAW LIEDER
Einzelrede aus einem trauerspiel ·	
Gedichte	KARL WOLFSKEHL
Gedichte aus früheren jahren	LUDWIG KLAGES
Frühe verse	LEOPOLD ANDRIAN
Gänge	KARL BAUER
Catherina von Armagnac (spiel in vier bildern) ·	
Landschaften	K. G. VOLLMOELLER
Antinous (dramatisches gedicht)	
Gedichte	FRIEDRICH GUNDOLF
Gedichte	ERNST HARDT
Elegieen des jahres	LOTHAR TREUGE
Die mädchen von Phaesana ·	
Kalypso · der abschied	AUGUST OEHLER
Gedichte	FELIX MALTZ
Baudelaire-übertragungen *	
Nachrichten	

GEISTIGE UND KÜNSTLERISCHE GESELLSCHAFT

Langsam sehen wir aus kleinem kreise sich in unsern deutschen mittelpunkten entwickeln was wir seit jahren nur in den nachbarländern bemerken konnten: jenseits einer blossen zusammenrottung gewisser berufsklassen zu berufs- und unterhaltungszwecken eine geistige und künstlerische gesellschaft die sich verbunden fühlt durch ganz bestimmte ablehnungen und bejahungen durch ein besonderes lebensgefühl.

AUSSICHTEN

Dies lässt in uns die hoffnung aufkommen dass einige kunstschöpfungen die nicht durch das starke einzelwesen allein sondern nur auf der grundlage einer solchen gesellschaft entstehen (vor allem das drama) auch bei uns wachsen können . denn was wir jetzt als bühnenwerke sehen ist bei den mindern schöpfungen eine verarbeitung nach dem muster der alten tragödie . bei den besseren ein lyrismus der zufällig in die gesprächsform gegossen wird.

NEUER BILDUNGSGRAD (KULTUR)

entsteht indem ein oder mehrere urgeister ihren lebensrhythmus offenbaren der zuerst von der gemeinde dann von einer grösseren volksschicht angenommen wird . der urgeist wirkt nicht durch seine lehre sondern durch seinen rhythmus: die lehre machen die jünger.

DIE ZWEI LINIEN DES DEUTSCHEN GEISTES

Es ist eine billige vorspiegelung: formreinheit sei etwas dem deutschen geiste unangemessenes mehr dem Süden eigenes: die frühen kölnen und andern rheinischen meister sind so formstreng wie die gleichzeitigen italiänischen primitiven – ebenso der gipfel der ganzen deutschen kunst: Hans Holbein . es gibt allerdings zwei linien des deutschen geistes – und nur durch den beständigen hinweis auf die eine kam man zum glauben dass die andere nicht bestehe: freilich nach den staatlichen und glaubenswirren des 16. jahrhunderts machte sich im Deutschtum eine vorliebe geltend für alles platte eckige vernünftelnde.

PREUSSENTUM

Wenn wir von den schädlichen einflüssen des Preussentums reden so weiss jeder verständige dass wir uns gegen keine person – nicht einmal gegen einen volksstamm richten sondern gegen ein allerdings sehr wirksames aber aller kunst und kultur feindliches system.

VERDREHTHEIT (PERVERSITÄT) DES BÜRGERTUMS

Oft tadelt man die künstler wegen ihrer perversen neigungen . wir aber stehen mit staunen vor den vielen grossen und kleinen dingen die der bürger liebt . welche fülle von verdorbenheit und perversität gehört zu den sinn- und geschmacklosen vorspiegelnd unächten zusammenhäufungen mit denen er sich als mit seiner »einrichtung« umgibt.

DIE GESTALT DES DICHTERS

scheint den Deutschen ganz verloren gegangen zu sein, es gibt jetzt nur den gelehrten beamten bürger der gedichte macht und das schlimmste: den deutschen litteraten der gedichte macht.

DIE DEUTSCHE GESTE

Dass der Deutsche endlich einmal eine geste: die Deutsche geste bekomme – das ist ihm wichtiger als zehn eroberte provinzen.

ABKEHR VOM LEBEN:

einer der vorwürfe welche man den künftlern unseres kreises am häufigsten macht . der grund liegt darin dass das schrifttum von gestern fühlbar plebejisch das von heute fühlbar aristokratisch ist . der geistigen hefe die jetzt fast ausschliesslich litterarische meinungen verbreitet muss jede höhere art des lebens gekünstelt und unlebendig erscheinen .

BILDENDE KÜNSTE UND DICHTUNG

In den bildenden künsten hat man nach und nach ein gewisses urteil erlangt . jeden maler vom selben untersten grade wie unsre meisten dichter würde man nicht etwa auf die akademie sondern auf seine anfängliche talentlosigkeit im zeichnen und kolorieren zurückweisen . sogar unsere besten musikalischen und malerischen beurteiler sind einer dichtung gegenüber erstaunlich ratlos.

DEUTSCHE LITTERATUR

Dass die deutsche litteratur etwas sprunghaftes trümmerhaftes hat kommt nicht so von dem deutschen kantongeist als einem falschen originalitätsstolz einem oft kindischen wirtschaftenwollen auf eigne faust einer scheu vor der einordnung aus dem gefühl der unsicherheit.

ÖSTREICHISCHE LITTERATUR

gibt es so wenig als eine preussische oder bayrische . ein dichter aus dem Östreichischen hat entweder eine

bedeutung als deutscher dichter oder keine . wer heute die jugend zu einem anderen glauben verleiten will lese seinen Grillparzer nach wo ebenso wahre als trostlose worte dem jungen Östreicher seinen weg weisen.

VORZUG DER KLEINSTAATEN

Ihnen wird es leichter möglich geistige werte auszubilden als den grossen die in beständiger äusserer und innerer abwehr nie dazu die ruhe erlangen.

NEUE TRÄUME

Die jugend die wir vor uns sehen gestattet uns den glauben an eine nächste zukunft mit höherer lebensauffassung vornehmerer führung und innigerem schönheitsbedürfnis. Sollten aber grosse umwälzungen und ausbrüche entstehen so wissen wir dass diese ganz anderer art sein müssen als die staatlichen und wirtschaftlichen plänkeleien die heute die gemüter erfüllen.

BLÄTTER FÜR DIE KUNST

NIETZSCHE · BÖCKLIN

NIETZSCHE

Schwergelbe wolken ziehen überm hügel
Und kühle stürme halb des herbstes boten
Halb frühen frühlings . . . also diese mauer
Umschloss den Donnerer – ihn der einzig war
Von tausenden aus rauch und staub um ihn?
Hier sandte er auf flaches mittelland
Und tote stadt die lezten stumpfen blitze
Und ging aus langer nacht zur längsten nacht.

Blöd trabt die menge drunten . scheucht sie nicht!
Was wäre stich der qualle schnitt dem kraut!
Noch eine weile walte fromme stille
Und das getier das ihn mit lob befleckt
Und sich im moder-dunste weiter mäset
Der ihn erwürgen half sei erst verendet!
Dann aber stehst du strahlend vor den zeiten
Wie andre führer mit der blutigen krone.

Erlöser du! selbst der unseligste –
Beladen mit der wucht von welchen losen
Hast du der sehnsucht land nie lächeln sehn?
Erschufst du götter nur um sie zu stürzen
Nie einer rast und eines baues froh?
Du hast das nächste in dir selbst getötet
Um neu begehrend dann ihm nachzuzittern
Und aufzuschrein im schmerz der einsamkeit.

Der kam zu spät der flehend zu dir sagte:
Dort ist kein weg mehr über eisige felsen
Und horste grauser vögel – nun ist not:
Sich bannen in den kreis den liebe schliesst . .
Und wenn die strenge und gequälte stimme
Dann wie ein loblied tönt in blaue nacht
Und helle flut – so klagt: sie hätte singen
Nicht reden sollen diese neue seele.

S. G.

ZARATHUSTRA

Stumm throntest du am thorweg jahre jahre.
An dir vorbei lief leiden lust und lärm –
Am thorweg drinn du mit dem zwerg geflüstert
Ehe du dich entrückt . . . nun sassest du
Tief innen dein blick und dein wissen tief innen.
Das höchste leben sass reglos und sann
Gebannt vom eignen ruhbereiten sehnen.
Mein ist die wahl! du wähltest . einsamkeit
Hielt dich umfangen – goss ihrem trunkenen
Ein stetes abendglühen um die schläfe.
Zur flamme lodert nun dein glühn empor
Die dich Gebahrten raubend dich uns gibt.

K. W.

DER MEISTER UND DER TOD

(BÖCKLIN)

Zu meinem nachen hast du dich gefunden
An meinen wassern wartest du verhüllt
Lebt wohl so blickt dein aug ihr bunten stunden
Die mich erfüllten – die ich ganz erfüllt.

Du Reicher du Erlesener im reigen
Hörst du ihr wehe? aller gluten hort
Willst du dem staunen dich der Untern zeigen?
Du lächelst leise bittend: nimm mich fort!

Zu deines weiten reiches letztem strande
Lass mich hinab – kein schacht ist mir zu tief.
Wach war ich wie kein anderer dort im lande
So darf ich schlafen fest wie keiner schlief.

K. W.

GRABGELEITE

Wenn ihr umflorten klagezüge
 Die trauer vor der gruft befreit
 Wird sie ertönen ohne lüge
 Die lüge von vergängnis und zeit.
 Entschleiert naht euch! ernste schaar
 In feierschritten walt gefüge
 Als ob ein goldgewölk euch trüge
 Um Seine blumenschwere bahr!
 Seid ihr es? aufgelöste frauen
 Kehrt euer auge sehndend und schwer
 Ueber den fluss und junge auen –
 Ihr nixen tauchet vom azurnen meer
 Du zarter hirte der sich härt
 Schlanker mit hochgezognen brauen
 Hebe die flöte wo im lauen
 Dämmer die nahe Liebe dich wärmt!
 Von eures rausches seligem reigen
 Sei die entseelte luft gefüllt
 Dem Gährenden liess er euch entsteigen:
 Er nun vom Gährenden umhüllt.
 Ihr die ihr ewig seid – verwehrt
 Dass wir das haupt dem schmerze neigen ...
 Bis uns der nacht gestirntes schweigen
 Auf Charons ruder lauschen lehrt.

F. G.

DIE AUFNAHME IN DEN ORDEN

EIN WEIHESPIEL

Personen

DER GROSSMEISTER
 CHRYSOSTOMUS
 HERMOGENES
 DONATUS
 CHOR DER BRÜDER
 DER JÜNGLING

Klosterchor. am altar der Grossmeister. vor ihm der um aufnahme bittende jüngerling. in den stühlen zu beiden seiten alle brüder.

CHOR

Würdigste gilde
 Und herrlichster rat!
 Traumesgebilde
 Hier wurden sie that.
 Schaffend hienieden
 Das oberste licht
 Wandel in frieden
 Ist einzige pflicht.

GROSSMEISTER

Der du uns suchst weisst du von unserem satze?
 Wir lösten von uns sterblich weh und heil
 Hier bist du nicht dir selbst hier ist dein teil:
 Im kreise fühlen wirken nach dem platze.
 Hier ist verbannt wer eigensüchtig wolle -

Wir folgen fromm der jahreszeiten zug
 Nach sens und sichel führen wir den pflug
 Bis wir uns ganz vereinen mit der scholle.
 Doch kennen wir kein schreiten trüb und träge:
 Den völkern ungeahnt ist hier in hut
 Die vor der allerstarrung wahr: die glut –
 Kein wächter der vor ihr sein blut erwäge!

DER JÜNGLING

Der von den dunklen mächten fast verwirrt
 Dankt dem gebote das genesung bringt.
 Zu welchem joch ihr seinen nacken zwingt:
 Um eure ruhe bittet der verirrte.

CHOR

Dies ist beginn:
 Ob leidesvertrauter –
 Körper und sinn
 Seien noch lauter!

GROSSMEISTER

Mir scheint zu früh warst du vom weg getrieben.

DER JÜNGLING

Im vierten der entscheidenden jahrsieben.

GROSSMEISTER

Weisst du was uns für duldung und genuss
 Erloschen sein und was noch glühen muss?

DER JÜNGLING

Hört meinen ernst aus meiner stimme klingen
 Und seht mich nackt vor euch die hände ringen!

CHOR

Wenngleich er noch jung
 Ist edel der schwung
 Des leibs wie des wortes
 Würdig des ortes.

GROSSMEISTER

»Der erdengüter will ich mich entschlagen«
 Der schmerzgeprüft verdiente darfs nur sagen
 Den der verzicht nicht reut . doch was vermocht
 Dass du vor abend an dies thor gepocht?

DER JÜNGLING

Ein weib hat sich zum unheil mich geboren
 Ein weib war meines frühen unheils schuld.
 Wie alles kam – nicht füll es eure ohren!
 Das immergleiche! doch dies hört mit huld:
 Nachdem die erste wilde qual gebrochen
 Ich mit des werks genossen mich vermischt:
 Wusst ich: unheilbar war mein herz durchstochen
 Ein jedes wort hat brennend drin gezischt.
 Ich harrte monde wandernd bis zum meere
 Doch durch die menschen schlich ich wie ein dieb
 Mir war ihr leid und lust und that nur leere . .
 Dann starb die liebe und die wunde blieb.
 So wandl ich hin umringt von totenträumen
 Und zu bekennen mach ich keinen hehl
 Mich lockt es wo die dunklen wasser schäumen
 O sendet mir den rettenden befehl!
 Wohl kann ich dienen nur mit kargem scherfe
 Doch glaubt: die grösste not lenkt meinen lauf –
 Nur wenn mich euer urteil nicht verwerfe
 Geht mir ein weg zu fernem leben auf.

CHOR

Kein sonderer fug –
 Doch wie er ertrug
 Sei ihm zum lobe
 Lass ihn zur probe!

GROSSMEISTER

So will das erste recht: dass du aus diesen
 Den bruder suchst der ahnend für dich zeuge
 Nun forsche schau und frage wer sich beuge!
 Nur wenn du dreimal fehlst bist du verwiesen.

DER JÜNGLING

Wer soll die wahrheit über mich verhängen
 Als der allüberscheinend milde strahl
 Dem die lebendigen sich entgedrängen . . .

CHOR

Unhebbare hülle
 Unlenkbar geschick!
 Tief schauert der blick
 Wie sichs erfülle.

DER JÜNGLING

(zu Chrysostomus)

Wirst du mich führen zum erlesenen mahl?

CHRYSOSTOMUS

Gebrochen ganz und müd der eitelkeiten
 Von elend wahn und druck und schmach erfasst
 An all dem duldend – kamst du so aus weiten?
 Mir dünkt zu leicht gewönnest du die rast.

CHOR

Chrysostomus hat sich von ihm gewandt
 Er findet nicht den bruder
 Fern bleibt er unsrem bund.

DER JÜNGLING

Zu wem mich also richten als zur kraft
 Der alldurchdringenden uns eignen leuchte
 Die denkt was ist und selbst den schöpfer schafft?

CHOR

Unhebbare hülle
 Unlenkbar geschick!
 Tief schauert der blick
 Wie sichs erfülle.

DER JÜNGLING

(zu Hermogenes)

So findet vor dir gnade der gescheuchte?

HERMOGENES

Was vorbereitet zu dem siedlertume
Ist die bezwingende die tiefste angst
Die uns zu lernen heischt mit blatt und blume
Zum tod zu gehn , sieh wie du die erlangst!

CHOR

Hermogenes hat sich von ihm gewandt
Er findet nicht den bruder
Fern bleibt er unsrem bund.

DER JÜNGLING

Zu boden werf ich mich fragend was mir noch bliebe . .
So wend ich mich um die erfüllung mit stärkstem flehn
Noch einmal zu dir empör du unendliche liebe!

CHOR

Unhebbare hülle
Unlenkbar geschick!
Tief schauert der blick
Wie sichs erfülle.

DER JÜNGLING

(zu Donatus)

Du jüngster der brüder begreifst du was mir geschehn?

DONATUS

Nicht weiss ich: mein los war es leichter war es gequälter .
Doch – glaubt unser haupt dass in heiligen händen es wohne
Und wird dann zurückgestossen mit blutigem hohne
So fühl ich die äussersten peinen wie du – mein erwählter!

CHOR

Donatus hat sich über ihn geneigt
Nun fand er seinen bruder
Heil ihm in unsrem bund!

CHRYSOSTOMUS UND HERMOGENES

Da sich Donatus deiner angenommen
Bist du auch uns gesegnet und willkommen.

DER GROSSMEISTER

Tritt her und halte seine hand! die weihe
Ist nun vollendet , bleib in unsrer reihe!
Und Dieser leite dich zu werk und mühe
Und zu dem glück das wie dein sehnen blöhe.

CHOR

Kein stern und kein jahr
Vernichtet den geist
Allmächtig sowahr
Er noch wundert und preist.
Der kreis ist der hort
Der trieb allen thuns
Ein hehres wort
Verewigt uns!

ENDE

NEUE GEDICHTE**WIDMUNG****AN M. L.**

Deinem SINN frei und stolz gegen unbill gefeit
Erz im tiegel des heils aller schlacken befreit!

Deiner SEELE die hoch überm traumland regiert
Uns · der welt jahr um jahr neue wunder gebiert!

Deinem SEIN allen einsamen trost und geleit
Turm von bleibendem strahl in der flutnacht der zeit!

Wenn dich meine wünsche umschwärmen
 Mein leidender hauch dich umschwimmt –
 Ein tasten und hungern und härmen –
 So scheint es im tag der verglimmt
 Als dränge ein rauher umschlinger
 Den jugendlich biegsamen baum
 Als glitten erkaltete finger
 Auf wangen von sonnigem flaum.

Doch schliessen die schatten sich dichter
 So lenkt der gedanke dich zart.
 Dann gelten die klänge und lichter
 Dann ist uns auf unserer fahrt:
 Es schüttle die nacht ihre locken
 Wo wirbel von sternern entfliegt
 Wir wären von klingenden flocken
 Umglänzt und geführt und gewiegt.

Mich hoben die träume und mären
 So hoch dass die schwere mir wich –
 Dir brachten die träume die zähren
 Um andre um dich und um mich . .
 Nun wird diese seele dir lieber
 Die bleiche von duldungen wund
 Nun löscht sein verzehrendes fieber
 Mein mund in dem blühenden mund.

Für heute lass uns nur von sternendingen reden
Ich möchte jauchzen doch ich bin vom wunder bleich:
Der weisheit schüler löst das rätselwort der veden
Und bricht des blinden nacht mit einem fingerstreich.
Mit unbewusster würde trägt ein kind vom eden
Das kleinod köstlicher als manches königreich.

Stern der dies jahr mir regiere!
 Der durch des keimmonats wehende fehde
 Von einem heiteren sommer mir rede
 Und auch mit blumen die ernte verziere –
 Dass sich in lächelndem schimmer verliere
 Ernster beladener tage getöse!
 Heimliche weisheit durch fahrvolle böse
 Ueberfinsterte wege mich rette
 Meine schweifenden wünsche kette
 Und meine ängstenden rätsel mir löse!

Lag doch in jenen schenkenden nächten
 Deine wange schon auf meinen knieen
 Wenn sich die zitternden melodieen
 Rangen empor aus dumpf hallenden schächten!
 Folgtest dem spiel von sich streitenden mächten:
 Meiner geschicke vergangene gnade
 Und meine leiden am fernen gestade
 Bis zu der frühwolken rosigem klären . .
 Wie auf der schwester verschlungene mären
 Lauschte die liebliche Doniazade.

Betrübt als führten sie zum totenanger
Sind alle steige wo wir uns begegnen.
Doch trägt die graue luft im sachten regnen
Schon einen hauch mit neuen keimen schwanger.
In dünnen reihen ziehen bis zum schachte
Erfüllt mit falbem licht die welken hecken
Wie wenn sich viele starren hände recken
Und jede eine zu umschlingen trachte . . .
Der seltenen vögel klagendes gefistel
Verliert sich in den gipfeln kahler eichen
Nur ein geheimnisvoll lebendiges zeichen
Umfängt den schwarzen stamm: die grüne mistel.
Dass hier vor tagen wol verlockend schaute
Ein kurzer strahl aus nässekaltem qualme
Verraten auf dem grund die blassen halme
Das erste gras · und zwischen dürrem kraute
In trauergruppen dunkle anemonen.
Sie neigen sich bedeckt mit silbertlocken
Und hüllen noch mit ihren blauen glocken
Ihr innres licht und ihre goldnen kronen
Und sind wie seelen die im morgengrauen
Der halberwachten wünsche und im herben
Vorfrühjahrwind voll lauerndem verderben
Sich ganz zu öffnen noch nicht recht getrauen.

Du sagst dass fels und mauer freudig sich umwalden
Und führst mich wie durch dumpfen trümmerfall –
Mir klingen sterbeglocken von den heitren halden
Du singst ein lied im blüten-überschwall . .

Sie die nicht bleiben wollten und doch weinend schieden
Umschweben mich indess du lächelnd schaust –
O kehren wir zurück da mir im mittagsieden
Vor der entfachten qual geständnis graust!

Schon schwindet mir die kraft im schweigen zu verbluten
Dass du zum heil dir – mir zum tod dich trogst . .
Ich will noch länger dankbar sein für die minuten
Wo du mir schön erschienst und mich bewogst . .

Leb wol! du wirst nicht sehen wenn in schmerz und schwäche
Mein blick sich feucht geblendet senkt und schliesst
Und wenn die sonne hinter der entseelten fläche
Im stumpfen blau ihr tiefes gold vergießt.

DER SPIEGEL

Zu eines wassers blumenlosem tiegel
 Muss ich nach jeder meiner fahrten wanken.
 Schon immer führte ich zu diesem spiegel
 All meine träume wünsche und gedanken
 Auf dass sie endlich sich darin erkannten –
 Sie aber sahen stets sich blass und nächtig
 »Wir sind es nicht« so sprachen sie bedächtig
 Und weinten wenn sie sich vom spiegel trennten.

Auf einmal fühlt ich durch die bitternisse
 Und alter schatten schmerzliches vermodern
 Das glück in vollem glanze mich umschweben
 Mir deuchte dass sein arm mich trunknen wiegte
 Dass ich den stern von seinem haupte risse
 Und dann gelöst mich ihm zu füssen schmiegte
 Ich habe endlich ganz in wildem lodern
 Emporgeglüht und ganz mich hingegeben.

Ihr träume wünsche kommt jetzt froh zum teichel
 Wie ihr euch tief hinab zum spiegel bücket!
 Ihr glaubt nicht dass das bild euch endlich gleiche?
 Ist er vielleicht gefurcht von welker pflanze
 Gestört von späten jahres wolkentanze?
 Wie ihr euch ängstlich aneinander drücket!
 Ihr weint nicht mehr doch sagt ihr trüb und schlicht
 Wie sonst: »wir sind es nicht! wir sind es nicht!«

Trübe seele – so fragtest du – was trägst du trauer?
Ist dies für unser grosses glück dein dank?
Schwache seele – so sagt ich dir – schon ist in trauer
Dies glück verkehrt und macht mich sterbens krank.

Bleiche seele – so fragtest du – dann losch die flamme
Auf ewig dir die göttlich in uns brennt.
Blinde seele – so sagt ich dir – ich bin voll flamme
Mein ganzer schmerz ist sehnsucht nur die brennt.

Harte seele – so fragtest du – ist mehr zu geben
Als jugend giebt? ich gab mein ganzes gut . .
Und kann von höhrem wunsch ein busen beben
Als diesem: nimm zu deinem heil mein blut!

Leichte seele – so sagt ich dir – was ist dir lieben!
Ein schatten kaum von dem was ich dir bot . .
Dunkle seele – so sagtest du – ich muss dich lieben
Ist auch durch dich mein schöner traum nun tot.

AUS EINER DANTE-ÜBERTRAGUNG

ENTSENDUNG DES VERGIL

(Hölle II. Ges. 58–93)

O hilfberete Mantuaner seele
 Mit einem ruhme heute noch von dauer
 Und der solang die welt sich dreht nie fehle –

Mein freund – nicht der des schicksals – ist in trauer
 Auf ödem strand und so gedrängt von plagen
 Auf seinem weg dass er sich kehrt vor schauer.

Ich fürchte fast er ist so weit verschlagen
 Dass ich zu spät mich hob zu meinem gange
 Nach dem was ich im himmel hörte sagen.

Nun eile du mit deiner rede klange
 Mit dem was ihm gebricht sei ihm zum horte
 Dass er sich rette und ich trost erlange!

Ich bin die Selige! aus jenem orte
 Wohin zu kehren mich verlangt dir nahend –
 Die liebe regte mich und meine worte.

Von neuem meines herren glanz empfahend
 Werd ich ihm reden viel zu deinem preise.
 Sie schwieg und ich erwiderte bejahend:

O Frau der Tugend deren einzige weise
 Das menschliche geschlecht vor jedem sterne
 Erhaben macht der an dem himmel kreise:

Ich folge deinem aufgebote gerne
 Mir scheint dass du dich schon zu lange mühtest
 Denn ich bin keinem deiner wünsche ferne.

Nur künde noch warum du dich nicht hüttest
 In diesen erdenschlund dich zu versenken
 Vom ort wohin du schon zu kehren glühtest!

Da du begehrest solches auszudenken
 (Gab sie zurück) soll dir die kunde dringen
 Weshalb getrost sich meine schritte lenken:

Die furcht entsteht allein uns aus den dingen
 Besitzen sie zu unsrem schaden waffen –
 Die andern können keinen schrecken bringen.

Ich bin von Gott (sei dank Ihm!) so geschaffen
 Dass euer elend drunten mich nicht rühre
 Noch flammen eures brandes mich entrafen!

*

BEGEGNUNG MIT CASELLA

(Fegfeuer II. Ges. 67–117)

Als nun die seelen – näher uns – entdeckten
 An meinem hauch dass ich noch lebend wäre
 Da bebten und erbleichten die geschreckten.

Wie zu dem boten mit der neuen märe
 Die menschen stürzen und sein wort erwarten
 Und keiner um sich schaut wen er gefähre:

So drängten diese sich heran und starrten
 Mir in das angesicht nicht mehr bedenkend
 Dass noch der läurung werke auf sie harreten.

Und eine sah ich mir entgegenlenkend
 Dass sie mit grossem eifer mich umarme
 Das ähnliche verlangen in mich senkend.

O nur der anblick war dem leeren schwarme!
 Dreimal umschlang ich sie am gleichen flecke
 Und dreimal kehrten mir zur brust die arme.

Ich glaube ich entfärbte mich vom schrecke.
 Sie aber lächelte im rückwärtsschweben
 Und ich ihr folgend ging dieselbe strecke.

Sie wehrte darauf sachte: lass dies streben!
 Da kannt ich wer es war und bat: verbleibe
 Um eine weile antwort mir zu geben!

Und die gestalt: wie ich im irdischen leibe
 Dich liebte werd ich auch gelöst dich lieben –
 Ich warte gern doch künde was DICH treibe!

O mein Casella! ich muss noch verschieben
 Die letzte reise bis zu spätern tagen.
 Doch was hielt dich so lang von hier vertrieben?

Und Er: ich habe nur mein recht ertragen
 Wenn Jener der hier nach belieben schlichtet
 Die überfahrt mir mehrmals abgeschlagen.

Doch da er nur nach höherem wunsche richtet
 Darf grade seit drei monden jeder kommen
 Zu seinem nachen ohne dass er sichtet.

So ward ich der ich lang am strand geschwommen
 Wo sich der Tiber giesst mit salz durchdrungen
 Von jenem engel gütig aufgenommen.

Der hat nun dorthin sich zurückgeschwungen
 Denn alles sammelt sich an dieser rille
 Was nicht vom höllenflusse wird verschlungen . .

Ich sagte ihm: wenn nicht ein neuer wille
 Dir nimmt des liebe-sanges brauch und wissen
 Der einst mein sehnen hob in heilige stille:

So spende dieses trostes einen bitten
 Der seele die mit ihrem leibe dringet
 Hierher so voll von grossen kummernissen.

»O Liebe die zu meinem geiste singet«
 Begann er darauf in so süssem tone
 Dass noch die süssigkeit im ohr mir klinget.

Mein Meister ich und was in dieser zone
 Von geistern schwebte horchten mit entzücken
 Als ob kein andrer wunsch mehr in uns wohne.

*

WIEDERSEHEN MIT DER SELIGEN

(Fegfeuer XXX. Ges. 22-48)

Ich schaute einst als sich der tag erneute
 Den teil gen osten hin ganz rot verschattet
 Indess den andren heitre helle freute.

Der sonne antlitz hob sich wie ermattet
 Es wurde durch der trüben dämpfe brüten
 Dem aug ins licht zu schaucn lang gestattet.

So zeigte sich mir im gewölk von blüten
 Die aus der engel händen niederschwammen
 Und stiegen und nach allen seiten sprühten

Ein Weib: den reinen schleier hielt zusammen
 Ein ölbaumzweig . ihr grüner mantel deckte
 Ein kleid von farbe der lebendigen flammen.

Und wenn auch eine lange zeit sich streckte
 Seit sie durch ihre nähe meine sinne
 Zum zittern brachte niederschlug und schreckte:

So ward ich jezt – und ohne schauen – inne
 Der kraft die im geheimen auf mich drückte
 Und fühlte die gewalt der alten minne.

Als kaum von der erscheinung niederzückte
 Die hohe macht die mich so früh gefangen
 Noch eh ich aus den knabenjahren rückte:

Da wandt ich mich nach links mit dem verlangen
 Der kinder ihre mutter zu erreichen
 Wenn sie nicht froh sind oder wenn sie bangen

Und sagte meinem führer mit erbleichen:
 Kein tropfen blut ist in mir der nicht zittert –
 Ich kenne noch der alten flamme zeichen.

•

DIE HIMMELS ROSE

(Paradies XXX. Ges. 38—130)

Wir sind getreten aus dem letzten triebe
Des weltens rings zu dem des reinen lichtetes.

Wir sind im geistigen licht dem licht voll liebe
Der liebe wahren gutes voll entzücken
Entzücken vor dem keine wonne bliebe!

Nun siehst du beide heiligen heere rücken
Vom paradies: die einen schon umkleidet
Wie sie sich für den letzten richter schmücken.

Wie wenn ein unverhoffter blitz durchschneidet
Der augen fähigkeit und das verscheuchte
Gesicht die stärksten dinge nicht mehr scheidet:

So überströmte mich lebendige leuchte
Und hielt mich so umhüllt von allen seiten
Mit ihrem scheine dass ich blind mich deuchte.

»Der hohe spender dieser seligkeiten
Hebt zu sich auf stets mit dergleichen segnen
Um für sein licht die fackeln zu bereiten.«

Nicht schneller aber flüsterte entgegen
Mir dieses kurze wort als ich erkannte
Dass macht mir wuchs die nicht in mir gelegen.

Und meines schauens neue kraft entbrannte
Dass nun – wie grosse reinheit er erlange –
Kein strahl mehr wäre der mein auge bannte.

Und ich sah licht mit eines flusses gange
 Vom glanze blitzend durch zwei ufer dringen
 In ihrem wunderbaren frühlingsprange·

Sah von der flut nach allen seiten springen
 Und auf die blumen fallen helle funken
 Rubinen gleich die sich mit gold umschlingen.

Dann wiederum als ob von düften trunken
 Vertieften sie sich in der wunderwelle
 Und dieser stieg und jener war versunken.

»Der hohe wunsch der nun dich drängt zur helle
 Wird dir zu kennen was du schautest taugen
 Und mich erfreun je mehr er in dir schwelle.

Doch erst musst du an jenem wasser saugen
 Bevor der grosse durst dich nicht mehr dränge«
 So sprach zu mir die sonne meiner augen.

Und fügte zu: »das fließende gepränge
 Topase farben heitrer frühlingskinder
 Sind nur der wahrheit schattende behänge.

Doch nicht als wären diese dinge minder!
 Den mangel nimm allein zu deinem teile
 Für solche glorie bist du noch ein blinder.«

So dreht kein kind mit einer grösseren eile
 Den kopf und sucht die milch die lang entnommene
 Wenn es verschlafen die gewohnte weile

Als ich mich wandte und um das beklommne
 Gesicht zu stärken neigt ich mich den wogen
 Die strömen dass sich jeder vervollkomme!

Als kaum ich übers wasser hingezogen
 Mit meinen lidern merkten die nun scharfen
 Dass seine linie wechselte zum bogen.

Wie menschen die verborgen unter larven
 Als andre kommen wenn sie mit den stoffen
 Die nicht gebührende gestalt verwarfen:

So ward vom wechsel grösserer pracht betroffen
 Nun flor und funke – so dass ich gesehen
 Die beiden himmelshöfe klar und offen.

O glanz des Herrn durch welchen ich gesehen
 Des wahren königreiches triumphieren
 Gib kraft zu sagen mir was ich gesehen!

Ein licht ist in den oberen revieren
 Das unser Schöpfer denen all bereitet
 Die ganz in seinem anschauen sich verlieren

Das in gestalt des kreises sich verbreitet –
 Und schlösse sich sein aussenring zusammen
 Es wär als sonnengürtel zu geweitet.

Es ist geschaffen nur aus lautren flammen
 Und trifft der Ersten sfäre höchste ränder
 Wo sein und wirken ihm allein entstammen.

Wie sich ein fels an dem seegeländer
 Bespiegelt gleichsam sich im schmucke sehend
 Des saftigen grün und blumiger gewänder:

So sah ich ringsum überm lichte drehend
 All die sich spiegeln in viel tausend sitzen
 Die heimgekehrt sind unsrer welt entgehend..

Und wenn nun schon die untren sprossen blitzen
 Von solcher pracht: wie mag sich dann erst breiten
 Die rose bis zu ihren obern spitzen!

Und weder in den höhen noch den weiten
 Verwirrt ich mich: ich habe ganz besessen
 Das wie und wieviel aller herrlichkeiten.

Hier wird das nah und fern nicht mehr gemessen
 Denn wo Gott selber unvermittelt schaltet
 Ist das natürliche gesetz vergessen.

Zum gelb der ewigen Rose die entfaltet
 Sich hebt und duftet – düfte von dem ruhme
 Der sonne die in ewigem frühling waltet –

Da zog mich schweigend hin der Seligen blume
 Als ob sie mit mir reden wollte: schaue
 Der weissen kleider zahl im heiligtume!

Sieh unsre stadt wie sie sich wölbend baue!

*

DIE HIMMELS ROSE

(Paradies XXXI. Ges. 1–30)

In einer lichten rose form erschaute
 Ich also die geweihten himmelsheere
 Mit seinem blut des heilands angetraute.

Doch andre fliegend sangen von der ehre
 Des der durch seine gluten sie entzündet
 Und von der güte die so viel beschere.

Wie bei den bienen: dieser schwarm ergründet
 Der blüten kelche und ein andrer eilet
 Zum ort der sie zum süssen werk verbündet:

So zu der grossen Blume die sich teilet
 In solche blätter sanken sie und flohen
 Zurück wo ihre stete liebe weilet.

Ihr aller antlitz war ein helles lohen
 Ihr flügel gold und eine solche weisse
 Um sie wie nie beim schnee dem noch so hohen.

Zur blume nieder reichten sie die heisse
 Verehrung und die himmelsruh und hoben
 In jeden kreis sie mit der schwingen fleisse.

Und schien auch von der blume bis nach oben
 Die zahl der fliegenden zu überschwemmen:
 Nie ward das bild und seine pracht verschoben.

Denn Gottes strahlen lassen sich nicht hemmen
 Durchs weltall wo es würdig ist zu reichen
 Und ihnen kann sich nichts entgegenstemmen.

In diesen sichern jubelnden bereichen
 Voll völkern früher oder später stelle
 Ist herz und auge nur in Einem zeichen!

O Dreifach Licht! das du in Einer helle
 Erstrahlst vor diesen und sie so beseligst
 O schau herab auf unsre wilde welle!

★

GEBET DES HL. BERNHARD

(Paradies XXXIII. Ges. 1-39)

Jungfrau und mutter! tochter deines sohnes!
 Voll demut und voll würde wie kein wesen
 Nach vorbestimmtem plan des ewigen thrones!

Du machtest unsre menschheit so erlesen
 Und edel dass der schöpfer selbst geruhte
 Geschöpf zu werden dessen du genesen.

Die liebe ward entfacht mit deinem blute
 Damit von ihrem brand in ewiger wonne
 Solch eine wunderbare rose glute!

Du bist für uns die mittägliche sonne
 Der himmelslust · dort auf der erdenscholle
 Gleichst du der hoffnung stets lebendigem bronne

O frau! du bist die grosse hilfvolle!
 Wer gnade sucht und nicht zu dir sich wendet
 Ist wie wer ohne schwinge fliegen wolle.

Und so ist deine milde dass sie sendet
 Nicht nur dem bittenden – oft ward dem armen
 Freigebig vor dem bitten schon gespendet.

In dir ist mitleid in dir ist erbarmen
 In dir ist langmut . was nur je des guten
 In menschen war entströmt aus deinen armen.

Nun naht er dir der aus tiefuntern glutten
 Des weltalls sich erhob zu dieser steile
 Durch alle stufen sah der geister fluten

Und ruft zu dir dass deine huld erteile
Die kräfte seinem blick und dass er trete
Noch weiter aufwärts bis zum grössten heile.

Ich der nicht mehr für mein erleuchten flehte
Als jetzo für das seine: ich erneue –
O nimm sie auf – all meine bittgebete

Auf dass sich jede wolke ihm zerstreue
Von seiner sterblichkeit nach deinem flehen
Und er des höchsten gutes sich erfreue.

Noch bitt ich königin – denn schon geschehen
Ist was du wünschest – dass sich rein erhalten
Die sinne Dem der solches hat gesehen.

Dein schutz besiege irdische gewalten!
Sieh hier die Selige und so viel seelen
Damit du mich erhörst die hände falten!

STEFAN GEORGE

LIEDER VOM EITLEN WAHN

I

Ein Gott erstarb in sanfter liebe
 Wie nur götter sterben können.
 Ein held erblich im schlachtgetös
 Wie helden sterben müssen.

Ein armer mann lag auf dem wege
 Wo der hunger ihn verzehrte.
 Ein heiliger starb in seiner klause
 Wie heilige sterben können.

Ich dachte wie ich sterben möchte
 Wenn für mich die stunde käme
 Und tausendfach in allen bäumen
 Die vögel sängen und lachten.

II

Dass sich stumme trauerblumen
 Hoch in winden wiegen:
 Dass sich moos und epheuranken
 Um den grabstein schmiegen!

Lieder leis in trauerweisen
 Innen mir erklingen –
 Doch im trauerschleier hör ich
 Sacht die freude singen.

Freud und schmerz zu gleicher weile
 Spielen stets am gleichen ort.
 Bin ich auch des spieles müde:
 Kann nicht von der bühne fort.

DER ENTSCHLUMMERTEN

O schlaf! und milde sei dir des Herren friede!
 Des tages bitterkeiten fühlst du nun kaum
 Und leidest nicht mehr vom strahl überm riede.
 O schlaf! und sanft sei dir des Herren friede
 Und wahre dich vor der liebe furchtbarem traum!

Ich seh einen weinenden strahl in den wellen flimmern
 Und fern überm fluss im dunkel seh ich wie fahl
 Die alten hoffnungen sterbend sich schleppen und wimmern –
 Ich seh einen weinenden strahl in den wellen flimmern
 Mein herz treibt entgegen diesem ersterbenden strahl.

Der Rhein weint fern zu dem entschlafnen gestade
 Und unter der schiffe beweglichem lastendem zug
 Die ihn durchfurchen mit dem feindlichen rade . .
 Der Rhein weint fern zu dem entschlafnen gestade
 Mit dumpfem gestöhn seines tiefen traumes flug.

O schlaf! und milde sei dir des Herren friede!
 Der flimmernde strahl ist tot auf dem trauernden Rhein.
 O trauer zu horchen nach unsrem seufzenden liede!
 O schlaf! und milde sei dir des Herren friede!
 Ich aber weine vergebens und weine allein.

AUFSTIEG

BRUCHSTÜCK

Hier sind noch blumen frohe blumen
 Und auf den ginstern noch das gold
 Und rosen noch am wald

Hier ist noch eines vogels gesang
 Eines baches lächelnder gang.

Hier noch die freude
 Die zarte reine
 Drin deine seele schön erscheine
 Und gut und klar
 Im süßsen spiegel der dinge . .

Dies hier ist noch dein land:
 Hier sitze in blumen und flicht
 Die klarheit deines traumes
 Und deiner lieder duft
 In ihren traum und ihr licht!

Noch stehen die eichenforsten
 Und die verschwiegenen fichten
 Wo einhorn und drache horsten
 Die tere mit feurigen blicken.

Die blaue stille erschrickt
 Und das entsetzen schickt
 Noch schweigen in das schweigen . .

DAS ENDE DER RUNDE

Byzantische bürger! ihr horcht an den pforten!
 Schritte der wilden kohorten
 Verletzen das schweigen
 Mit rauhem reigen
 Und singen der schrecklichen ankunft grauen
 Im sanften winde der auen.

Heute gesänge und das verderben für morgen!
 Im rausch den vom weine wir borgen
 Tauchen wir unsere küsse –
 Und unsrer bücher genüsse
 Die von inrem ruhme mit schmachtenden tönen
 Noch im gedächtnis uns dröhnen. –

Von tausenden glocken die hellen stösse!
 Unserer thörichten götter grösse
 Mit ihren augen aus seltsamen steinen
 Mit blitzenden reinen
 Darin unsre zitternden priester schon der barbaren
 Ankunft seit langem erfahren . .

Morgen morgen wenn heiter die sonne entstieg
 Wird staub in den winden fliegen . .
 Die horden! und unsre töchter werden
 Sich geben mit lässigen geberden
 Und lächelnd blicken und mit treulosen freuden
 Der spitzen finger goldne ringe vergeuden.

Hassende sklaven flohen schon aus den pforten
 Hin zu den kohorten –
 Tragen unsre sch tze als sold
 Und unsrer bilder gold
 Und der barbare fröhlich und kindlich lacht
 Beim anblick unsrer pracht.

Alle thore sind offen für die kohorten.
 Ach wer schliesst die pforten?
 Ich bin müde vom träumen
 Ich darf mein lied nicht versäumen
 Ich kann nur oben auf die terrassen gehn
 Und ihren einzug sehn.

PAUL GERARDY

AUS ›MEINE MUSE‹

Hier ist die bei nacht zirpende halle
 Aus harzigen lärchen vor jahren gezimmert.
 Der gottesgebärerin bildnis hängt an der wand
 Davor das lämpchen das schaukelnd flimmert.

Und vor der Maria mit kriegerischen narben
 Die junge frau in tiefer demut flicht. –
 Vom lichte ist an den wänden gezeichnet ein schatten
 Der gross ist wie der knieenden gebet.

Und hinter dem fenster venetischen baus
 Steigen vom teiche die rhythmischen stimmen
 Lautlosen fluges irrt eine fledermaus . .

Glückseligkeit legt mir die hand aufs herz.
 Es wächst mein glaube – wächst wolkenwärts
 Ich könnte an ihm empor in den himmel klimmen.

WACLAW LIEDER

AUS EINEM TRAUERSPIEL**EINZEL-REDE**

Weil du mein könig bist? ich bin kein knecht.
Ich kann noch heut (mag ichs) zum vater gehn
Mein wille hielt mich – meine liebe hielt mich
Die wanken nun , die stütze trägt nicht mehr.
Komm wieder! hilf mir! nein der hört mich nicht –
Der wartet heiss und stampft vor ungeduld
So war sein blick als ihm das wild entgieng.
König das wild das ich statt deiner fieng
Willst du mir das vergelten? Herr erbarm dich!
All was ich habe kommt aus deiner gnade.
Wie hab ich deinen braunen arm so lieb
Wenn er mir müde um den nacken sinkt!
Du lieber du gewaltiger dein mund
Wie süss wenn er mich küsste wenn er zürnte!
Wie lacht ich ob der freunde liebesnöten
Wenn sie von frauen sprachen so eifervoll
Und sich erhizten töteten um ein weib . . .
Wer redet nun mit ihm? das ist die stimme

Des nachtwinds wenn es schwül war über tag,
O labewind o dass es schwül war! .. seht ihr
Da bückt sie sich nackt die liebliche die dirne
Die zauberin! mein könig lass von ihr!
Sie that ein grässlich wunder an deinem knaben:
Er zittert und er will den leib berühren
Den du dir wähltest diese nacht o herr!
Dir sind ja alle unterthan – die eine
Lass mir – nur siel nach ihr lechz ich verschmachtend.
Du bist mein herr · ich weiss du hast mich lieb.
Was ist mir das wenn du sie so umfängst!
Halt ein! .. sie zuckt in deinem arm .. du schwert
Willst du sein blut? wer begehrt des königs blut?
Feil ist es .. feil ist – wehe! wer so ruft.
Du hexe dort – o schwert war ich so schlecht?
Ich um ein brünstig weib so frech und schlecht
Dass ich das schwert hob? gegen wen erhob?
Schwert meines königs hilf mir aus der schande!
König leb wohl dein knabe geht von dir.

AUFBRUCH

Sammelt euch drüben am heiderand
 Wo die pappeln stehen!
 Lang ist der weg zu eurem land
 Unverwandt
 Müsst ihr fürder gehen.

Eilet vertriebene fasset mut!
 Lasst euch die fahrt nicht grausen!
 Seid ihr beisammen? so ist gut:
 Nimmer ruht
 Bis ich euch heisse zu hausen!

Mit dir mit dir rüstige schaar
 Ist das gute geschehen.
 Sehst! die nacht blickt sternenklar.
 Blumen im haar
 Dürft ihr von dannen gehen.

AM ENDE

Ihr seid von dumpfer glut genesen
 Und euer sehnen perlt wie wein.
 Des blühens ist genug gewesen –
 Die ernte bergt! die frucht herein!

Nun sollt ihr gläubig offenbaren
 Was euch die heimlichkeit vertraut.
 Nun teilt euch mit euch zu bewahren!
 Ihr freier huldigt nun der braut!

I

Es war kein menschenruf – ich hab ihn gehört
 Mit meinem blute und ich bin nicht gekommen
 Vom wein und vom singen war ich bethört,
 Niemehr hab ich den ruf vernommen.

Doch wenn der traum schläft im herzen der nacht
 Dann will mein glück sich gespenstisch gebären.
 Dann ist der tote ruf über mir erwacht
 Dann rauscht es wie von goldsatten ähren.

Da hebt sich – und ich sehs nicht – ein gesicht
 Leben um leben drängt sich im gemache . .
 Rufe mich . . rufst du – ich höre dich nicht –
 Nur meine eigene stimme . . weh ich wache!

II

Es ist kein feld bereitet
 Die saat ist nicht gediehn
 Kein heisser schnitter schreitet
 Durch wogende fluren hin.

In langen büsserchören
 Durchziehen sie die flur
 Nicht um ein spät erhören –
 Sie wandeln wandeln nur.

Sie beten nicht ums sterben
 Die saat ist nicht gediehn
 All sterben ist erwerben
 Ein suchen alles fliehn.

Vor ihren blicken breitet
 Die öde weite bahn:
 Es ist kein feld bereitet
 Kein tagwerk ist gethan.

III

Beten betend klagen
 Am gesunkenen thron
 Dorngevinde tragen
 Sei nur lust und lohn!
 Röter glühn die male –
 Kreise kreise schale
 Jubelnden gelagen
 Fern im saale!

Rauschst du nacht in düften
 Ferner wetterglut?
 Treu ob meinen grüften
 Wach ich: ruhet gut!
 Will euch frieden wahren
 Bleiche stille schaaren
 Früh in herben lüften
 Mit euch fahren . .

IV

Ich hatte eine nacht voll gram
 Voll gram den mir kein morgen nahm.
 Denn aus der einen schwarzen nacht
 Bin ich nie mehr emporgewacht.

Die ewig eine dunkle stunde
 Liegt wie ein sarg auf meinem munde.
 So dumpf so schwül so schwer die glieder –
 Die ganze nacht liegt auf mir nieder.

NARCISS

Du aus dem quelle tauchender lieber
Siehe dir neig ich – du hebst dich entgegen –
Wink ich dir – winkest du – flutendes feber
Färbt dir die wange wie rosenregen.

Holder geselle in welligem pfühle
Lachelst dass du mir gluten entfachtet . . .
Flehenden leibes zehrende schwüle
Berg ich nicht länger – dein leib wie er lachtet!

Wie dir die glieder schlank sich dehnen –
Dürft ich dir näher – dein atem fliegt –
Zu dir hinab o drängendes sehnen!
Stillt dich die welle die linde wiegt?

HELIOS

Ueber alle giebel steigst du auf
Strahlender und wir genesen in dir.
Von dem tode wollen wir genesen
Der aus tiefem erdverliesse kriechend
Aufs gefild mit dürrem fusse trat
Um sich griff mit hagren riesenarmen
Der das grauen jagte vor sich her –
Seines schlimmen kommens schlimhren boten –
Das in fesseln fühllos uns geschmiedet
Ungelöst – unlöslich . . . doch du lösest!
Heilig verbender du weisst zu lösen
Und dir dehnt sich unser dank entgegen
Brauset donnernd unverhülltes jauchzen:
Selbst dem tod schwillt unser jubel zu
Selbst das grauen schwingt in unserm reigen.

EIN CHOR

Wo bist du wo bist du im thale verloren?
 Dich suchet die liebe dich suchet die wut –
 Schläfst du noch hinter den erzenen thoren?
 Aus blut und flammen werde geboren!
 Wir sind die flammen genährt im blut.

Wo bist du wo bist du? dein kommen künde –
 Der becken gellen lärm dich wach!
 Aus unsern wehen – du heiland der sünde –
 Erhell uns die dunkel triefenden gründe!
 Wir suchen ohn ende – o werde wach!

Jetzt . . . ist es ein brennen sinds ströme der zähren?
 Es schlingt sich und schäumt den pfad herzu.
 Die thore klirren . . . blutflammen gebären
 Wir mütter begnadet den gott gebären:
 Dein leib unser leben vater du!

GESPENSTER

Scheu blicket ihr um euch verwehte schaaren
 Der toten die ewig verweilen müssen.
 Verfehmt und heillos dort und hier.
 Ob alles sich wandelt – ihr waltet weiter.
 In gewaltigem zuge schattenlos
 Und nie beglänzt durchzieht ihr den tag
 So öde so fremd und verloren.

Ihr schwebt an den grünenden gründen vorüber
 Gespenstischer rauch der die saat verdirbt
 Der nirgends steht und nimmer rastet
 In eisigem dämmern fröstelt.

Wer wollte das grässliche loos euch deuten?
 Kein zauber so stark euch zu bannen zu lösen –
 Kein zauber so fest vor den giftigen schwaden
 Das blühen zu schirmen – und gäb es einen
 Wer möchte den wagen – wer wüsste den
 Auf strahlendem sitz der höchsten kuppe
 In der tiefsten nacht – am lichtesten tag
 Furchtlos und furchtbar zu sagen?

EPITHALAMIUM

Geschmückte braut birg deine wangen!
 Die zeit ist voll der werber naht.
 Verschleiert musst du ihn empfangen –
 Er löset selbst die goldnen spangen.

Dein gatte naht dich zu umwinden
 Vernimmst du was der rufer mahnt:
 In einem andern dich zu finden
 Auf ewig dich dem herren binden!

Was ehe war bleibt dir verloren
 Von heute beginnet deine bahn
 Heut bist geboren und erkoren –
 Zaudre nicht länger an den thoren!

Ein neu geheimnis wird gedeihen
 Aus wunderbar gestreuter saat:
 Du musst den leib dem tode weihen
 Das dunkle leben zu befreien.
 Die zeit ist voll der werber naht.

Du harrest auf dem stein in der mittagsglut.
 Du Mutter harrest und singst das traurige lied
 Auf dem stein am weg und schauest ins land hinaus.
 Thränenlos starrest du – wie lange schon –
 Wie lange noch? die zeichen wandeln im ring
 Die zeiten reichen sich still die hände.
 Du singst und wartest ohne trost und hoffen.
 Denn in der einen nacht da der tempel barst
 Da sich die erde aufthat neben dir
 Da fiel dein loos dass du einsam harren müssstest
 Dass deine kinder untreu werden müssten
 Untreu – unselig!

Schon läuten mir die lezten glocken –
 Vor mir noch all mein unbebautes land
 Von keiner ernte weiss noch diese hand
 Und meines herzens ströme stocken.

Ein wehes wehr staut sie zurück
 Sie bäumen sich vergebens an die wände
 Kein einziger der ein entrinnen fände –
 Und draussen pocht und lockt das Glück.

Ich fass dich nicht . mein arm ist schwer –
 Auf immer muss ich deine gaben missen
 Aus traum und staunen werd ich weggerissen
 Schon weht es mild und schaurig um mich her.

Leises geräusch dringt bis zu mir herauf:
Ein lufthauch bringt die düfte der verheissung
Von neuem land dahin ich euch geleitet
Dahin ich selber nie gelangen soll.
Wie weit mein blick! er segnet eure tracht
Fruchtschwere niederungen grüne weiden.
Ich hätte gerne meiner brüder herd
Auflodern sehen auf der heimatscholle
Ihr tagwerk noch geweiht – doch ich erkenne
Die dunklen wege die du mich geführt
Bis hierher auf die letzte bergeshöhe
Zur abschiedsschau . . die welt der wanderung
Geht nachtend unter und ein neu gesetz
Heischt neuen herrn . ich seh im fernen land
Ferne geschicke wundersam gespiegelt
Die ich nicht wissen will . gesättigt reif
Bette mich berg der letzten abendrast!

KARL WOLFSKEHL

GEDICHTE AUS FRÜHEREN JAHREN

I

1891

Wie im park die dächer aus triefenden zweigen
 Unter der last des stürzenden wassers sich neigen!
 Dunstige dämmerung spinnst ein bläuliches meer
 Wallender nebel um das geäst so schwer.
 Aus dem dickicht lugen steinerne faune –
 Ringsum tausendtöniges blättergeraune.
 Und dazwischen das melancholische klopfen
 Plätschernd niederfallender regentropfen.
 Heimlich süsse flüsternde einsamkeit
 Von dem lärm des tages so weltenweit!
 Duldet in rätselhafter seelenentzückung
 Des gedankens wonnevolle erstickung.
 Welche kräfte regen sich innenwärts
 Weiten im busen das schauertrunkene herz!
 Steigen wie bacchanalische schwelgelust

In die stirne empor aus der pochenden brust
Dass die ganze seele schlummerberauscht
Nur den akkorden umklirrender klänge lauscht!
– Ein lodernder sonnenstrahl durchbricht
Die tief zur erde hangende wolkenschicht.
Und dieser eine flammende strahl entfacht
Drunten hundertfältig spielende farbenpracht!
Taugeschwängerte quellende dünste festen
Sich zum schleier über den flimmernden ästen
Und wie qualm so scheint ein brütendes drängen
Sich durch alle spalten des dickichts zu zwängen.
Wilder taumel fasst den umnebelten sinn.
Todestrunken wirft er die fessel hin!
Und der körper sinkt betäubt und irr
In das perlenschwere laubgewirr.

DER TRAUIGE MORGEN

Das ist ein kalter ein trauriger morgen
Die ehernen wolken hangen am himmel
Und wollen nicht weichen . es rauscht kein regen
Es zittert im starren gesträuch kein wind.

Das ist im erwachen ein totes gedenken.
Es hängen im haupt die erinnerungen.
Erblassend bebt ihren schatten die seele.
Die lasten wie berge von stahl und eis.

O bräche die nacht o sänke der schlummer
Ertränke das wissen in schwarzer flut
Aus wonneverworrenem qualenringe
O blühte erwachen in strömen des lichts.

DIE WETTERTANNE

1895

Ins bodenlose stürzen hier die klippen
 Da unten rollt und schäumt die see . es dampft
 Ihr feuchter odem an den felsenrippen.
 Mit zähen wurzeln in die kanten krampft

Die wettertanne , – dröhnend fährt der nord
 Und packt den stamm mit einem harten griffe
 Der wälder wohl zertrümmerte und schiffe
 Und reisst ihn nicht von seinem gipfel fort.

Verfinsternd sinkt gewölk aus fahlen höhen.
 Die brandung raucht . ein hagelschauer fällt.
 Von ihm gepeitscht die schwarzen äste wehen
 Daran der glüsse geisselschlag zerschellt.

Die wolken dunkeln zur gewitternacht.
 Der berg erbebt und seine tiefen ächzen,
 Vergebens züngeln blitze – grell entfacht.
 An steinernen geländen stirbt ihr lechzen.

Die tanne starrt in ungewisser enge.
 Der stürme rätselhafte melodien
 Als Nordens dunkle trotzig gesänge
 Durch ihrer nadeln sausende harfe ziehn.

LUDWIG KLAGES

FRÜHE VERSE

I

Der feste süßigkeit wenn sie zu ende gehn
Wollt ich dem welken unsrer liebe geben –
Doch haben wir ihr welken nicht gesehn
Es schien nur welk das ungelebte leben

Das uns in unsren träumen sonst gequält
Mit leiden lockend die wir nie erfahren
Und deren ferne hoheit uns mit ihrem duft beseelt –
Der blumen duft die einstmals wunden waren.

Das leben schien den strassen gleich zu sein
Durch die des abends fiebernd wir gegangen
Aus deren körperlosen häuserreihn
Geheimnisvoll der seele träume klangen

Vor denen wir des mittags wieder stehn
Da ihr beseelter reiz verblichen
Und wir sie grell und nüchtern sehn
Weil unsrer nächte trunkenheit von uns gewichen.

II

Dann sieht die seele dass sie nur ihr eignes träumen fand
 In diesen langen blicken diesen süssen haaren.
 Ihr ist das gestern so wie eine frau im festgewand
 Dem dumpfen volk durch das sie in der dämmerung gefahren.

Nach reizen horchend die wir morgen nicht verstehen
 Erkennen wir dass wir sie selbst gegeben
 Und uns blickt seltsam königlich und schön
 Die eigne seele an die inhalt lieb dem leben.

So seltsam schön wie wasserlachen blinken
 Die abends hell durch öde wiesen ziehn
 Lang nach der wintersonne schmerzlichem versinken
 Die auf die schweren wolken sterbend schien.

KÜSSE

Ich weiss von küssen deren milder schein
 Verscheucht der seele zeitenkrankes trauern
 Die nachts wie längst durchliebte träumerein
 Langsam die blasse müde stirn durchschauern:

Wie wenn des mondes zitternd süsser strahl
 Opalenen hauchs den weichen silberschnee begiesst –
 Der lichte duftige lärchen im umeisten thal
 So reich und königlich und monoton umfließt . . .

Nachlässig starb zu langsam starb die nacht
 Indess die fenster gross und weiss im zimmer sangen.
 Wir waren kinder und wir sind zu früh erwacht ...
 Es war ein feiertag und alle glocken klangen.

Und in dem augenblick da uns der traum entwich
 Da fühlten wir durch unsre seele beben
 Der freuden schatten die das fest versprach
 Und schön und ungewiss wie eine frau im traum: das leben.

So sahen es die götter des Homer
 Wann auf dem goldnen lager sie erwachten
 An ihrer tage schimmernd perlenband
 Und des geniessens ewigkeiten dachten

An all die schlachten drin ihr ruf gedröhnt
 An stille knaben trunkne frauen lieder.
 Die sonne naht – der bleiche himmel tönt
 Nach salbe duften ihre leichten glieder.

— — — — —

Warum – da unsre seele lang erkannt
 Dass sie allein dem dasein reiz gegeben –
 Bei jedem tag den einst wir fest genannt
 Nach unbekanntem sehnsuchtsvoll wir beben?

SONETT

Ich denke derer die wir einstmals kannten
 Mit lichten augen und mit lichten haaren
 Da mit der sehnsucht wir von sechzehn jahren
 Der seelen gleiches zittern liebe nannten –

Die sich von uns zu einem weibe wandten
 Bis sie des daseins niedrigkeit erfahren
 Und wir sie wiedersehen und das mal gewahren
 Das in ihr leben jene lippen brannten.

Wie den gardenien du die im gewühle
 Von einem feste an der brust dir lagen
 Nach haus gekehrt gespendet feuchte kühle:

Sie duften noch du kannst sie nochmals tragen
 Allein es wird der blätter leises gelb die schwüle
 Von einer viel zu langen nacht dir sagen.

LEOPOLD ANDRIAN

GÄNGE

I

Und beide fassten wir der liebe hand
 Die uns mit tiefem blick ins auge sah
 Und also sprechend gegenüber stand:

Seid ihr bereit zum bittersüßen gang
 Entsagt der welt vereint die seelen ganz
 Und folgt als pilger eurer herzen drang!

Ich führe euch manch kurzen rosenweg
 Durch langes dorngefild voll herber qual
 Vielleicht entdecktet ihr den fernen steg

Da wunden kühlte ein frisches morgenrot.
 Trinkt dort beseligt höchsten lebens blut
 Und euch wird nichts mehr scheiden als der tod!

II

Wir gingen – meine hand an deiner wange –
 Durch schlangenwege träumend lange lange.
 Aus müden wiesen stieg die nacht empor
 Bedeckte alles weich mit dunklem flor.

Des blassen warmen leibes schlanke fülle
 Schmiegt sich an mich wie eine schwanenhülle
 Indess sich unsre seelen stumm umschlangen
 Durch schwarze zweige zu den sternern drangen.

Dort grüßten uns der liebe ruhmespaare
 Von denen saiten klingen tausend jahre:
 Die schöne Hero sah ich mit Leandern
 Francesca Julia vorüberwandern.

Dort in dem hain von lilien und zipressen
 Da haben wir den rückweg ganz vergessen
 Und haben dieses lebens sinn verloren
 Als wären wir in fremder welt geboren.

III

Ob uns dornen auch die stirn verwunden
 Manche blüte flattert in den wind –
 Greifen wir nach neuen rosenkränzen
 Die der liebe aureolen sind!

Wenn in schwarzer wildnis ohne sterne
 Wir verirrt die stimmen nicht verstehn
 Leuchten unsre stirnen uns von weitem
 Eines kann zum andern wieder gehn.

In den händen tragen wir die herzen
 Wie in schalen zitternd feucht von regen.
 Aus der engel augen rann er nieder
 Und aus unsren auf den schlimmen wegen.

Ach wir wandern so weil wir es müssen.
 Liebe liess uns durch die hoffnung sagen:
 Wahrt in händen ihr die treuen herzen
 Werdet ihr sie in den himmel tragen.

DIE NACHT

Wenn die brunnen klingen in der nacht
Durch der höfe stumme säulenhallen
Zarte wolken weisse engel wallen
Durch die klare dunkelblaue nacht.

Wenn durch ihren sternenstrom dahin
In der silbergondel sichelbogen
Unsre göttin kommt herangezogen
Heiliger dunkelheit beherscherin:

Dann beginnt der träume grosses heer
Seiner schläfer unten zu gedenken
Auf der menschen herz herabzusenken
Seine eulenflügel breit und schwer.

Mancher stöhnet unter ihrer last
Und sie quälen ihm die müden glieder
Manchem singen sie nur süsse lieder
Sind mit goldnen geigen bei ihm gast.

KARL BAUER

CATHERINA VON ARMAGNAC UND IHRE BEIDEN LIEBHABER

Ein Spiel in vier Bildern

Personen

CATHERINA.

TRISTAN.

RAOUL, GRAF VON ARMAGNAC.

Der kopf des prinzen JEHAN VON ORLEANS.

VIERTES BILD

Das schlafgemach der Catherina . tiefe dämmerung . René geleitet Tristan vom gange herein . er stellt den leuchter mit einer brennenden kerze auf den thürbord .

ERSTE SCENE

RENÉ: Chevalier, ihr seid ersucht die gräfin hier zu erwarten. (Ab.)

TRIST: Ich wandle wie in einem wachen schlaf
Und wie ein held verworrner abenteuer
In dunkeln märchen: einem lächeln folgend
Betrete ich dies schaurige palais
Das voll von stummem volk . man führt mich lang
Durch kalte höfe wo wachfeuer brennen
Portale die von löwen ernst bewacht
Durch endlos überdeckte gallerien
Hallende korridore – breite treppen
Betrete ich, mit wuchtigen geländern,
Durchschreite fluchten von gemächern, sälen,
Geschnitzte wappen, bildnisse der toten,

Verwichner zeiten sammt und blasses gold:
 Und alles dieses einem lächeln folgend
 Das wie ein irrstern sich zulezt entzieht.

Wie ist dies fremd, dass was mir bisher nur
 Als ein idol sehnsüchtigster verehrung
 Und fast unwirklich schien mit einemmal
 In den kreislauf der wahren dinge tritt –
 Mir ist wie einem dem das wunder ward
 Dass ein leblos, geschmücktes heiligenbild
 Plötzlich durch inbrunst lebt und dem der kniet
 Ein lächeln güldenen gewährens schenkt . .
 Mein geist ist – mir fast ängstlich – in verzückung
 Und schwärmt . es ward zu viel . mir fehlt die kraft
 Den augenblick jezt völlig zu empfinden,
 Mir fehlen worte, fehlen die gedanken
 Fast das gefühl . mein geist brennt grenzenlos
 Mit einer flamme die ich nicht begreife –
 Das mir sonst eigene ist stumm · mich dürstet
 Nach festigung: – hier ist der augenblick!

ZWEITE SCENE

Catherina erscheint in der thür des vorzimmers und macht langsam einige schritte nach vorwärts . sie trägt ein weisses, fallendes gewand – über die schultern ein schweres spitzentuch . – beide stehen einen augenblick regungslos, dann geht ihr Tristan entgegen, lässt sich aufs knie nieder und küsst ihr fast ceremoniell die hand .

CATH: (plötzlich ausbrechend)

Tristan, bei Gott, nehmt hin was euer ist,
 Was ihr hier seht, Tristan, ist euch verpfändet!

Sie wirft mit einer heftigen bewegung den umhang von sich und zerreisst mit einem ruck ihr kleid auf der brust.

TRIST: Mit nichten, Herrin, liebe ist geschändet,
 Wenn ihr das eigen was ihr teuer ist:
 Wie wenn dem bettler irgend forderung bliebe
 Auf milde segnung überreich gestaltet –
 Und dies ist ein mysterium der liebe:
 Dass ihr stets gebt und alles stets behaltet.

CATH: Tristan, ihr spottet . .

TRIST: Herrin, kann ich spotten?

Wer litt was ich litt Herrin, spottet nicht.

CATH: Wozu dann, Tristan, seid ihr mir gefolgt?

Um nur die fingerspitzen mir zu küssen?

TRIST: Ich folgte euch, wie man dem schicksal folgt,
Wie ein nachtwandler folgt dem strahl desmonds,

Er steht langsam auf

Ein spieler seinem glück . – jezt seh ich angstvoll

Wie euer lächeln rätselhaft verkehrt ist

In eine sengende, doch kühle glut

Die mich erschreckt . verzeiht, ich war zu kühn.

Die lange sehnsucht die mich wild entfeuert

Trieb das verwegene blut mir in die stirne,

Ich ging euch nach, zudringlich wie ein bube

Der um die zwielichtstunde abenteuert.

CATH: (vor sich)

(Sagt lieber: ich fing euch wie eine dirne.)

Catherina flang heftig an zu zittern und bedeckt ihr gesicht mit den händen.

TRIST: Mein Gott, wie ist euch? o vergebung, Herrin!

Jezt seh ich eure blässe – eine thräne.

Ja, ich verstehe: ihr seid halb beschämt

Halb überrascht . ihr selbst wart fortgerissen

Und weiter als ihr dachtet . wenn ich euch

Nicht würdig oder nicht erprobt erscheine –

Ich bin zu stolz des vorteils gunst zu nutzen –

Sagt nur ein wort: und ich verlasse euch . .

CATH: (dunkel)

(Ah! chevalier, ihr dachtet dieses haus zu verlassen?)

Ihr glaubt um die liebe zu wissen, sire Tristan?

TRIST: Ich weiss nicht ob ich darum weiss . wir werden

Erst wissend um ein ding das nicht mehr ist –

Und ich bin überschwemmt von leidenschaft –

Versunken in den uferlosen meeren –

Wie sollt ich wissen? doch, ich hab gelitten,

Gestöhnt, geschmachtet, mich in schmerz gelöst –

Dann einer solchen wehmutsreichen wonne
 Mich schauernd und ersterbend hingegeben,
 Dass die geheimen bande meines seins
 Zu reissen dachten – was wisst ihr darum?

CATH: Sprecht weiter, sagt, wie kams dass ihr mich liebtet?

TRIST: Es kam so, wie die grossen dinge kommen:
 Im augenblick geboren, schon erfüllt –
 Begonnen, schon gereift und ganz vollendet
 Wie eine blüte die zugleich schon frucht ist . .

So kams, ich nahm es an wie ein geschenk,
 Die heiligen lobsangen in den schreinen,
 Ihr sasst im betstuhl, nur des heils gedenk,
 Ich weinte mit der orgel an den steinen

Und stieg mit tönen die sich aufwärts rankten
 Und starb mit stimmen die zuletzt erstarben.
 Aus fenstern brachen die gewaltigen farben,
 Die wölbung dröhnte und die kerzen wankten.

CATH: Tristan, ich wünschte dass ihr näher kämt –
 Küsst mir die hand. ihr sprecht in solchen tönen
 Die mich betäuben und zugleich versöhnen,
 Ihr gebt mir stolz, indes ihr mich beschämt.

TRIST: Ich lag zu lang im traume euch zu füssen,
 Jezt, da ihr wirklich seid, bin ich gelähmt,
 Da ich zuerst mit müh den drang bezähmt,
 Bin ich jezt zag die hände euch zu küssen.

CATH: Tristan, bei Gott, ich liebe eure stimme,
 Ich segne eure worte die mich tragen
 Und eure zarte inbrunst die mich rührt
 Fast so als ob noch ferne hoffnung glimme . . .

TRIST: Ihr sprecht im fieber. eure pulse jagen . .

CATH: Wie anders kam dies. – stützt mich, Tristan. – spürt
 Ihr das verhängnis nicht das uns umnachtet?
 Sagt, hört ihr nicht die schweren schicksalsschwingen?

Dort tief im garten wacht das ungeheure,
 Wo traumhaft dunkel sich die pfade schlingen . .

TRIST: Wie seid ihr wundersam, verklärte, teure! . .

CATH: So küsst mich einmal, eh ihr mich verachtet.

Nein, küsst mich nicht! ich schaudre . – steht von ferne!
 Und hört mich an . nein, bleibt . kommt hier zum fenster –
 Der kerze einsam flackern weckt gespenster –
 Hier ist der himmel, fluss und erste sterne!

Sie öffnet die fensterthür zum balkon.

Ein kühler abendwind weht vom altan,
 Die ulmen drängen sich um das gemäuer,
 Ihr spracht von der verzückung tiefstem feuer –
 Was dünkt euch, Tristan, dass die liebe kann?

*Sie nimmt aus einem wandfach eine zusammengerollte, dünne strickleiter.
 beide stehen während des folgenden auf dem balkon.*

Tristan, ihr seid ein mann . – euch schreckt die grösse
 Schon eurer liebe . denkt, um wie viel weiter
 Rast liebe eines weibs . seht her, ich löse
 Hier dieses bündel . seht die schmale leiter –

Hier macht sie fest . was dünkt euch? wird sie tragen?

TRIST: Sie ist von seide, fest wie frauenhaar –

Was solls? . .

CATH: Still, hört wie stuss die amseln schlagen –

Hört wohl . hört wohl! . .

TRIST: Herrin, wie sonderbar

Und seltsam redet ihr! . .

CATH: sagt, graut euch nicht?

Denkt, wie viel liebe trugen diese schnüre
 Und brachen nicht . und wie viel heisse schwüre
 Trug dies geländer . Tristan, schaut euch nicht

Aus allen ecken an ein schwarm von bildern
 Der sehnsucht, raschen that, befleckten ehre,

Der grausam wilden schmerzen und der mildern:
Mein Gott, wenn diesen wänden sprache wäre –

Ich zittre, Tristan – sagt dass ihr mich liebt! –
Seht ihr die mauer? dort die alte buche
Verdeckt zwei türme . Tristan, hört, es giebt
Bald einen dienst um den ich euch ersuche .

Der abend pocht . so hört die amseln schlagen,
Hört wohl . sie schlagen heute nur vielleicht –
Sagt, wollt ihr diesen dienst thun? er ist leicht.

TRIST: Herrin, ich habe euch nichts zu versagen.

CATH: Es ist nicht viel und leicht . leicht wie der tod

TRIST: Leicht wie der tod? – sagt, braucht ihr meinen degen?

CATH: Nicht arm noch degen . nichts als eins ist not
Und das ist leicht . – dort seht ihr von den wegen

Den schmalen der sich rasch zur mauer kehrt?
Wie leicht! ihr lasst euch nieder in den garten . .
Tristan, zuvor könnt ihr von mir erwarten
Was eine schöne frau bei nacht gewährt . .

TRIST: Herrin, ich habe eure hand geküsst!

CATH: Ihr seht, der weg verliert sich unter eiben
Und niedrem holz – den nehmt . von da an bleiben
Kaum hundert schritte die ihr gehen müsst –

Dann kommen tannen . endlich eine lichtung
Mit jener buche . . wolltet ihr mich fragen?

TRIST: Ich liebe euch . sonst nichts.

CATH: Die nehmt zur richtung
Hin nach dem fluss. – – hört wie die amseln schlagen!

Dabei zwei türme! betet kurz, bevor
Ihr euch zu jenen beiden türmen wendet –
Dann seht ihr im gebüsch ein niedres thor:
Wenn ihr das seht, ist alles schon beendet . .

Tristan, ihr schweigt! sagt, Tristan, stiert euch nicht
Das auge an der so gemeinen that –

So flucht mir, Tristan, merkt ihr den verrat?

TRIST: Herrin, nehmt meinen mantel . friert euch nicht?

Wie seid ihr zart, und euer haar wie feucht!

CATH: Ich könnt euch lieben! . .

TRIST: Das ist abendtau.

Ich bin bereit . es sei . der tod ist leicht . .

CATH: Wie wenig ist die gunst doch einer frau,

Dass ihr euch hingebt, Tristan, um so kleines!

TRIST: Für den der liebt bestehen keine werte,
Und liebe ist des grossen tods gefährte:
In letzten gründen beide gleich und eines.

Wir lassen unser leben stets für plunder,
Für leere ehre, spiel, betrunke rede,
Die laune schuf uns und so stürzt uns jede,
Doch ewig bleibt die sehnsucht nach dem wunder

Der nimmersatten liebe die uns töte.
Ich starb vor sehnsucht . Herrin, nun ich spüre
All eure angst, zittern, bittern nöte,
Wie sollt ich zaudern . mögen diese schnüre

Auch mich und meine grosse liebe tragen
Ins unbekante . . dennoch teure, süsse! . .

CATH: *(knielt nieder)*

Tristan, ich kniee . Tristan, seht, ich küsse
So diesen mantel . Tristan, soll ich sagen

Von sünde, fehltritt, grässlicher verkettung
Der ersten schuld . .

TRIST: Herrin, ich ahne vieles

Es stirbt sich leicht . ich denke jetzt des ziele . .

CATH: Könnt ich euch retten, Tristan, doch die rettung

Steht nicht bei mir . die trümpfe sind verspielt –
 Ich spielte hoch . für eines andern leben
 Spielt ich das eure . jetzt sind wir umgeben
 Vom tod der rings an allen thoren schießt.

Das spiel ist aus und nirgends ein entkommen,
 So tötet mich . stösst zu . nehmt eure rache . .
 TRIST: Habt dank dass ihr mein leben nur genommen
 Als eine kleine und euch eigne sache

Die ihr verspielen könnt, verthun, verlehnen . .
 CATH: Tristan, wie seid ihr gross . .

TRIST: So nehmt dies leben,
 Ich habe es nur einmal zu vergeben –
 Seis denn für euch . .

CATH: Für mich und dann für jenen.

TRIST: Da ihr ihn liebt, o Herrin, auch für ihn . .
 Ihr liebt ihn? . .

CATH: Gott, kaum dringt mein blick durch matte
 Traumspiegel der erinnrung . ja, es schien
 Mir so, als ich noch eine seele hatte –

Was ist vergangenheit und wer bin ich –
 Und wer seid ihr? und sagt mir, wer sind jene
 Verblassten schatten, fremd und wunderlich,
 Die sinnlos handeln auf der dunklen scene

Des seins das war . und wo ist was verblich?
 Gefühle, stimmen, namen die entwandern,
 Und was ist wirklich?

TRIST: Herrin, ihr und ich
 Und eure irre liebe zu dem andern –
 Er wendet sich zum gehen.

Und dann mein naher tod . – ich bitt euch, grüsst
 Den schönen tag . ich will das dunkel grüssen . .

CATH: Tristan! ich dacht euch erst den tod zu süssen!

TRIST: Herrin, ich habe eure hand geküsst! –

Herrin, lebt wohl.

CATH: Beim himmel, Tristan, bleibt
Nur einen pulsschlag noch – fort mit den schemen
An denen meine seele sich zerreibt –
Tristan, es ist ein abschied noch zu nehmen –

Tristan, bedenkt, der weg ist kalt und weit
Und tief die nacht an jenen fernen küsten
Die niemand sah. – kommt, nehmt von meinen brüsten
Die letzte zehrung für die ewigkeit –

Ich lass euch nicht, bevor ihr heiss gebetet
An meinem leib . so stillt euch noch am warmen
Lebendigen leben und lebendigen armen,
Eh ihr hinaus ins grosse dunkel tretet.

Kommt, Tristan, seht, ich will euch so umwinden,
Als liebt ich euch – will euch mit küssen töten,
Ich will das seltenste für euch erfinden
Von süssen schmerzen, gluten, liebesröten,

Sehnstüchten die an lezten grenzen liegen
Wo lust und dunkel graunvoll sich verflucht –
Ich will euch wie ein kind zu tode wiegen . .

TRIST: (sich lösend)

O Herrin, schont mich – Herrin, wollet nicht

Dies karge leben also mir verteuern
Das ich doch lassen soll . – es möchte sein
Dass ich zu tief berauschte mich in euern
Seligen armen und an eurem wein.

Ich fürchte, wenn dies höchste mir geworden,
Mein geist verblendet nach dem lichte fliegt –
Und dann – denkt wohl – dann müsst ich euch ermorden –

CATH: Tristan, wie habt ihr wieder mich besiegt!

Denn, da ihr liebt, seid ihr noch gut und weise.
 Wie bin ich klein, wie ist mein stolz zerstört –
 Ich liebte wohl – es war nur blinde, heisse
 Brunst einer tigerin – hört ihr – Tristan – hört!

Vom garten dringt ein kurzer, ferner schrei, Catherina greift mit den händen in die luft. sie muss sich anlehnen.

Habt ihr gehört? . .

TRIST: Es klang wie übers wasser,
 Wie ein ertrinkender um hilfe schreit –
 Vielleicht ein tier – ihr zittert und seid blasser!

CATH: Ich dachte nur an eine möglichkeit . .

Nein, es ist nichts!

TRIST: Es war wohl nur ein fischer.

CATH: Seht ihr im garten nichts?

TRIST: Ein schwacher schimmer

Von lichtern. nichts! schon wird die nachtluft frischer

CATH: Mein Gott, ich höre diesen schrei noch immer . .

Pause.

CATH: Verweilt noch, Tristan . . fühlt wie dieser abend
 Mit aller süsse derer die vergangen
 Und aller künftig möglichen uns labend
 Uns beide täuscht . .

TRIST: Nun seh ich wie vor langen

Sternnächten schon mein schicksal offen lag –

CATH: Ich fühle wie ich gut und milder werde . .

TRIST: An einem gelben sommernachmittag

Kam ich mit staubigem helm und müdem pferde

Dem ziele nah – und sah herab vom berge
 Montmartre nach der grossen stadt Paris.
 Der heimat ferne, meines sterns gewiss,
 Gab ich die letzten heller einem zwerge

Der da am weg mit anderen bettlern kroch.
 Dann ritt ich langsam nieder von dem hügel.
 Da läuft der zwerg mir nach, hält sich am bügel
 Bis zum St. Martins-thor: ich seh ihn noch –

Und flüstert: hört, chevalier, jener lahme
 Der bei mir sass und aus gesichtern rät
 Blies mir ins ohr als er euch kaum erspäht:
 »Der stirbt durch liebe einer grossen dame!«

Vor Notredame – an einem von den ringen
 Band ich den gaul – und trat ins heilige dämmern –
 Dann hört ich plötzlich alle engel singen –
 Denn ich sah euch ...

CATH: Fühlt meine schläfen hämmern –

Tristan, ich weiss jezt dass ich mit euch sterbe –
 Als meine lippen jenen namen hauchten,
 Wart ihr der prinz: heut nacht, im traum, als herbe
 Wir beide ins weihwasserbecken tauchten –

Entsinnt ihr euch? – Ich warte jezt gefasst
 Und todbereit . geht . eh zum thor ihr tratet
 Ruft meinen namen – wenn ihr ihn nicht hasst . .

TRIST: Herrin, ihr seid mir heilig, was ihr thatet . .

Wohl malt ich damals anders mir den tod
 Um meine liebe: auf zerhaunem schilde
 Sollt man mich bringen, wenn der himmel rot.
 Ich träumte mir das starke, bunte, wilde.

Erkämpfte fahnen, adler, büsche, wedel
 Von blut und liebe purpurfarbne siege –
 Jezt scheint es mir nicht minder gross und edel,
 Wenn ich dem dunkeln ruhmlös, stumm erliege –

Ganz ohne hoffnungen und ohne frage
Thatlos das graue unbekante ehrend . .

CATH: Ich küsse euch – jezt hebt sich keine klage,
Dem innern wissen von dem siege wehrend.

Tristan schwingt sich über das geländer, man hört nach seinen letzten worten wie er mit einem satz vollends zum boden springt und sich mit raschen schritten entfernt.

Ihr habt geliebt und könnt nie ganz verarmen –
Auch nicht im tod . .

TRIST: Ich gehe .

CATH: Tristan!

TRIST: Süsse!

CATH: Tristan!

TRIST: Lebt wohl . .

CATH: Beim himmel, ja, ich büsse
Ich büsse . . Tristan! . . er verschwimmt im warmen

Halblicht der nacht . kein schimmer auf den wegen,
Kein laut des tritts . der ganze garten schweigt
Jezt atemlos dem letzten schrei entgegen –
Wo ist die macht die mir jezt wege zeigt?

Wo sind die gestern klingenden begriffe,
Was that ich? was geschieht? was ist das alte
Und was das neue? wo ein seil das halte:
Ich treibe hoch auf steuerlosem schiffe.

Ich löste mächte die ich nicht umfasse
Um ein geschick aus seiner bahn zu lenken –
Wie bin ich wurzellos – ich kann nicht denken,
Als nur wie ich den furchtbarn kreis verlasse

Der ehrnen nöte und zusammenhänge . .
Doch wo ist blut das diese schande wütsche?
– Jezt muss es sein – wie tückisch stehn die büsche
Und taxushecken – Gott, von welcher länge

Ist diese ewigkeit des harrens . – himmel!
 Wenn ihn ein zufall schützte – er entkäme –
 – Jezt müsst es sein . . es kommt nichts! weichelähme
 Fällt die sekunden an . selbst das gewimmel

Der sterne höhnt mich – nein – ich will nicht hören,
 Ich will die thüre schliessen, mich verstecken!
 . . Nur ruhig, ruhig . . horch, der sang der mören,
 Die mören weben in den taxushecken . . .

. . Ich höre, höre . .

Sie hat sich an die rückwand des zimmers gelehnt – die arme nach unten ausgebreitet, die hände an die vertüfelung gelegt – und sieht starr geradeaus. sie bewegt die lippen. die gangthüre wird von aussen weit geöffnet. nach einigen augenblicken tritt der graf von Armagnac in voller rüstung durch die thür. er seat mit einer ruhigen bewegung des linken arms das haupt des prinzen Jehan auf den bord des kamins und bleibt so, schwarz und eisern, stehen. es vergeht einige zeit, bis Catherina zur seite blickt; sie stösst einen kurzen schrei aus und steht daan ohne wort und bewegung.

DRITTE SCENE

RAOUL: Ich, Raoul graf von Armagnac und marschall
 Von Frankreich, habe, gräfin, euch dies schautstück
 Hier aufgestellt als zeichen meines eifers
 Für eure ehre: meine treuen diener
 Fingen ein seltnes tier am gartenthor
 Und brachten mir dies haupt. – ein leztes wort:
 Ich war ein narr euch jung an mich zu ketten,
 Ihr eine hure, dass im hochzeitsbett
 Ihr mich nicht gleich erdolcht. ich liebte diesen,
 Den knaben Orleans. er musste sterben,
 Damit ihr lebt. jezt leg ich euer thun
 Euch ohne vorwurf so in eure hände
 Wie das was ich gethan in meinen liegt:
 Ich weiss, dies blut wird weiters nach sich ziehn
 Und dieser mord wird weitern mord entrollen,
 Dies wird das zeichen sein. schon bellt das volk,

Die feile königin spinnt ihre ränke
 Und der Burgunder lauert auf den raub.
 Wer kennt den schluss: bald balgt sich in den strassen
 Die meute um die fetzen meines ruhms
 Und kinder rollen meinen kopf im graben –
 Ich weiche aus: der könig von Neapel
 Will meine dienste . meine compagnieen
 Ziehn morgen aus Paris . ich selbst verlasse
 Noch heut die stadt . grüsst mir die königin,
 Eure cousine Isabeau . man wird euch morgen
 In ein vorzüglich sichres kloster bringen.
 Jezt wünsch ich euch mit diesem gute nacht,
 Cathrine von Berry! – seht, ich schüttele so
 Ein ganzes leben ab und alte siege.
 Ich gehe wie ein herscher ins exil.
 . . Sonst nichts . .

Raoul geht mit einer leichten uegung des kopfes . man hört durch die offene thür geräusch von menschen, signale und hufschlag von reitern . Catherina steht wie zuvor und sieht regungslos nach dem haupt des prinzen .

VIERTE SCENE

CATH: Mir graut . . . das blut träuft dunkel vom kamin.
 War dies Raoul der sprach? . . ich möchte schreien
 Und wag es nicht . so ist dies haupt der sinn
 Von all den wilden krämpfen, rasereien,

Empörung der bedrängten kreatur –
 Wie kläglich scheidert unser kindlich wollen,
 Wenn blind die eisernen geschicke rollen . .
 – Dies blutige haupt – wie lauernd gähnt der flur!

Mir ist als käme daher alles böse . .
 Das dunkel tritt ins zimmer wie ein tier . .
 Mir wäre besser, wenn die thür sich schlösse,
 Doch wag ichs nicht – und ihr, Jehan, und ihr!

Wo liegen eure jungen, zarten glieder?
 Mein süsßer prinz, wie schaut ihr starr ins licht?
 Ich drückt euch gerne zu die kalten lider,
 Ich küsst euch gerne – doch ich wag es nicht . .

Ja – Raoul ging – wie träuft das blut und klebt
 Am hellen stein . . ich streichelte euch gerne . .
 Ihr kamt zu früh – die liebe und die sterne
 Führten euch irr . . und Tristan? –

Tristan lebt!

FÜNFTE SCENE

Sire Tristan erscheint aussen am balkon · er schwingt sich über das geländer und bleibt noch taumelnd und geblendet in der balkonthür stehen, ohne eine veränderung im zimmer zu bemerken. sein rechter ärmel ist ganz schwarz von blut. Catherina sieht ihn wohl an, doch rührt sie sich nicht und hört seine worte kaum.

TRIST: Ich wanke noch . . bei Gott, dies war zuviel!
 So sagt dass ihr ein märchen nur erfandet
 Und ein unsinniges frivoles spiel,
 Als ihr euch vor mir auf den knieen wandet.

Dazu habt ihr in thränen euch gelöst,
 Dazu dies frösteln, seitsame geraune?
 Ich hatt euch meine seele ganz entblösst.
 Ihr dachtet nur in einer freveln laune

Die liebe bis ans äusserste zu hetzen
 Zum spiel . – sagt, war dies gross? – ich war bereit
 Mit allem eurer leidenschaftlichkeit –
 Für kühles spiel hab ich nichts einzusetzen.

Ich will gestehen: ja, der gang war schwer.
 Dies schändet nicht, ich stammle noch und wanke.
 Ich stand zu nahe an der dunkeln schranke,
 Ich litt im geist zwiefachen tod – und mehr.

Wo sind die wächter die am ausgang wachen?
 So sagt ein wort! – lebt wohl – so lasst mich ziehn!
 Ich will euch langsam zu vergessen trachten . .
 – Wie seid ihr schön –

Er zieht den deggen und wendet sich nach der thür. Catherina hebt langsam den arm und weist auf das haupt des prinzen.

CATH: .. Schaut dort nach dem kamin!

TRIST: (tritt einen schritt zurück, fasst sich und entblößt sein haupt)

Jehan von Orleans! . . so war dies euer
 Entsezter todesschrei! mein edler prinz,
 Ihr starbt, doch froh genossenen gewinns,
 Ihr zahltet hoch – doch wahrlich nicht zu teuer –

Er wirft sich Catherina zu füssen.

Herrin, verzeiht! . .

CATH: Hier ist nichts zu verzeihen,
 Vor diesem tod ist alles ungeschehen
 Und alles gleich . .

TRIST: (nachdenklich) Jezt kann ich erst verstehen!
 Ich ging und ging . mein blut war schwer und bleien.

Ich stand und ging . mit ungeheurem schauer
 Erkannte ich in wildem schattenrisse,
 Wie ihr beschriebt, die türme und die mauer,
 Des alten baumes blätter finsternisse

Die nacht vergiftend und des himmels reine . .
 Nicht licht noch ton . . . noch schaute ich von allen
 Geliebten bildern flüchtig blasse scheine
 Und ich gelobte ohne laut zu fallen.

Glaubt mir, ihr hättet keinen schrei vernommen!

CATH: Ich weiss . .

TRIST: Noch fühlt ich wie die luft sich wärzte
 Aus allem kraut . als ich ganz nah gekommen
 Dem thor – das offen stand – glitt ich und stürzte

An einer glatten stelle und mir dächte:
 Dies ist das letzte . eine zeitlang blieb
 Ich wie betäubt, dann führt ich einen hieb
 Mit meinem schwert – und fühlte eine feuchte

An meiner hand . ich raffte mich empor,
 Durch mein gehirn erhizte schauer fuhren
 Und hohn und zorn . ich rüttle laut am thor . .
 – Von jener feuchte seht ihr hier die spuren –

Er zeigt seine hand die wie das ganze helle wams über und über mit blut bedeckt ist . Catharina beginnt das blut mit einem tuch langsam abzuwischen.

CATH: O Gott, ihr lebt und tragt des todes zeichen.
 Ich sammle dieses blut in meinem tuche
 Als heiliges blut, nun geht! – lasst mit dem bleichen
 Freund mich allein und mit dem dunkeln fluche

Von dieser that! –

TRIST: .. Herrin, ich von euch weichen?
 Wie erst der tod gelockt, so lockt unbändig
 Das leben jetzt –

CATH: .. Tristan, verlasst die leichen:
 Jehan und mich . .

TRIST: Wir, herrin, sind lebendig!

Uns reifen noch die früchte, blühh die roten
 Beträuften rosen, berge, seen, wolken –
 Ihr wart bereit im tode mir zu folgen . .

CATH: Ich wars . .

TRIST: So lebt mir.

CATH: Tristan, denkt des toten

Der still mit blinden augen auf uns schaut.
 Was bleibt mir noch, ein leben anzufüllen?
 Die thüre, Tristan, schliesst die thür! mir graut . .

TRIST: *(er hängt ein rotseldenes tuch über das haupt des prinzen und schliesst die thür)*
 Ich will dies tote antlitz so verhüllen . .

Jetzt sind wir frei! sagt, kennt ihr nicht dies schwellen
 Und lust an allen neu geschenkten wesen,
 Wenn finstre fieber langsam sich erhellen
 Zu einem freudig bebenden genesen,

Wenn neu sich plötzlich alle fülle bot
 Und alle unerschöpften möglichkeiten
 Und alle lebenswunder sich bereiten . .

CATH: Ich wollt euch lieben, doch mein herz ist tot.

TRIST: Geliebte, hört, ich will euch nicht erschrecken,
 Ich liebe euch, o denkt, wie überschwänglich
 Sind die verheissungen die wir erwecken –
 Die ewigen, wir armen, die vergänglich

Doch durch vergänglichkeit die zeit vertiefen.
 Denkt, wie ich blass und schmerzlich von euch wich
 Und wie mich jetzt des lebens stimmen riefen . .

CATH: Tristan, bei Gott, ihr habt ein recht auf mich . .

TRIST: Ich liebe euch, ich will euch gänzlich tragen
 Im mantel meiner liebe wie ein kind --
 Saht ihr je meine heimatfelsen ragen . .

CATH: *(sie giebt sich seiner umarmung hin)*

Ja, tragt mich, Tristan . .

TRIST: wo der herbe wind

Vom ocean uns feuchtet an den schläfen –
 Sagt, gehn wir unter segel mit den starken
 Gebräunten schiffen auf verwegnen barken? –
 Wir landen abends in entlegenen hafen

Im goldnen archipel, in der Levante,
 Im Marmormeer, am horne von Byzanz,
 In den lagunen auf der blauen Zante –
 Denkt jener nächte unerhörten glanz

Die wir, in teppiche gehüllt, durchschwärmen,
 Am mast gelehnt, beim leisen lied der sklaven,
 Wenn sich das dunkel füllt mit buntem lärm
 Und später, wenn die weissen städte schlafen,

Am berge kühl und steinern aufgebaut,
 Und uns nur duften oleander, myrten . .
 Wir lichten anker, eh der morgen graut,
 Und kreuzen bei den veilchenblauen syrtan –

Sagt, lockt euch kampf? – wir werben eine schar
 Von abenteurern, rauben an den küsten
 Von Syrien bleiche frau mit gold im haar,
 Wir wegelagern in den fahlen wüsten,

An säulenstümpfen toter metropolen,
 An den uralte befahren handelsstrassen . .
 Wir teilen reichen raub in den oasen
 Wo unsre kriegler sich beim spiel erholen . .

Wie füllt sich unser schiff mit schweren ballen
 Von tyrerwolle, kaschmir, seidnen zeugen
 Und amber, weihrauch – lüstet euch von allen
 Den städten keine die sich alternd beugen

Zum Tigris, Euphrat und dem braunen Nil?
 – Fasst euch in diesen ländern des ermüdens
 Die lust nach neuen sternern, neuem ziel:
 Am grünen cap flammt uns das kreuz des Südens

Ein helles mal des neuen, wunderbaren.
 Schon schwanden fern die friedlichen Canaren.
 Jetzt hören wir die löwen abends brüllen,
 Wenn wir an flüssen unsere krüge füllen

Entthronte herrscher, so von land zu land –
 TRIST: Wir rasten abends in den niedern schänken –
 CATH: Ich tanze und weissage aus der hand
 Den mädchen die an ihren liebsten denken.

TRIST: Wir singen vor den königlichen stühlen
 Das lied des volks – und auf den kalten plätzen,
 Mit blauen händen und gehüllt in fetzen,
 Die sänge von erhabensten gefühlen.

CATH: Tristan, wir träumten . – weh, dies sind nur hohle
 Erfundne spiele und phantastische scheine –

TRIST: Nein, dieses sind die schillernden symbole
 Und vielgestalten bilder für die eine,

Die lust zu leben die unendlich ist –
 Ich will euch neue frohe worte lehren
 Von stillen freuden und von sanften ehren,
 Geliebte, folgt mir .

CATH: Tristan – Gott, ihr wisst

Die sündige schuld und kennt des tiefen falles
 Abgründigkeit . .

TRIST: Das sein ist rauch im winde,
 Das wesen schein, und die empfindung alles:
 Und ihr seid rein, weil ich euch rein empfinde.

CATH: Tristan, verlasst mich! flieht! noch ist es zeit –
 Noch lass ich euch . – bald könnte ich euch halten!

TRIST: Ich gehe . . doch mit euch, und wir gestalten
 Aus dem unwirklichen die wirklichkeit:

Ein alter turm den mir mein vater liess
 Und ein kastell mit epheudunklen mauern,
 Rest alter grösse – bogen, horn und spieß,
 Ein alter diener, ein paar eigne bauern.

Das ist mein gut – und wald und land genug
 Um uns zu wärmen und um nicht zu darben,
 Und aller wünsche unbeschränkten flug
 Am ocean und alle abendfarben –

Was fehlt uns noch, da dieses wir besitzen
 Und alle reiche uns eröffnet sind
 Die unser geist beschaut? –

CATH: Ich bin ein kind,
 Geblendet und verschüchtert von den blitzten

Der eignen leidenschaft . .

TRIST: Lasst mich euch leiten.

CATH: Befehlt! ich folge euch: als meinem herrn –
 Doch geht voran · denn seht, ich möchte gern
 Hier einen letzten abschied noch bereiten . .

Tristan, versteht! . .

TRIST: Ja, ehren wir die macht
 Des tods · ich gehe · – seht die sterne glänzen!
 Der mond erhebt sich erst nach mitternacht.
 Dies schützt uns: morgens sind wir an den grenzen

Wo auch der Armagnac uns nicht erreicht . .

CATH: *(vor sich)*
(Der Connetabel wird uns nicht erreichen.)

TRIST: So fasst euch, liebste liebe · ihr erbleicht.

CATH: Bald werden alle finsternisse weichen –

Wie lockt betäubung einer grossen reise
 Die nachts beginnt und die im lichte endet –
 Im fremden land.

TRIST: O wenn ihr doch verstehtet
 Wie seltsam schwer ich jetzt mich von euch reisse.

CATH: Ich lieb euch, Tristan . geht.

TRIST: Ja, es muss sein.
In einer stunde harrt auf euch ein nachen
Am kleinen thor.

CATH: Ich will indes zum schein
Für die verfolger falsche fährte machen:

Verriegelt erst die thüren . – seht die luke

Sie führt Tristan an eine kleine vergitterte öffnung in der rückwand des zimmers.

Hier an der wand, die kleine, die vergittert?
Schaut diese tiefe! – ganz verloren zittert
Ein schein im wasser . . man erzählt es spuke

In diesem arm des flusses . . Tristan, sagt,
Getraut ihr euch dies gitter auszubrechen?
Ihr könnts ihr könnts . .

TRIST: Ich kann es nicht versprechen.

Er rüttelt eine seil lang an den rostigen stäben, dann bricht plötzlich das ganze gitter mit einem ruck heraus und fällt zu boden.

CATH: Es bricht! . .

TRIST: Hier ist es: ganz von rost zernagt

CATH: Dieses gelang – schaut wie mit grauenhafter
Gefrässigkeit die schwarzen wasser fliesen . .
Wie? schwindelt euch?

TRIST: Es sind an fünfzehn klafter –

CATH: Denkt, welcher fall! hier unterm fenster sprissen

Die zweige eines dornstrauchs aus den fugen
Der mürben steine . . nun seht her: ich will
Weit vorgebeugt hin nach der tiefe lugen . .
Seht so! . .

Sie beugt sich mit dem ganzen oberkörper über die dunkle tiefe.

TRIST: (mit entsetzen) Ihr stürzt!

CATH: Ich spiele nur . seid still!

Dies ist nur spiel! – ich hänge meinen schleier
Hier an die dornen . . so kann ichs noch langen –

Sie greift mit dem arm weit über die brüstung hinab, ihr blondes haar weht aussen gelöst im wind.

TRIST: Mein Gott, ihr rast!

CATH: Es ist so süß zu hangen
Hoch zwischen nacht und fall . Ich atme freier

So nah dem tod . . seid still, ich spiele nur –
Nichts als ein spiel! – ich will mich aufrecht setzen,
An diesem nagel lass ich einen fetzen
Von meinem kleid als wäre dies die spur

Von einem jähen sturz ins dunkle gähnen –
Und man wird meinen leib dort unten wähen
Als einen kalten leichnam bei den vielen . .
Wie dünkt euch dies . .

TRIST: Mein Gott, ihr liebt zu spielen.

CATH: Ich spiele – Tristan – wie? Ihr seid verstört!
Bald werden wir durch Morgenlande jagen,
Bald bin ich frei . .

TRIST: Ich gehe, liebste, hört:
Bei St. Germain erwartet uns ein wagen –

Bis dahin bring ich selber euch im nachen –
Am Chatelet sperrt man nachts den fluss mit ketten,
Doch kenne ich den hauptmann von den wachen –
Gott, wenn wir erst die pferde vor uns hätten!

CATH: Halt, Tristan, sagt, wie wollt ihr jetzt den schlimmen
Fluss überschreiten? denkt, der fluss ist kalt!

TRIST: Wie rührt mich eure zärtliche gestalt . .
Es gibt kein hindernis, ich werde schwimmen.

SECHSTE SCENE

CATH: (allein)

Einer ist gerettet!

Pause.

Dies war der letzte, heiligste betrug.
 Tristan, ich weiss, ihr werdet mir vergeben:
 Es ist der toten und der schuld genug.
 Mir graut vor diesem immerweiterleben

Mit innerlichen, ewig offenen wunden –
 Wohl hätt ich gern euch eine nacht gegönnt:
 Ihr hättet mich am morgen tot gefunden
 In eurem arm . wozu noch mehr – o könnt

Ich euch dies alles ganz vergessen machen!
 Doch fürcht ich, Tristan, ihr vergesst mich nie . .
 – Nun will ich noch ein wenig einsam wachen –
 Tristan, lebt wohl – – wie schweigt der kampf und wie

Entwirrt sich leicht was tief verschlungen war,
 Wie neigt sich alles zu erhelltem ende,
 Wie lösen sich die wild gerungenen hände
 Und krampf der letzten not . wie schau ich klar

Durch des zufälligen verwirrt geflecht
 Die vorbestimmt geraden bahnen laufen
 Des tiefern willens . . ja, es gibt kein recht
 Ein leben durch ein leben zu erkaufen . .

Catherina schreitet langsam quer durchs zimmer zum kamin . sie hebt das tuch vom haupt des prinzen und steht den arm auf den kaminrand gestützt . – dann:

Mein zarter freund! . . ich hab um euch gerungen,
 Gekämpft, mein zarter freund, getobt, gerast,
 Euch selbst erniedert durch erniedrigungen . .
 Ihr seid sehr blass, mein freund, und lächelt fast –

Jehan, Gott spielt mit uns – mein süsster knabe,
 Denn da ich lebte, war ich nie so weise

Als jetzt wo alles ich beschlossen habe
Und bald mit euch, Jehan, ins dunkel reise –

Und in sich selbst verlöschte das geschick –
Mein zarter freund, fast hatt ich euch vergessen.
Gott spielt mit uns . es war ein augenblick
Wo mich der andere so tief besessen,

Dass ich euch fast vergass . . jetzt ist das schweigen
Ringsum erfüllt von grosser einfachheit
Und alle weiser meiner seele zeigen
Nach einem ziel . – mein süsser prinz, wie seid

Ihr so gefasst und kühl . . ich will nicht schaudern
Bei diesem kuss: ich küsse euch – wir beide
Sind kühl und sehr gefasst . . wir wollen plaudern:
Denkt an die weiss- und lila-blumige heide

Bei Charenton . . am ufer schilf und farne
Säuselnd im abendwind . . bei diesem kusse
Gedenkt der stillen inseln in der Marne,
Der zarten farbenschauer überm flusse . .

Denkt an Vincennes: das üppige gerank
Wo tiefe dämmerung und verirren lüftet –
Im park – bei diesem denkt der veilchenbank
Wo ihr mir meine weissen kniee küsstet –

Und ich mit leib und seele euch verfiel –
Mein zarter freund, wie schwoll die luft von linder
Duftüberschwänglichkeit – wir waren kinder –
Jetzt spielen wir in einem trauerspiel

Das wir nicht kennen, wie gepuzte puppen,
Uns zwischen schein und wirklichkeit bewegend
Und leidenschaften stillend und erregend –
Denkt an der fernen hügel blaue kuppen

Die teiche, wälder, dämmrigen kapellen . .
 Dies alles war . komm her, lass dich umhüllen –
 Wir treten ab . – denkt an die lieben quellen –
 Hier diesen mantel – so – und wir erfüllen

Mit würde was noch der erfüllung harrt . .

Sie nimmt den langen, braunen mantel des sire Tristan – den sie bisher noch immer trug – von den schultern und legt ihn so um den hals des kopfes.

Mein zarter freund – sieh, wie der raum sich weitet!
 Durch diese pforte geht die frohe fahrt,
 Dies thor hat uns ein guter freund bereitet –

Sieh wie die sterne tief im wasser blinken –
 Hier giebts nachtrosen seltene zu pflücken –
 Wir werden langsam zu den sternern sinken –
 Ich muss mich tiefer nach den rosen bücken –

Sie bengt sich, wie in der scene mit Tristan, weit über die tiefe und greift mit der rechten hand ins leere, während ihr rechter arm das haupt des prinzen umschlungen hält. – man pocht wiederholt schwach an die thüre. – Catherina hört nichts.

Jehan, mein knabe, lass dich nochmals küssen.
 Sag, hast du furcht . du lächelst . deine lippen
 Sind kalt wie meine . süsser prinz, wir müssen
 Noch tiefer schweben zu den dunkeln klippen

Der nacht . . hörst du sirenen? – ah, die düfte,
 Musik der sterne . süsser, sieh die grossen
 Sternadler kreisen . . nieder durch die lüfte
 Wir schweben, schweben . . ah Jehan . .

.. die rosen . .

Der dunkle mantel und das helle kied verschwinden plötzlich . das gewand der gräfin hat sich an einem nagel verfangen und ein langer welser streifen ist hängen geblieben der jetzt wie ein wimpel in der zugluft flattert.

VORHANG

LANDSCHAFTEN

FÜR B. G.

Die häuser die im schutz des hügels schlafen
 Erweckt der mond der steigend sich erwärmt.
 Zwei letzte wolken segeln nach dem hafen
 Und eine trunkne abendfreude schwärmt

Auf allen wachen strassen unter dir
 Hin durchs gelände das dein turm beschattet.
 Und deine sehnsucht selbst – ein wunder dir –
 An der beschränkung runder höhn ermattet:

Sie deren flug in alle himmel tauchte
 Sie deren schiffe jedes meer befuhren –
 Jetzt löst dich ganz das matte mondberauchte
 Das land der nahen fernen klaren fluren

Von thälern feucht von schlössern blass beragt
 Voll scheuer sage heimlichen gerüchten
 Das reich an wein und korn und süssen früchten
 Dies land das dein und dennoch dir versagt.

FÜR S. G.

Ja wahrlich: allzulang sind wir gesessen
 In den verschlungnen thalen wirren schluchten!
 Indess wir tiefer stets die quellen suchten
 Hat unser geist des letzten ziels vergessen.
 Der ewigen bläue inseln strand und buchten

Und dass – die hier aus innern höhlen sintern:
 Der erde wasser – und in wilden hallen
 Von dunkler wölbung stetig tropfend fallen
 Und die – bethränter schmuck von alten wintern –
 In rinnen rieselnd unverständlich lallen . .

Dass diese bald im heiligen licht geweiht
 Dem grossen Einen sich vereinen müssen –
 Schon folgen wir erstaunt den neuen flüssen
 Entrollt die segel denn! der blick wird weit. .
 Du grosser strom den unsre wimpel grüssen

Mögst dieser reichen ladung ferge sein:
Strom du von wein und blut · stets froher lader ·
Der sitten strasse lebens quell und ader
Strom du des horts strom du von blut und wein –
Es naht der freunde lachendes geschwader

Geleitet von der silbermöven heer.
Bald weichen felsen sanften hügelgruppen
Und immer neues glänzt und fällt in schuppen.
Wir schaun vom rauch der grossen weiten schwer
Der letzten berge letzte sieben kuppen ..

Die ebene die hinrollt wie das meer.

KARL GUSTAV VOLLMOELLER

ANTINOUS

DRAMATISCHES GEDICHT IN DREI TEILEN

I

HADRIAN

O starker flug der stunden der begierden regt
 Mit schwingen schwer vom tau der bleichen morgengärten!
 Mir hemmt den atem deine rasche wucht . der puls
 Perlt wie im fieber der erwartung flüchtiger .
 Verheissen hast du vieles . was wirst du gewähren?
 Verhüllter himmel gränzenloser! in deinen schleiern
 Verlockt und droht das schicksal meines neuen jahrs:
 Honig und bitternis in einem tiefen zuge –
 Geheimnis mir im blut allmächtig · mir verführerisch
 Durch der cypressen zitternde finsternis im glanz
 Der marmorquadern wenn auf ihnen frühlicht spielt .
 So greift der morgen das ergrauende haupt
 Mit kalten küssen an ein schmerzlicher erwecker .
 Unruhe bringt sein hauch und finger . doch der arm
 Der ihm entgegentastet trifft nur kalte luft . .
 Erfüllung heischt die kaiserliche macht umsonst
 Von den verworrenen tagen . quallen gleichen sie
 Voll schimmer auf der sonnigen flut · dem haschenden
 Ein schleim . der wahre schmuck der meere ist zu tief .
 Und ruhm und herrschaft: vieler knechte tägliche
 Trostflüge bringt denn die nur wenig labende kühlung?
 Hastige träume der nacht ihr seid noch reicher –
 Mehr anmut mehr gewalt ist in den fahlen bildern
 An die zu glauben mich die weichende sonne zwingt .

Schon heben diese selbst mich nicht mehr hoch genug
 Mein leib ist ganz der erde verwandt . mein wunsch
 Sucht nirgends sonst das heil ' und wird es hier versagt
 Dann wird die krone schwer · dann einem leichenmal
 Die halle ähnlicher darunter noch im fieber
 Ein atmender die Hadesträume stöhnend träumt . .

Kam das vom garten? süsser weckruf einer flöte
 Hallst du aus märchen meiner wünsche nach?
 Flurgötter junge atmen in der überschweren luft
 Und scheuen nicht die kranke pracht des müden kaisers?
 Nicht hässlich sind die lippen die dem hohlen holz
 Den laut entküssen wärmerer berührung froh.
 Fremdländisch getön gibst du mir schöne gesichte? –
 Fast bin ich matt von heisser suche nach dem schicksal
 Dass ich nach jedem kelch sei er auch giftig greife
 Der einen tropfen karger süssigkeit verspricht . . .
 Dort lehnt der flötner seinen nacken angeschmiegt
 Dem kühlen fusse eines götterbilds · sein haar
 Eins dem akanthus so von pflanzenhaftem reiz
 Als wüchse er zugleich mit jenen stämmen auf:
 Die zier kunstvollen dunkels seiner unbewusst . . .
 Du zarter neuling meines dienstes! müssiger!
 Vor deinen kaiser tritt und nenne dich! den sklaven
 Sah ich noch nie der seines herrn spärliche ruh
 Mit knabenhaftem spiel der freude früh zerriss.

ANTINOUS

Vor deinen knieen Herr der herren kniet Antinous
 Der züchtigung gewärtig opfer deines winks.

HADRIAN

Wer bist du knabe dessen schön gebeugter nacken
 Dir gnade sichert und verzeihung für den fehl?
 Ich will nicht zürnen wo sich das gefällige
 Vom starren amte tänzerisch entbunden glaubt
 Und vor den musen einsam scherzt . wo lerntest du
 Die fremde weise drin durch trauer kindliche wollust jauchzt?

Heller sind die flöten jenes griechischen Pan
 Ernster am Tiber klingt der ländliche der feierten . .
 Du sollst nicht zittern stehe auf und gib bescheid!

ANTINOUS

Bithynien kannt ich dunkel als mein heimatland
 Wo braune ströme seltnes röhricht warm umspülen
 Und fetter grund an trockene gebreiten gränzt
 Bis zu dem meer das ihr das Gastliche benennt.
 Dies reich ist mir nun fern und wie im sagenschatten . .
 Als knabe ward ich der piraten raub: zu jung
 Um schon zu fühlen dass die fessel schmerzlich sei
 Und ihrer leicht vergessend vor den neuen himmeln
 Erstaunt auf schneller fahrt durch schillernde gewässer.
 Zulezt – wo mich die deutliche erinnerung verlässt –
 Kam ich nach Rom als sklave . eines gottes gunst
 (So nannten sie es) gab die freiheit mir zurück
 Durch deine güte mir und manchen anderen
 Der sorge für palast und garten zugeteilt.

HADRIAN

Und losgebunden bliebst du dieser sorge treu?
 Zum alten strande mochtest du nicht wiederkehren
 Und kein gewerbe das den freien mann erhält
 Versuchtest du?

ANTINOUS

Zu mächtig war des kaisers stadt
 Des kaisers ruhm des kaisers bild aus marmor und gold
 Dass ich hier scheiden möchte . leuchtender war mir nichts
 Als über dieses palastes giebel die sonne
 Und dein gedacht ich knieend und mein frömmstes gebet
 Galt dir im lorbeerhaine wo dein bildnis glänzt.

HADRIAN

War dies dein dienst: ein glück dem kein verlangen folgte?

ANTINOUS

Sobald ich unter deinen pinien spielen durfte
 Vergass ich gern den tieferen schatten ferner wälder
 Und sättigung war dieser hyazinthen dann der rosen duft

Mehr als die feurdämpfe aus den nächtigen lianen . . .
 Nie war mir klage herr und kaiser sehnsucht nie
 Nach freiheit so die wilden brüder drohend rühmten.
 Und ihrer blicke hohn und hass begriff ich nicht
 Noch welcher art das glück sei: ungebändigt sich
 Zu zeiten anzufallen und ein mühevolleres ziel
 Mit wunden zu erreichen schweiss und not und groll –
 Denn solchen sinns erkannt ich was dort freiheit heisst . . .

HADRIAN

Mein weiser sklave solchen sinnes ist sie mir . . .
 Weit über deine klugheit fandest du dir trost:
 Du liebst dein geringes geschick verächtlich den thoren
 Weil du es nicht besiegen kannst . voll weisheit meidest
 Du qualen und höhere ehre mit eins . doch wüsstest du
 Wie freiheit brennt und äusserste freiheit lastet:
 Du würdest gerne verzichten und könntest nicht.
 Doch ich vergesse mich! was sind des kaisers sprüche
 Dem sklaven der in gärten die erfahrung sammelt
 Wie schuldlos kraut gedeiht und welkt! von solchen blüten
 Wie sie um throne ranken giftig und betäubend
 Vom herscherkranze mehr ein würger als ein schmuck
 Weisst du noch nichts . . knie nieder! binde mir
 Die lockere sandale fester! du warst müssig
 Dein arm zeigt nicht die braunen sehnen der kraft
 Wodurch der sklave teuer ist . ich bin dein Kaiser –
 Vergiss dies nicht auch wenn die kniee mir beben
 Das fieber schüttelt mich . o du versiehst mich schlecht . .
 Ist dies gelenk so zart?

ANTINOUS

Mein herscher schone deines knechts
 Vor ehrfurcht zittern mir die finger , niemals war
 Das Göttliche so nah vor mir . .

HADRIAN

Ich weiss du konntest
 Mit diesen rosigen gliedern nur die syrinx treffen
 Dass der anschwellende gesang die luft berauschte.

Du kennst der lieder mehr · lieder voll lachen kennst du
 Und solche die thränen gleich von dunklen wimpern perlen –
 Du sollst mir solche spielen · denn du spieltest gut
 Mit Hermes um die wette – ich belauschte dich.
 Erzähle mir dieweil du meine füsse schmückst was dir
 Der freche gott einschloss ins schilf mit jungem hauch
 Zu wecken Ältren lang entbehrten übermut
 Und bunte schwermut welche die welt nur reicher macht.
 Ach unsre trübt den luftkreis und verhängt die sterne . .

ANTINOUS

Vertraut sind mir die lieder der jungen helden:
 Vor jagd und kampf sieghaft und trotzig voll stolz
 An schluchten hallen sie wieder des sturms gefährten
 Laut klirren sie auch im heulenden föhn durchs blachgefüld
 So sang man sie (ich lernt es) im felsigen Hellas
 Zum ruhm der schlachten , sie verstummten nicht
 Ueber den leichen der streiter.

HADRIAN

Die stunden mir nicht an – was sind uns jene helden?
 Du bist nicht solch ein herold der auf toten ruft
 Und lächelnd sich vom blute reinigt , lüge nicht
 Erstorbener zeiten wunder mit der dünneren seele nach!

ANTINOUS

Besser begreif ich jüngerlinge die nach thaten verlangen
 Und ungewiss der erhörung den gott anfehen
 Dass er sie den gepriesenen würdig nachschaffe.
 Im dickicht lange sinnen sie und härmen sich
 Bis ihnen auch ihr licht erscheint: bis ruf der väter
 Bis reiz der frauen sie hervorzieht , solchen sang
 Blies halbes vorgefühl mir ein . .

HADRIAN

Der reiz der frauen?
 Hast du da eigne ahnung? du unbärtig noch.

ANTINOUS

Niemals verschollen mären alter liebe mir.
 Oft ging ich der genossen nächtige pfade nach

Wo sie sternbildern ungestalte klagen weihten.
 Fast lächelte ich der verschmähten . denn ich sah
 Sie um ein leeres zweifelhafter kummernis verfallen.
 Doch auch geprüfte freunde tröstete mein mitleid nicht
 Sie sangen schwächliche trauer in der dämmerkühle
 Die zwischen hain und hermen rätselvoll ergriff.
 Nie konnte mich nach feuchter grotten wiederhall
 Wie sie gelüsten wo die nässe niederklatscht . .
 Dann wenn die reife aus dem laub die früchte trieb
 Dunkler und purpurn aus dem kränzenden grün dann ward
 Mir manch geheimnis das ich öffnen musste kund.
 Wenn schwarze pralle trauben mir um brust und schläfe
 Ein mädchen hing das meinem lied mehr lockung sich
 Entzog als ihm mein odem lieh blieb mir sie fremd.
 Zum reigen trieb die breite lust die anderen
 Mir blieb die flöte.

HADRIAN

Zu locken töne hast du – dieses weiss ich schon.
 Des triebzeitkummers bängnis dringt verschönert durch
 Die ritze deiner flöte für halbwüchsige schaar
 Ich kann mir denken wie du dir ein meister dünkst.

ANTINOUS

Mein grosser kaiser dass auch Dich ein leid verstört
 Darf ichs zu ahnen wagen? nicht verstünd ich sonst
 Was dich ergrimmt . nicht hab ich mich der kunst gerühmt
 Die du verwirfst . doch wenn du mich als schuldig kennst
 So liegt vor deiner sohle mein entblösster nacken
 Und du vergisst nicht dass ich ganz dein eigen bin.

HADRIAN

Mir fällt es schwer dies zu vergessen o Antinous . .
 Fühlst du das fieber das mich so zu reden zwingt?

ANTINOUS

Weiss ich dir kühlung kaiser?

HADRIAN

Weissst du Mir ein lied?
 Darin mein schicksal zu künden: die schmerzen des kaisers
 Ob du die ahnst? zerbrich die lügnerin deine flöte

Die hohlen jubel nur gebrechlich fisteln kann!
 Zu kurzem trost mich zu erquicken verstummt sie.
 So schwer würde dies lied dir wie dröhnende harfe
 Aus allem gold der kronen die mir unterthan.
 Vom gram der tiefen nächte wär es so getränkt
 Und wie ein schwärzlich meer bei sturm gepresst und flutend.
 Nicht könntest du messen . so von begierden brennt es
 Dass die berührung deine weichen lippen sehrte.

ANTINOUS

O herr in deinen adern schreckt mich dieser sturm
 Ich will mein haupt vor dir verbergen und gebete sprechen
 Denn ich weiss keine linderung nicht dir noch mir.

HADRIAN

Du weisst mir keine linderung – nicht dir noch mir!
 O feige sklavenseele die du schön sein könntest
 Und dich zerstörst zu arm! zu geizig! zu verschwenderisch!

ANTINOUS

Vergönne dass mein mund die zehen dir berühre!

HADRIAN

Antinous reich mir dein haupt! in deinen locken
 In deinem schwarzen haar von trunknen düften voll
 Kühlt sich dies blut vielleicht mein schöner sklave.
 O lass dein haar ein kissen meinen wunden händen!

ANTINOUS

Besänftigt sich dein fieber? nimm mein ganzes haupt!

HADRIAN

Fühlst du warum an deinem halse die finger mir zucken?
 So war dein kuss mehr als die sitte des Ostens –
 Darf ich der heftigen verschränkung glauben?
 War das erwidrung der lohe entgegenschlagend
 Die ich nicht mehr verhehle wenn du mich empfängst?

ANTINOUS

Mein kaiser lass den fuss lass deinen fuss dem kusse!

HADRIAN

An diese hände drücke die lippen ans knie
 Und deine stirne an diese brust! du sollst mir anders
 Fortan nicht dienen als des herzens schlägen horchen.
 Kennst du die tropfen? dir drängen sie zu:
 Perlen für dich im siechen busen geboren!
 Ein opfer vor dir will innig dein kaiser verbluten . .
 Gieb deine lippen! zu feuer wird die verschmelzung.
 So raucht dir ein altar auf dem wir beide verbrennen!

ANTINOUS

Ich habe begriffen was uns beiden geschah
 Ich küsse das siegel auf deine verlangende seele
 Ich fühle dein siegel auf meinem brennenden auge
 Lass mich in Dir vergehn! dein bin ich, nimm mich hin! –

II

ANTINOUS

Der hügel kranz aus dem die weisse stadt aufblüht
 Ist überblaut vom satten himmel, sanftes gegenlicht
 Fließt von dem höchsten taubenähnlichen vliessgewölk
 Schwefliges gold der nahen ballen flittert im strom
 Und glänzt an säulen magisch. Tief in farben tauchen
 Häuser und bäume wie der menschen leiber ein.
 Die fernen äste sind streng in die luft gerissen.
 Die schwarzen flügel kreisen langsam in die höhe.
 Es scheint ein schleier banger ahnung weggezogen –
 Dem blick dem festen griff · der durstigen lunge
 Erfüllung klar aufatmender genuss gegönnt.
 Wieviel zeigt dieses gartens gipfelbank!
 Noch freier atmet hier der wind der uferkühlende.
 Das kleingewerk des schwülen tages ist beschwichtigt:
 Mit krukten eilen mädchen aufgeschürzt · mit spatens
 Baarhaupte sklaven an den halden zwischen den
 Fruchtstangen nieder noch vom späten strahl erreicht.

HADRIAN

Du lehrst mich wieder hellen blick aus grauen wimpern.
 Sonst sah ich all das besser . herscherliche schau
 Erfreute sich an zug und farbe und gewärtig war
 Dem blick zuvörderst schneller diener wolgestalt
 Und grün entsprossene fruchtbarkeit . dann lange war
 Mir fast entgangen: all der prunk das friedliche
 Genügen das du nun entschlafen siehst sei mein.

ANTINOUS

Kannst du der macht unfroh vergessen?

HADRIAN

Macht ist nichts

Wenn niemand freudig ihres reichthums mitgeniesst.
 Gebeugter sklaven ekelt mich . es sind nur rümpfe
 Zum schemel fussgerecht . vor dir war ihrer keiner
 Mir schön genug . durch dich bin ich mehr Kaiser jezt
 Da du mein schicksal ahndest . mir mit klugen winken
 Vordeutest welcher glanz auf meinen purpur fällt
 Aus meines reiches abendsonne . was ich schenken kaun
 Weist dein entzückter finger: mir den horizont
 Umschreibend wo die pfeile Phöbus' sich verstumpfen
 Wo der metallischen ferne tinten – in den dunst
 Der giftigen sumpfe grell und kränklich eingeflossen –
 Verwirren wie der schlangengaukler zauberlied.

ANTINOUS

Mehr lust an dieses abends prächten finde ich
 Am stolz der glanzstadt durch das herbe licht gemässigt
 Als du der Kaiser . .

HADRIAN

Kind ich sah dies schauspiel oft
 Und nicht viel andres ist die strenge die dich wundert
 Als fromme andacht weil mir totenhügel fast
 Die stadtgebirge sind und leidensmäler viel
 Für meinesgleichen.

ANTINOUS

Oft schon still erstaunte ich
 Dass dir dem alles freiliegt noch ein sehnen sei

Und eine trauer nicht gestanden · doch noch minder
Verhohlen durch die schweigsamkeit des sinnenden.

HADRIAN

Genüge dir wenn meine trauer dich nicht traurig macht.

ANTINOUS

Doch sie beängstigt . warte Ich nicht deines glücks?

HADRIAN

Darüber lass mich schweigen! trauriger macht dies.
Doch ist wol glück für mich auf deiner träumenden stirne!
Dort wächst manchmal für meine wehen lippen
Ein balsamkraut das auf minuten kühlt.

ANTINOUS

Sind denn die guten götter nicht in herschers brust
Die freudigen vereint? ich stand vor deiner büste
Eh ich dich sah und beugte mich der stillen stirn
Wo strenger friede das unbändige zusammenhielt
Und ich beneidete die seligkeit des herschers.
Ja ich begriff warum dem Gotte Julius nur
Gleichgötter folgten von den menschen anerkannt.
Denn dass sie vor dem dasein eines Einzigen
Dem keiner ein besondres dankt anbetung weihn:
Das (dacht ich) sei das Göttliche dess ihr euch rühmt.

HADRIAN

So mag es sein – doch nicht weil wir gefriedet sind.
Nein doppelt furchtbar aufgewühlt ein ocean
Und ungewitter glutumwälzender unterwelt –
Dem zittern sie und nicht der stillen majestät.
Die furcht schafft götter · ehurfurcht nur dem seltenen mann.

ANTINOUS

Fremd sei den göttlichen die schwermut! warum flehn
Wir heiterkeit von ihnen wenn sie düster sind?

HADRIAN

Knabe was weisst du von göttern! zuviel bedenkst du.
Ueber dem tiefen glück worin du baden solltest
Huscht deine flüchtige seele wie auf einem teich
Die wasserfliege huscht . .

ANTINOUS

Verzeih es ist um dich
 Dass meine sorgniss fragt wenn ich an deinen augen
 Die riefen leisen grams erkennen muss . um dich
 Wend ich mich von der zier der regen strassen ab
 An deinen schläfen pochendem weh zu gebieten.

HADRIAN

Ach dass du mich so wahr beruhigen könntest
 Als du mich klug besprichst!

ANTINOUS

Und ist es sünde wenn
 Der unerfahrene den erregenden geheimnissen
 Mit tappenden und ach so schlüchternen zehen ins dunkel
 Nachschleicht? war dir denn fremd was dichter sagen
 Wenn sie vom schicksal und der menschen planen raunten
 Von thaten stumm gelenkt durch weisere plane der götter
 Und ist die macht der früheren kein wunder dir
 Gesetz und pflicht und dieser erde bewältigung?
 War nicht des forschens würdig vor der bildner säulen
 Was jedes leibes angemessene regung deute:
 Der starren augen tieferer wunsch der sinn der stirn
 Um die der weihrauch trunken frommer priester rinnt?
 Erwogst du nie nachschaffend früh erschaffenes?

HADRIAN

Nicht so wie du . kalte gedankenumklammerung
 Verbot mein heischend blut . regsamer gegenwart
 Verflocht ich mich erschüttert: totes sah ich nicht.
 Und fernab allem vergangenem allem sagendunst
 Dem grossgepriesenen tiefgedachten vätersinn
 Vollbracht ich meines leibs geheiss und forschte nicht
 Welch ein geheimnis früheren schon verderblich war
 Beglückend war . denn wunder trafen mich genug
 Und wunden auch wovon du manche narbe sähst
 Wär dir dein leib und auge nicht vom hirn verwirrt . .

ANTINOUS

Vom hirn verwirrt? versteh ich dies? seh ich denn nicht
 Dich hier als meinen? regen sich die pulse nicht

Wenn deinen scheidel meine fingerspitze rührt?
Ist dies denn nicht mein leib der sich vor deinem beugt
Beseligt dass ich dein du mein und kaiser bist?

HADRIAN

O könntest du vergessen dass ich kaiser bin!
Und bist du mein? nicht nur des kaisers?

ANTINOUS

Dein bin ich.

HADRIAN

Was bleibt mir anders als zu glauben
Du lögest nicht und neuen reiz aus dem zu trinken
Was mich erschreckt? du bist so schön dass ich
Mich gern betäuben lasse . gern mit dem rücken der hand
Abweise das gespenstische gesicht des drohenden
Um dieses anblicks mich zu weiden gleich dem kind
Uneingedenk wie bald sein spielzeug . . .

ANTINOUS

Weh mein kaiser!

HADRIAN

Verzeih mein knabe . ich weiss kaum was mein wahn gesprochen
Ich will an dir nichts mehr vermessen . wie du bist
Sei ganz mein glück . dein grübeln selbst ich ziere es
Mit namen weisheit . unbeholfener ungestüm
Sei anmut eines Kindes eines jungen tiers.
Ganz stehst du mir als gottgeschenk . ja rede rede!

ANTINOUS

Nicht meine laster sollst du ehren.

Wie ich sie opfre lehre mich!

HADRIAN

Das lernst du nicht –

Nein bleibe so . du sollst ja jezt mein kaiser sein.
Auf deinen schultern ruht mein arm und gerne seh ich
Wenn du gelassen mit dem goldnen meinem stab
Im kies gestaltetest jugendliches scherzgebild.

ANTINOUS

Wie ich zu deinem reinen licht mich wenden kann
 Gieb das gesetz! wie ich aus vielen schleiern mich
 Entwinde . ganz dem gegenwärtigen geweiht!

HADRIAN

Nicht unterweisung bildet dir ein leben aus:
 Es keimt im tiefen strotzt und keinem wird die macht
 Es abzurenken seinem vorbestimmten wuchs.
 Vielleicht gelingt dir dass du das lebendige siehst:
 Der braunen knaben abendlichen ufegang
 Mit neuen augen – wenn du Mich begriffen hast –
 Die herbe regung die behendigkeit der springer
 Verhüllten schritt der priesterin durch scheues volk.
 Sieh dort unweit der brücke wo der blaue schatten
 Schon dichter wird an bauten und im strom vertieft
 Geheimnisvolle flucht der badenden! Soll ich
 Dir solches deuten und aus dem gedankenspiel
 Mit bunter schau aufscheuchen dich Entfremdeten . .
 Dort ist die sonne deren blick ertrage du!
 Und dann des bodens fruchtende dämpfe atme ein!
 Auch unter dir verädert pulst ein schatzbereich
 Des mannes fühlsam der zu heben fähig ist.
 Denn starkgetriebnem drängen die elemente zu
 Bereit zu dienen wo sich siedend blut verrät.
 Und herrschenden kräften schiessen kreisende nahrhaft an.
 Doch spüren musst du . zauberwurzeln brauchst du nicht
 Nur sicheren trieb und lust dem allanströmenden
 Dich einzusenken ohne dass du untergehst.
 Giebst du dich mir des totentums entbürdet dann
 Vielleicht gewährt die welt was du von mir erwartest
 Den letzten rausch vereinend dich und mich und welt.

ANTINOUS

Ja schon hebt mich dein ruf an die glühende gränze.
 Die flügel der entzückung hast du mir verliehen!
 Auf ihnen trag ich dich und deines kummers last
 Weit über schnee und wüste deiner unterthanen
 Zum kindlichen gestade der glückseligkeit.

Ich schaue wunder durch dich . der rosen glanz
 Aus solcher gefilde morgenduft verklärt uns erst
 Die frühe . ohne seufzer lauschen wir dem lied
 Der nackten singenden freude . in meinem schoos
 Ruhe dein haupt und myrten wehen über uns!
 Und der die flöte mich gelehrt reicht mir die harfe
 Hermes der Gott . weit über Rom dann wiege
 Die trunkenheit der töne die vollendeten!

HADRIAN

Mein träumer was versprichst du fernem taumel?
 Der nähe denke nur! hier sind die fittiche.
 Hast du nur die gewissheit zu beglücken
 Umfasse mich dann und halte mich fest . gewaltig
 Sei uns die begier dieser erde! masslos und dünn
 Unwürdig unser ist der allzuluftige schwung.
 Noch trankst du meines odems gedrängte liebe
 Nicht hungrig so dass du gesättigt mich sättigst.
 Dich füllen möchte ich dass du mich füllen könntest.
 Dann wird das unermessene glück aufreissen in mir
 Nicht vorverwelken eh die adern feuchte tranken.

ANTINOUS

Glaube es reift wir dürfen selig sein!

HADRIAN

Ja lass mich glauben! nächtig auge schwer vom träumen
 Dass du für mich vor meinem blicke heisser glühst
 Und schwüle thränen trägst darin mein bildnis zittert.

ANTINOUS

Sieh dort den zauber! mir geben die götter recht:
 Ein glutmeer bricht noch aus bleichender ferne!
 Paläste und tempel und strom im heiligen rot!

HADRIAN

Im heiligen rot der Tiber die gipfel der gärten!

ANTINOUS

Dein antlitz mein kaiser der himmel krönt es.

HADRIAN das deine
 Apollo verklärt es , die wolkenglut sei mir ein zeichen!

ANTINOUS
 Vertraue den flammen!

HADRIAN
 Ich traue

ANTINOUS Ich weiss es; uns gilt es.
 Ich kniee vor dir und ich schwöre beim licht eh es scheidet:
 In meiner seele wird dir die erfüllung . .

HADRIAN Sie wird mir.
 Mein kaiserlich leben an deinem entzündet steigt aufwärts
 Mit mächtigen schwingen . wir sind vereinigt . es füllt sich
 Die lechzende seele mit deiner · mit meiner die deine.
 In gluten bewährt sich die schönheit die dauert —

ANTINOUS sie dauert.

III

ANTINOUS
 Hör was ich ausgesonnen in der finsternis:
 Ein lied in schläfriger barke vom süssen schill
 Mir zugeraunt noch eh die nächtigen vögel wachten.
 Nicht weit wo dieses lustgestads gepflegte pracht
 Verworren wird durch schlammigen ufers überwuchs·
 Mir köstlich durch geheimnisse noch nicht zerspelt
 Vom frechen tritt der nutzenden , die wege enden
 Im übergrünten tümpel . nur die schmale planke
 Das boot dringt wie halbtrunkene sicher doch durchs rohr
 Das knirschend schwankt und über meinem haupte hoch
 Des rudernden zusammenschlägt ein duftgewölb
 Das steuer gurgelnd regte fette blasen auf

Mühsam durchschnitt es stengel oft gehemmt von knoten
 Des zähen lotus oder der nachtblumen die gedrängt
 Und trüg gebreitet dort in müssigen wassern schwimmen.

HADRIAN

So füllst du dir die nächte mit eigener süsse —
 Verworrener schau begierig ungetreuer wanderer?
 In nachgedanken schwelgst du und vergisdest geschwätzig
 Was du für mich aus solchen fahrten dir erkorst.
 Des herren dienst und liebe und herbe einsamkeit
 Vergisst du nur vor augen seiner eingedenk
 Neustüchtig schweifend . .

ANTINOUS

Dein gedenk ich auch im traum
 Und jede freude der einsamkeit ist dir geschmückt —
 Nur geistiger durch inneren sang und zarte besinnung.
 Wie bist du eifrig meiner geringen nähe du
 Dem alle welten zinsen!

HADRIAN

Diese nähe könnte
 Mehr sein als welten.

ANTINOUS

Ja lass sie so sein mein kaiser
 Und zürne nicht!

HADRIAN

Du sprachst von einem lied im schilt
 Nach dem verlangt mich . märchen fabelst du indess
 Und spülst mit leichtem hauch der stunden frucht hinweg
 Die mir gebührten . dein verlassener müssiggang
 Den molchen gilt er und den vipern ist er wert:
 Der du nur schön bist deine stätte ist bei mir.
 Der gegenwart erschufen dich die Himmlischen
 Mir zum genuss und frevelnd dich entziehst du mir
 Dem einzigen würdig dich zu schauen und bedürftig.

ANTINOUS

Bin ich nichts sonst als nur der sicht ein gut — nur schön?

HADRIAN

Was forderst höheres du als schön zu sein und mir –
 Verwegner – zu genügen für die trübe frist
 Das einzige mir reich genug? noch sättigt mich
 Der glaube: meiner andacht – meiner selbst sei wert
 Was so bezaubert . . doch dir grollen mag ich nicht
 Noch kann verteidigung dich lösen wo ich leide.
 Was du erfandest singe!

ANTINOUS

Sprach ich von einem liede? Ja windharfengleich –
 Mir fällt es ein -- schwang unbestimmt es mir im sinn.
 Doch ich vergass es gänzlich hinter erinnerungen.
 Es war wol blass und schwächig und ich glaube kaum
 Zu lautem ausklang vor erlauchtem ohr gefügt.

HADRIAN

So nicht entwindest du dich selbstgewebter pflicht.
 Mit strengen händen wehre ich die strahlen dir
 Von beiden augen bis im dunkeln nachgeformt
 Dir nachwächst was dir so zuerst erblüht: dein lied.
 Du flüchtest nicht vor ihm.

ANTINOUS

Dir galt es und war stolz
 Wie morgenwind wenn er die röte vor sich wölkt
 Und um des früherwachten stirne flattert . weh
 In meinen augenhöhlen gräbt dein finger pressend!

HADRIAN

Recht so . nun singe . nachtigallen wandelt man
 Die mindre schkraft in die starke klangkraft um
 Den lichtstern raubend dass ihr lockgesang im leid
 Melodischer verführe: was sind deine augen? –
 Dämmerige fackeln zwischen nacht und morgentrauch.
 Die träume sind den blinden farbiger . zum trost
 Bleibt uns zuletzt nur eines: unser köstlichstes.

ANTINOUS

Wie weise redest du! wie grausam!

HADRIAN

Weisheit die sich selbst

Nicht ganz genügt wird grausam und sie fordert viel.
Gieb jetzt dein lied das sänftige!

ANTINOUS

Ach umsonst

Beschränkst du mich . befriedigt dich das wissen nicht
Dass leib und stimme sinn und seele was mich ziert –
Du lehrtest michs – dir eignet? und wem höbe wol
Mein lied sich aufwärts wenn nicht dir! o löse mich!
Und da dir alles zusteht heische quälerisch
Nicht was vereinzelt dem gedächtnis sich entzieht
Im drang und zwang durch fühlung deiner übermacht!

Was sinnst du nun das haupt am knie und schweifst so weit
Und nagst die lippen? ach dass ich so hilflos bin
Dich vor des glückes flutung heiter zu bewahren!
Drückt dich die sternenkrone?

HADRIAN

Wie kommt jedes wort

Aus seichter brust so kärglich wie grosses es sage
Wie lieblich es töne! die laute haftend waren sonst
Gleich pfeilen: schmerzlich oft doch süssen fiebers voll
Und brachten sie auch wunden zuckte doch das herz
Fast wonnig von der kräftigen erschütterung –
Verlezt noch jauchzend . heute ist der frostige stoss
Zu schwach – am panzerlosen dargebotnen busen prallt
Er nieder und dies quält mich mehr . was ist mit uns
Dass du mich nicht mehr treffen kannst Antinous?

ANTINOUS

Der erde stille atemzüge sind um uns
Die deinen keuchen – wenn ich dich verwunden wollte
Glaub mir ich könnt es . doch die götter wollens nicht –
Sie die nicht wissen warum du voll schwermut bist
Da alle für dich beten und für dich zum opfer sich
Dein liebstes beut . was hängst du siechen dämonen nach?
Lass uns dem nahen Nil die nachtgefühle weihen

Nachhorchend seiner fluten rollendem selbstgespräch!
 Das dunkel nur beschwert dich . morgen bist du hell
 Wenn an den zinnen dieser fremden stadt vertrautes licht
 Anflammt vor uns zu neuem wechselvollem tag.

HADRIAN

Du weisst nicht wie du dich enthüllst und wort nach wort
 Aufschalst vor meinem blicke der dem kern nachwühlt.
 Wie mürrer zunder fällt die trügende hülle eine
 Der andern nach . nichts bleibt mir – nichts . die lust
 Am wahn und zitternder hoffender zweifel schwindet –
 Du bist des kaisers müde . darum haschst du nun
 Nach der sekunden winzigem seim . ohnmächtiger!
 Ich war dir die verheissung eines spieles – bunter
 Als andres spielwerk! ja von allem was ich dir
 Hingab erhaschst du einen grellen fetzen und
 Mein blut ist dir gerecht dich purpurn anzufärben
 Dass du vor einem spiegel dir geschmückter dünkst.

ANTINOUS

Du warst mein Pan
 Wo ich auch betete . mein Gott wo dunkle fruchtung
 Ehrfürchtig schauert wo der satte zauberstrom
 Mit überschüssigen säften seitenbuchten nährt
 Auftreibend dickicht mir zum tempel wölbt für dich.
 In solcher laubnacht von des himmels nacht umhüllt
 Sprach ich – wie oft! mit dir im brünstigen schatten
 Worin ich priester war du gott . gebet mein raunen.
 Wenn dann durch breite blätter sternglanz sickerte
 – Genug zur keuschen andacht – von den schultern mir
 Der chiton niederglitt: dann den verschränkten rudern
 Die ellen widerstehend vorgebogen ich
 Dir hingegeben lauschte wie vor deinen knieen selbst:
 Ergriff michs dass ich dein sei . dieses war kein spiel
 Was meine thränen sagen: heilige vereinigung
 War es: dir einzuwachsen schwärmende begier.

HADRIAN

Dich selbst belügst du . ferne bist du mir . so wortreich
 Sind Nichtig-kluge Feige die behend entweichen.

Was ihnen nur den augenblick zu putzen scheint
 Seis jauchzen oder wimmern tröstung oder dank:
 Schicklich ergreifen sies . rasch ist das wort bereit
 Halbgläubigen das sie selbst betrügt . sie hebens auf
 Und schwenken es dass truggestalt sie selbst verwirrt.
 Es stäubt die tünche über klaffendem moderwerk
 Ins aug dem arglos sich anlehenden . er stürzt
 Geblendet . solchen zählst du zu verworfener!
 Ermattet seh ich wie du meine güte zogst
 Den teich und den park und die städte und ströme zu zeigen
 Mich jagtest nirgends haftend . wechselnder flächenschau
 Neusüchtig . unersättlich die dürre seele zu feuchten
 Die blut nie in sich trug noch nahm – die mörderin.

ANTINOUS

Wenn du so wütetest darf ich andres thun als klagen
 Und bebend bitten? denn ich weiss mir keine schuld
 Soll ich des abends dich erinnern wo du selber
 Den gluten trauest götterzeichen unsres bundes!

HADRIAN

Schönseliger: biegst du aus in knechtsgestalt
 Aus reden reden spinnend lüge klebend an lügel!
 Nie warst du mein – treuloser!

ANTINOUS

Keinem je als Dir.

HADRIAN

Wohl warst du keinem . konntest keinem sein – ein knecht.
 Du waare stets! dass ich zu spät erfahren muss:
 Nie war dies mehr als fleisch was ich hier hielt und lüge
 Woran ich mich verlor und wieder nichts das mich
 Aufnahme meiner wert! am glühenden rad geflochten
 Roll ich dahin und du hast es weiter gestossen.

ANTINOUS

Gefriedet warst du und du glaubtest einem blick –
 Einem versinkenden strahl – einer flöte vertrauest du!

Da du mich fandest war ich dir . du wusstest es
 Und huldigtest im untrüglichen geist meiner wahrheit.
 Gierig schlürftest du aus meiner offenen seele zur neige.
 Mein anblick sättigte dich und ich gab mehr gab alles.
 Weshalb aus wahnnesscheitern schürst du endlose qual?

HADRIAN

Du brennender durst was suchst du? du feuer
 Dörrendes höhlendes: bin ich denn todessiech
 Und einsam im leeren? fliessst kein balsam mehr
 Von wo er floss so lang ich mich betrügen durfte?

ANTINOUS

Was kann ich geben was ich nicht schon willig gab?
 Was du nicht willig nahmst und süchtig und hastig entrissesst
 So zag ichs bot? O lass mich nicht erinnern
 Dass du an meiner hand durch blütenwunder gingst
 Und aller pracht vergessend meine fingerspitzen
 Um deine schläfe bogst und lächeltest!
 Mehr als die leuchte jedes firmamentes war
 Im dunklen gang die ampel die mein nahen zeigte.
 Mehr als musik des Ostens dir mein leises reden.
 Ich mag die zeichen solcher lust nicht ausstreun
 Da du sie ja verwirfst – nicht frühe freuden sammeln
 Da du sie leugnest und mit wankenden knöcheln
 Hintrittst auf kränze überbleibsel der feier
 Einst mir ins haar geflochten – heute dir verächtlich
 Mit mir zugleich verdorben . doch Ich bin nicht anders
 Als wie du mich erhöhdest: dir zu bluten willig.

HADRIAN

Was hülfen opfer nach dem fest wenn das versäumte
 Den fluch schon erfüllt und wenn wir selber liegen
 Siechend und heulend an den zertrümmerten stümpfen
 Der schönen bilder ohne lösung als den tod?
 Was soll dein trost dem verlezenden – dein blut
 Der leere kalte tropfen der nicht gift einmal
 Ersehntes gift auch nicht ein gran – wie schaal! – enthält?

ANTINOUS

Ist dies dein letzter dank für himmel ausgespannt
Wie unsre drin das glück mit unsren wunschen rollte?

HADRIAN

Die himmel knabe! ich erblicke nur den brand
Die fahle lohe sich über der ferne breiten.
Ob ausgebrannten stätten flattern unheilsvögel
Schwarze zuckend wie mit verendendem flug.

ANTINOUS

Weh halte die schmerzengesichte zurück und stosse
Mit dem zerquälten hauch nicht ins Gestaltlose
Besessener was du vergöttert! ach du trinkst
Wahnsinnigen zugs aus giftiger Lethe vergessen
Dem wunder das uns noch allein beseligen könnte.

HADRIAN

Unseliger es ist kein wahn dass ich verdurste.
Ich sinke · tauche durch endlose leere hinab –
Um mich die sonnenlose luft des Erebus
Hohler denn schwarze länder der Verstorbenen
Wo Tantalus die pflückenden finger zurückkrampft
Ins ewige ohne labung.

ANTINOUS

Nimm mich mit hinab
Wenn du die irrfahrt schon beginnst! Ich folge dir
Mit tränen die spuren verwischend . .

HADRIAN

Nein . . weine nicht!
Vergib vergib mir: ich weiss: untadelig bist du
Aus dir wuchs keine schuld . du bist wie dünner rauch
Leer in dir selbst . sehnsüchtigen goldne wolke
Leuchtend und reich über höhen trostvollen glanzes –
Umfangenden ein nichts . dir will ich dennoch danken
(Du sollst nicht weinen wenn dir der verratene dankt)
Dass du mein auge locktest einen frühlingsmorgen.

Durch dich war den verfinsterten tagen ein glanz.
Tautropfe dem versengten aufgesogen allzurasch.

ANTINOUS

O götter gebt mir worte dem hilflosen!
Die zunge zerreißt mir vor angst . Ist nirgends ein strahl
Verblendetes auge zu lehren: noch ist was war:
Treu meine seele! was klagst du? es blühn die gipfel
Die gleichen sterne verklären uns und die liebe!
Was ist dir geraubt?

HADRIAN

Beweinenswerter! die frage
Wie gibt sie hohl dem gränzenlosen jammer recht!
Dir hallen die lieder des jubels noch nach du blinder.
Müht deine arme treue sich mit mir zu leiden?
Es bleibt zu fluch und segen dir das leid versagt.
Dir ward zu sinnen nur was pein was liebe sei.
Zu beiden zwingst du dich umsonst . in gedanken
Gibst du dich hin . vor dir zergleitet die leidenschaft . .
Einst warst du schön und tröstlich mir . ich durfte glauben
Dein hirn seiherz dein geist sei blut dein haschen sei inbrunst.
Begreifst du nun dass sich mein wesen stillen wollte
Am duft der dich umwob? meine sehnenenden sterne
Bang ganz im dunkel zu erblinden sogen sich
Am lichtschein fest worin du spieltest . ich nahm ihn
Für sonne stäter glut – als was erkenn ich ihn jetzt?
Die flüchtig zarte röte einer abendwolke . .

ANTINOUS

So weisest du mich zur verdammnis?

HADRIAN

Dahin ist Mein weg – dich schändet nicht dass du mich täuscht
Nur mich vernichtets . .

ANTINOUS

Und bleibt uns keine erlösung?

HADRIAN

Du wirst bald wieder lächeln . doch beiwohnen sollst du nicht
Mit leeren thränen wenn ich einsam mich verzehre .
So lass mich dem verderben – du hast nichts verloren
Geh suche neue feste!

ANTINOUS

Mein kaiser ich scheid
Zermalmt doch nimmer entsagend . dich rettet ein wunder –
Und gibt dir den glauben zurück an mich: an die Liebe . . .

Empfangt mich ihr heiligen wasser und werdet schwer
Von meinem schmerz! vor meinem kaiser heilt ihr mich
Zum elemente werd ich das er gläubig ehrt!

E N D E

I

Nicht wie man gräber verlässt wirst du mich lassen:
Durch thränennächte mein bild dir mühsam erneuend
Und nicht erschrecken vor dem fremden blassen
Mein gedächtnis vermeiden die worte von ehemals scheuend.

Was ich vor deinen knieen selig bekannte
Wird es dir lästig den dankenden nachklang zu hören? —
Wie unsren sinnen bangt wieder aufzubeschwören
Den tag der in schmerzen ertrank die lust die verbrannte.

Vergangnes quäle nicht . wir hören die stimmen
Der eigenen sehnsucht und wünsche verjüngend und schön
Gleich sanften göttern! auf wogen von düften umschwimmen
Traumbilder der liebe uns mit des frühlings getön.

II

Heilige feier des lichts und der liebe rausch!
 Trunken von wollust des duftes und schwer von der fülle
 Lüftet die erde des blütenkleids wolkigen bausch
 Dass sie dem sehnenden himmel den busen enthülle.

Selig dehnt sich die riesin im wehenden gleisse –
 Üppige hügel vom brünstigen atem geregt –
 Sänge tönt der äther nach ihrem geheisse.
 Um ihre glieder ist schimmernd geschmeide gelegt.

Kinder entwachsen ihr leicht und geboren vollendet.
 Singend im reigen mischt sich die rosige schar.
 Staunend die augen zum offenen gewölbe gewendet
 Überblüht sie den leib der sie blühend gebar.

Da umdringt sie des äthers getön und unendliche grösse.
 Sehnsucht verwirrt die zur wärmenden erde gebeugt
 Bangen was die begierde tröste und löse.
 Siehe da fasst sie der wirbel der sie gezeugt:

Aus der berausenden luft und dem nährenden grund
 Hat die erschütterten leiber der taumel durchdrungen.
 Wirbel der liebe reisst leib an leib mund an mund
 Liebe der schöpfung hat alle erlöst und verschlungen.

III

Was wäre liebe welche vom staunen stammt
 Und sich mit stunden der wonne genügend ernähre!
 Was wäre liebe die nicht für ewig entflammt
 Nicht unersättlich begehre unendlich gewähre!

Zwingt uns doch heute der stürmischen rasend gebot
 Und wie im taumel opfern wir ihrem altare.
 Sieh wie mein einstiger tand in den gluten verloht –
 Kindisches glück und der wahn der bedächtigen jahre!

Herscherin zürnst du dass ich dich lange verkannt?
 Forderst du dass ich verhüllende feigheit blüsse?
 Führt mich zum reigen der seligen! ein bacchant
 Werf ich mich jauchzend – dein sklave – dir vor die flüsse.

Rühre die pochenden schläfe mit magischem stab
 Spalte die lastende luft mit dem thyrsushiebe!
 Heil dir! mich heben wie aus verwunschenem grab
 Goldene dämpfe als wolken zum himmel der liebe!

IV

Löse mich aus dem sinnen verderblicher rührung
 Die schon am morgen die bilder des schönen bleicht!
 Führe mich rein durch den tag mit starker verführung
 Bis mir der abend die tröstlichen rosen reicht!

Ueber die dunkeinden wolken giesst er sie her
 Feucht aus dem himmel holt er die tiefen und satten.
 Auf die gebirge hängt er sie golden und schwer –
 Gipfel der nacht verbrämt er mit glühenden schatten.

Schau ich die erde nun rein und formt das verzerrte
 Sich vor dem schaffenden wink einer göttlichen hand?
 Stolz in den himmel gestellt sind die höhn – und die werthe
 Spiegeln die fülle im strom . du gefriedetes land

Und vor dem dunkel ihr starren zinnen – so wähet!
 Bleibt mir so ganz so ewig – ein wundergefil!
 Steigt nun ihr goldnen heran ihr leuchten verkläret
 Weit in unendlicher blåue das einzige bild!

Heilig nimmt sie mich hin – die nacht und vereinigt
 Mein zwiespältig leben zum tönenden traum. –
 Zwischen den sternem bin ich und schreite gereinigt
 Und ich erkenne den Gott im entschleierten raum.

FRIEDRICH GUNDOLF

Es wachsen die freuden die leiden
Mitsammen am selben baum.
Engel mit grüngoldenen schwingen scheiden
Das leben von dem traum.

Sie binden die bunten kränze
Schwebend in silbernem licht –
Der schönste inmitten der tänze
Vom baume die blumen bricht.

Mir gab er die düstren ins leben
Die lichten in meinen traum:
All meine geschicke schweben
In gluten vom traum zu traum.

ERFÜLLUNG

Am grossen gitter hatten wir voll schmerz geharrt
 Die glut der innren sphäre sehnsuchtsvoll gefürchtet
 Die alten linden dran das morgenglück verscharrt
 Mit blassen händen viel gegrüsst – und stets gefürchtet

Es möchte noch ein sturm die äste knicken eh
 Die kummervolle nacht der toten zeit verdämmert.
 Nun siehe dort das licht! geliebte geh o geh:
 Das ist der sieg des schicksals das wir selbst gehämmert.

Das grosse gitter hat sich weit gethan und frei
 Empfangen wir die glut – wir wollen bei den linden
 In dem gefühl dass alles doch unendlich sei
 Für unsern tag die grossen roten rosen binden!

Schon strahlet wie ein silber deine seele! komm
 Du liebe! gieb mir deine hand und nimm die meine!
 Wir wissen nun vom Gott und ganz unendlich fromm
 Sei unser weg – dass golden einst der abend scheine.

IN UNS IST TRAUM

Du trugest wert und fülle in mein leben
Und hast die stunden stolz und reif gemacht.
Du schliefest als ich zu dir trat – nun schweben
Aus deiner seele strahlen – leuchtend lacht
Vom innren licht der umkreis unsrer tage
Und wenn ich manchmal noch zu weinen wage
Ists nur weil aussrer drang mich zittern macht.
Denn sieh: all unsre bunten herrlichkeiten
Das jubeln und der wundervolle ernst
Der wilden unbegrenzten zärtlichkeiten
Er stirbt wenn du nicht so vom leben lernst:
Ihm sind wir alle gleich und Eines schlagtes,
Es lohnt nicht unsrer seele kostbarkeiten
Ihm sind wir focken nur und Eines tages!
In uns ist traum – doch unsre ewigkeiten
Sind nicht im sein – nur not und brot und tod.

WIDMUNG

Kaum warst du in mein düstres haus getreten
Da hatten alle dinge deinen glanz –
Die bitten die ich sonst zu nacht gebeten
Die wünsche die wie winde jach in steten
Stößen entlang die kalten strassen wehten
Sind stumm . ich habe nun das leben ganz
All den gedehnten bunten reihentanz
Der freuden und der traurigkeiten ganz
Verstanden . darum träumte schon der knabe
Von lichtem wolkenlosem strahlenweiss!
Du warst die hohe königliche gabe
Und lebenskrone – liebe sieh: was habe
Ich aber dir zu geben? lächelnd labe
Dein blick sich hier an diesem blütenreis
Ich zog es auf in nächten stumm und heiss
Und juble nun da ich sein schicksal weiss!

DAS GESPENST

Mit grauen händen tastete der morgen
Nach meiner stirne die noch bleich von sorgen
Und kühler war als diese kalte wand.

Mich mied der schlaf und immer neue zahlen
Bedrängten mich wie seelenqualen
Ich hob den kopf der keine ruhe fand:

Da sah ich neben dir ein dunkles lauern:
Das war ein greisenhaft verkrümmtes kauern
Das hielt dein liebes herz in böser hand

Und nagte gierig dran mit steilen zähnen.
Dann kam vom hof der schrei von unsren hähnen
Es floh – der junge tag stieg an das land.

Ich presse meinen heissen kopf und weinte
Ich wusste dass auch dieses uns vereinte
Die qual die niedrig ist und wie ein brand

Die nächte frisst die tage und das leben.

ZWEI KLEINE LIEDER VON PAUL VERLAINE

AUS DEN GUTEN LIEDERN:

Der weisse mond
Leuchtet im holz –
Wo er gewohnt
Flüsternd zerschmolz
Des laubdachs ruh:
Geliebteste du!

Auf silberseide
Malet der teich
Das bild der weide
Ein wind schluchzt weich
Im schwarzen baum:
Nun suchet den traum!

Trostreiche milde
Sinkt nah und fern
Vom blauen gefilde
Das still der stern
Rosig erhellt:
Oh feier der welt . . .

AUS DEN TRAUIGEN LANDSCHAFTEN

So dumpfen reigen
Die herbstgeigen
Stöhnen
Dass sie im herzen
Wie stumpfe schmerzen
Dröhnen.

Gewürgt vom entsetzten
Gewissen beim letzten
Schlage
Denk ich an meine
Jugend und weine
Und klage.

Ich segle blind
Mit bösem wind –
Der hat
Sein spiel – feldaus feldein
Treibt er mich hin wie ein
Totes blatt.

ERNST HARDT

ELEGIEEN DES JAHRES

I

Oftmals bleichten die schleier der zeit und der weiten verbannung
 Was mir gelockt und gelächelt im tanze der scherzenden wellen
 Was mir getönt und geträumt unter hängenden weiden am teiche
 Was aus dem schilfe geraunt und entschwebte dem wind und der wolke.
 Oft entglittest auch du zu den schatten versankst mit dem andern
 Das meine triebe genährt und geweiht in dem lieblichen glanze
 Ersten ersehens und an den gestaden erblühender hoffnung.
 Nun beschwöre dein bild was immer die tage mir brachten
 Über dem heimlichen teppich erhebe sich wipfel und himmel
 Und in den rötlichen glanz der vergessenen heide am meere
 Töne der lerche beglückender laut und des knaben verzückung.

II

Sieh wie die hängende wiese dich lockt in dem knospenden jahre!
 Klimme den hügel hinan! gleite zum ufer hinab!
 Milde und heiteres blau übersprüht von dem zitternden flaume
 Lächelt dem keimenden glanz lächelt der zögernden lust.
 Kräftig am grunde erspriessen im feuchten bereiche die halme
 Schlichtern aus bräunlichem moor tastet das blinkende grün
 Lässt dich erahnen der quillenden wünsche beglückte erfüllung.
 Klimme den hügel hinan! wähle zum reicheren blau
 werdendes gelb und das rosige weiss dieser spärlichen schöne.
 Freuet dich gabe und gunst sende im fliehenden hauch
 Dank und den lächelnden kuss in den duft und den glanz und die weite!

III

Lenken wir wandernd vor wälle und thor in gerötete fluren
 Wo in jungfräulichem schmelz sich die keimende scholle verfärbet
 Wo mit dem neu uns umspinnenden duft sich die furche vermählet!
 Kühl ist der abend noch · doch in der ferne im breiteren leuchten –
 Will mich bedünken – gemahne ein scheidender glanz noch: es woge
 Aus jedem nächtigen hauch und aus jedem versinken und bängen
 Atem und lust eines reifenden tags und geahnter vollendung.
 Wallen dem abend wir nach! hellen matt in der ferne die lichter
 Schwinden die linien umzieht sich die nähe mit flüchtigen nebeln
 Lass uns geniessen was kosend und kühl aus den schatten uns steigt
 Weich und verschleiert uns milde umfängt und uns mahnet und bindet.

IV

Wie ist die kühle des winters uns schon so entfernt und verklungen!
 Raffte der bläuliche hauch raffte ein fliehender mond
 Schon das gedenken der starren geschmeide den treibenden zweigen
 Schon das gedenken der rast flüchtiger schwalbe am dach
 Wird uns das eben entfaltetete grün und das silber der birken
 Wird uns der jüngende tag wiegen in flimmerndem spiel
 Und in der blätter geruch und der knospen . bald mag auch der abend
 Scherzen und rühren und fliehn und wie er spendend verwebt
 Perlen der lust jenen gräsern am weg und den dürftigen blumen
 Leite uns lockend sein schritt gleitend mit zögerndem ruf
 Liebender flötender vögel in zarte gefilde der regung.

V

Erstes entzücken des meeres! ihr kränze der rauschenden freude!
 Ist noch die düne gebräunt und es fehlen die farben die dort schon
 Blauende wälder umziehn und mit schwimmenden tönen vermengen
 Hütet die heide das gelb und das grau über saugendem sande
 Klinget doch weiter und reicher ihr noch als die stürme des frühmonds
 Harfen am tönenden strand und die rufe der jauchzenden schaaeren
 Die von der sonne den winden umspielt ihre leiber verketten.
 Neigend berühren die möven schon gleissende kämme und schwebend
 Ziele des schauens des wunsches entsandt und im blau sich erweiternd
 Vögel gebreitet und leicht sich erhebend und stürzend und schnellend
 Silberne schwingen der seele besprüht und entfliegend vom strande.

VI

Ueber uns will sich der himmel durch leuchtende kronen noch drängen
 Flötend in zweigen und grün grüsst ihn ein zwiefacher sang
 Gilt doch auch uns die auf moosen gelagert der helle geniessen
 Lieblicher labung bedacht fristen die tändelnde zeit.
 Blühend noch blieben uns ja anemonen und veilchen des waldes.
 Fliht auch der keusche geruch bleibt doch die zartere zier
 Ihres nur mählich verblassenden blaus und vergilbender weisse.
 Horche noch pfeift es und tönt! lüfte des morgens – uns hold –
 Wecken die früheste lust die wir täppisch und blind einst umfingen
 Sorglos gebettet zum moos griffen in blumen und grün
 Nimmer ermüdet zu schauen zu lächeln dem schimmer der bläue.

LOTHAR TREUGE

DIE MÄDCHEN VON PHAESANA

EUADNE
 HALIMEDA
 DIE MÄDCHEN

EUADNE

Die wälderreichen thäler von Phaesana
 Das schön im abendlichte vor mir liegt
 Die schluchten meiner heimatlichen berge
 Besucht von göttinnen belaubter höhn
 Durchschreit ich nun allein Euadne ich
 Dem volke ringsumher ein dunkles rätsel
 Nach abkunft und geburt und vaterland.
 In diesen tagen aber ist mir selbst
 Mein schicksal dunkel dunkel dieser weg
 Den einsam wandelnd ich bisher verfolgt.
 Denn wie beim ersten wehn der frühlingsswinde
 Da morsch die scholle wich der neuen kraft
 Und durch die felder frohe scharen zogen
 Ein liebliches gefühl das in mir war
 Mich antrieb Letos tempel mich zu nahn
 Und segen meiner blüte zu erbitten:
 So rief mich jezt das dunkle land der fichten
 Die schützende umgrenzung unsres thales
 In seinen tiefen gründen still verborgen
 Den langersehnten tag mir zu erwarten.
 Auch wenn des abends auf die festen zinnen
 Der alten königsburg die nebel sanken

Und waffenlärm durch die nacht erscholl
 Erschien mir öfters ungewiss und trübe
 Das künftige geschick und quälte mich.
 Darum vielleicht erwählt ich diese pfade
 Und liess mit einem segenswunsch zurück
 Gewohnte dinge die mir teuer waren:
 Den webstuhl und den wasserkrug von silber
 Die lieblichen genossinnen der kammer
 Mit denen all das süsse ich erfuhr
 Was diese weichen fluren dieser strom
 Der eilt den meerespfaden sich zu einen
 An sommertagen huldreich mir gewährten.
 Denn fühl ich mich geheimnisvoll vereinigt
 Mit diesen reichen vielgewundnen thälern
 Und mit dem glanz der still auf ihnen liegt
 So weiss ich auch dass des geniessens stunden
 Der sonne kinder mir gesendet kamen
 Als boten meines mütterlichen landes
 Da seinen grund der gottheit fuss betrat.
 Und wie die lieder die man abends singt
 Zum hellgestimmten zitherklang der knaben
 Den duft der blüten die am felde stehn
 Aus der ersehnten ferne mit sich bringen:
 So kam er wie des landes könig her
 Mir alle seine reichen gaben zeigend
 Und stand in diesen thälern herrlich da
 Im abendleuchten glanz-verklärt wie sie.
 So war ich voll von seligem gefühl
 Und schritt einher mehr noch als sonst geehrt
 Von allen die der götter gaben kannten ·
 Denn diese sind bereitet ringsumher
 Des gott-gegebenen lebens zu geniessen
 Und jeder frohen stadt und jedem volk
 Ehrwürdig und erstrebenswert zu werden ·
 Denn die geringen haben nichts erlangt
 Vom tisch und schatzhaus der unsterblichen.
 Auf goldnen flügeln kommt der gott herab
 Den reichthum der den sinn erfreut zu mehren

Und seine schar erkennt ihn wenn er naht
 Und hundert hände strecken im gebet
 Dem ungeheuren glücke sich entgegen.
 Ja wenn die seligen es mir vergönnten
 Im sanften arm des freundes lieblich ruhend
 Die kosenden gespräche zu vernehmen
 So war es weil ich einmal hold erschien
 Vielleicht im zug der mädchen an dem fest
 Der grossen götter oder beim gesang
 Den klagend wir im sommer angestimmt
 Empor zu eines sternes bösem zeichen.

HALIMEDA

Sei mir gegrüsst die du allein verweilst
 In dieses walds geheimnisvollem rauschen
 Gegrüsst von Halimeda deiner freundin
 Die wunsch nach dir und sorge auch um dich
 Vom vielbesuchten Elis hergeführt.

EUADNE

Wohl hab ich oft mich schon nach dir geseht –
 Doch welche botschaft hat dich herberufen?

HALIMEDA

Ich wusste dich allein beim strengen könig
 Aepylus der dein herr und schützer ist.

EUADNE

Und du gedachtest meiner steten klage?

HALIMEDA

Bekümmert bin ich und voll tiefen mitleids
 Denn noch sind deine wünsche nicht erfüllt.

EUADNE

War dies der rätselhaften ankunft grund?
 O seltsam – teuerste – hast du geirrt
 Nicht brauch ich deiner hilfe: denn allein
 Will aus geheimnisvoller dunkelheit
 Ich hier den ausweg finden der mich lockt.

Verklungen ist der tanz die diener gehn
 Und aus des festes hingesunkner pracht
 Hebt sich des morgenrotes stiller schein.

HALIMEDA

Ward dir so grosse freude denn zuteil?

EUADNE

Mit kränzen sass ich einst am uferrand
 Mich wie ein kind aus leichter luft zu nähren
 Und glück verhies die stille stunde mir.
 Der mädchen lieder klangen durch den wald
 Von schönen tagen die die schwalbe bringt
 Im lichterfüllten frühling den sie priesen
 Und alte sehnsucht kehrte mir zurück
 Die sehnsucht nach den weiten höhenzügen
 Die wir nicht schau'n weil wir von feldesfrucht
 Uns nähren in dem nebelreichen thale
 Die still wir schreiten ohne laute lust.
 Dort oben aber jene göttlichen
 Geniessen stets in kühler winde wehn
 Im sonnenstrahl der lebendes erquickt
 Im reichen regen der herniederrauscht
 Im leisen schlaf der von den hohen wipfeln
 Sich niedersenkt ein thränenloses leben
 Denn sie sind nicht bemüht der erde schoss
 Voll harter plage eifrig aufzuwühlen
 Um kärglichen erwerb den blumenkranz
 Im haar durchschreiten sie die reichen triften.
 Als später dann der mädchen lied im wald
 Erstarb und einsam bei der wellen gleiten
 Und bei der felder rauschender bewegung
 Ich nun begann mir hand und haupt zu schmücken
 Erschien mit seinem reichen zug von schafen
 Die munter trabten folgend seinem ruf
 Ein junger hirt mit weichem lendenfell
 Und einem langen mantel angethan.
 Still sinnend schritt er auf dem wiesenfad

Das haupt zurückgelehnt und leicht geneigt
 Mit sanften worten trat er auf mich zu
 Und hell und lieblich tönnte seine stimme
 Und ich verstummte vor der süssigkeit
 Der freundlichen berührung die ich fühlte.
 Denn war sie flüchtig auch und kurzer dauer
 So musst ich später doch in einsamkeit
 Und stiller sehnsucht seiner augen denken
 Und seiner hand die meine hand umschlang –
 Und eines nachts als die verstummte flur
 Von einem lied erklang wie nie ein gleiches
 Ein sommervogel sang auf einem zweig:
 Schritt ich hinaus erinnernd mich an ihn
 Der in noch nie betretnem dickicht ruhte
 Mit ganz purpurnem schimmer übergossen
 Den heiligen leib auf dunkle veilchen streckend
 Und dunkle veilchen waren rings um ihn.

HALIMEDA

Und weiss von dieser nacht der fürst der stadt?

EUADNE

Es blieb ihm nicht der späte pfad verborgen
 Und unerträglich unheil dünkte ihm
 Was mir geschehen · darum zog er aus
 In seinem herzen stillen groll bezwingend
 Zum felsigen gebiet des sheergottes
 Ihn über jenes schicksal zu befragen.
 Ein grosser schwarm verliess die stadt mit ihm
 Doch keine zeichen klangen und der zug
 Schien nicht die art der kriegler mehr zu haben.
 Still wie zum grossen opfer schritten sie
 Durch unsre strassen – junge mädchen standen
 Ganz ungeschmückten haares vor dem thor ·
 Vor ihnen legt ich stirnband ab und netz
 Das sie am hochzeitstag mir wieder bringen
 Zu zieren mir das schöngelockte haupt.

HALIMEDA

Ich will auf meinem wege weiterschreiten
 Damit mir kunde von Aepylus werde
 Dass er das schöne heer zur heimat führend
 Der langbeherrschten grenze wieder naht
 Mit freudenreicher botschaft von dem gott.

EUADNE

Die sonne sinkt hinab und sieht das land
 In seiner ernsten schönheit ausgebreitet
 Zum fest der wälder sommerlich geschmückt.
 Denn auf den gipfeln ist der schall verklungen
 Der frühen lust die scheu im ersten lichte
 Sich einst erhob und reichen morgen sah
 Ein stilles klingen hören jezt die wiesen
 Ein rätselhaftes süß und unbestimmt
 Wie mannigfacher wilder blüten duft.
 Und pfade führen ahnungsvoll zur höhe
 Zur luft des himmels und zum klaren schein.
 Die wanderer der erde stehn im thal
 Wo alles in gewohnten wellen rollt
 Gewohnte gaben bringt den hoffenden
 Und in ein altes reich des neBELS führt.
 Doch ich begehrte nach dem sonnenschein
 Und seinen köstlichen und seltnen gaben
 Die ich wie er aus sagenhaftem land
 Mit schätzen und gefolg zur erde kam.
 Und drum ist auch mich gnadenvoll zu machen
 Und voller seligkeit und voller frieden
 Ein doppellicht auf mich herabgekommen
 Geheimnisvoll aus einer farbe strahlend
 Die kleid der nacht und dunkler veilchen schmuck.
 So seh ich ihn den langersehnten sohn
 Von dunklen locken und von edlem leib
 Mit zartem glanz der jugend um das haupt
 Den sinn der götter hegend und im schreiten
 Die art der helden söhne hohen stamms
 Und wenn er rätselnd einst im spiel der sonne

Den klängen und entrückten liedern horcht
 Auf höchsten gipfel selig hingestreckt
 So wird ihm das geheimnis sich enthüllen
 Vom abendlichen schein der meeresküste
 Und von der siegesbahn des grossen lichts.

HALIMEDA

Die stadt erklingt von mannigfachem lied
 In jeder art ergossen durch die plätze
 Und dampf beginnt sich vom altar zu heben.
 Untrüglich wahre stimme ist vernommen
 Und alle neigen sich der botschaft zu.
 Wie du ihn – einsam wandelnde – gefunden
 Auf stimmenreicher flur geweihtem boden
 Voll liebreiz die gebärde und das wort
 So wirst du still in unbetretnem hain
 Ihn sehen aus verlassenem gebiet
 Du selbst und unberührt wie er dich fand
 Dann wird sich unbekanntes dir enthüllen.

EUADNE

So werd ich ihn in diesen gründen sehn
 Der mir der väter heimatliche stelle
 Noch nie gezeigt und mir geheimnisreich
 Von höhn die er verliess verkündete?

HALIMEDA

Es kommt ein zug von mädchen her zu uns
 Dir schmuck zu bringen den du abgelegt
 Und unter ihnen die genossinnen
 Der frühen tage alle die du liebst
 An deren lächeln und an deren schönheit
 Du dich erfreut an süssen abenden
 Beim werk der blumen und beim frohen bad.

EIN MÄDCHEN

Von dem jüngling dir zu verkünden sind wir
 Hergewandert bis zu den kalten quellen
 Bis zu diesem einsamen wald voll schauer
 Fröhlichen zuges.

Freue dich im herzen und lass uns singen
 Horch dem sang dem zitherbeherscher horche:
 Kühler wind weht über die blumenfluren
 Leise sich hebend –

Und es bebt das blatt an dem schwanken zweige
 Und des bachs gekräuselte wellen tanzen
 Nachtigall sehnsüchtiger schwinge ziehst du
 Ueber die wipfel.

EIN ZWEITES

Heil sei dir gesegnete auserwählte!
 Zweige wölben grünend sich deinem scheidel
 Und die krone schimmernder preisgesänge
 Leuchtet wie feuer.

O dass gnädig sich deinen wünschen neigte
 Lächelnd ein erfüllender gott – er möge
 Einen schönen sohn dich gebären lassen
 Göttlichen sinnes.

Wem das glück einzog in die reiche halle
 Der erlangt mit sicherer hand und furchtlos
 Einen saum des göttlichen prunkgewandes
 Das ihn berührte.

EUADNE

In träumen die anmutig mir gesandt
 Von künftger zeit und fremde gern erzählten
 Erschien mir auch in einem blütenfeld
 Sein langersehntes bild: er schlief beschützt
 Von hoher gräser leichtem schwankem heer
 Das dunkle haar auf reichen blauen blumen
 Der veilchensohn den ich gebären soll –
 Auf grossen fremden auen seh ich ihn
 Im schatten dunkler riesenhafter bäume.
 Beschützt von tieren die in mildem dienst
 Die nahrung die ihn stärken soll bereiten

Liegt er im schlaf mit jugendmut im herzen
 Und leisem traum von einer spätern grösse.
 Geheimnisvoll geschauter soll er ahnen
 Und selbst die dinge seines lebens sehn
 Die lockenden und fernen künftger zeit
 Dass er mit solchem göttlichen geschenk
 Vom blinden wandernden geschlecht des nebls
 So thaten als geschicke werden sieht
 Und sich sein herz bewegt in stolz und trauer.
 Das soll dies königliche land durch euch
 Die meine stimme ihr vernahmt erfahren.
 Nun sinkt der tag bevor noch diese gipfel
 Verlassen sind von dem gepriesnen licht
 Hat er der meiner wartet mich gefunden
 Dann wandle ich mit ihm im abendschein
 Und unser hoher sitz ist schon gewählt
 Da ruhen wir die wolken über uns
 Und warten auf der sterne nahend heer
 Und auf die liederreiche milde nacht.
 Und uns umgibt in düstern weiten kreis
 Den schweigende gebirge fern begrenzen
 Die tau-benezte trift die ganz verstummt
 Wenn er die goldnen waffen von sich legt.
 O grosse götter kommt zu mir herab
 In heitrer schar wie ich euch stets verehrt
 Und tretet um mich her wie längst gekannte
 Damit ich euer ewiges gebiet
 In eurer mitte leichten schritts betrete.

(Sie geht)

HALIMEDA

Erlesnen seltnen wird das glück gesandt
 Denn heilig ist ihr scheidel und sie sind
 Wie götterbrot in funkelndem gefäss
 Von keinem dieser sterblichen berührt.
 Es schreiten hohe menschen unter uns
 Die nach der götter alten sitzen blicken
 Weil sie an schönheit die ihr glück gebiert

Und stetem frohsinn ihnen ähnlich sind.
 Dann zieht ein tag einst schimmernd ihnen her
 An dem der seligkeit erreichte krone
 Sich ihnen zeigt nach der sie sich geseht
 Mit ihrer seelen unfassbarer glut . . .
 Ein helles leuchten füllt den ganzen wald
 Geheimnisvoll verkündend . . .

EIN MÄDCHEN

Seht die gottheit
 Des Phöbus der auf strahlen weiter zieht
 Mit der Erwählten in den hain voll duft.

HALIMEDA

Das wunder das wir ahnten ist geschehen
 Und opfertage feste sollen folgen.

(Grosse bewegung in der schar der mädchen.)

KALYPSO

In dem glanz der heiteren sternennächte
 Wenn sich der wandrer verweilt im grünen walde
 Und der schiffer getrost zum himmel emporblickt
 Sicher auf seiner bahn wo die flüchtigen hirten
 Flackerndes feuer vereint auf den weiten triften
 Und ein lied beginnt die gelehrige leier:
 Zur gesegneten zeit der reisenden herbstfrucht
 Da vernahm ich von dir deine vielfache irrfahrt
 Und deiner listigen thaten lange reihe
 Vieles rühmliche auch das ein gott dir gönnte
 In der feldschlacht zu leisten und mit den genossen
 Da du das dunkelfarbige meer durchfuhrest.

Und von Ithaka weiss ich dem felsigen reiche
 Und von den vielen fahrten zu fremden fürsten
 Dass du lange belagert das feste Troia
 Stets das haar benezt von unzähligen tropfen
 Nächtlichen taus und dass dir lange verwehrt war
 Tiefer becher lust und der schall der flöten
 Und die wonne des allbezwingenden schlafes.

Nun da du staunend geschaut die wunder des meeres
 Westlicher länder pracht und das sonnengestade
 Das die woge umrauscht und auf ewig schützt
 Sollst du auch mein stilles eiland betreten
 An der göttin hand ein gleicher genosse.

Dunkelfarbiger veilchen pracht und die blüte
 Grünenden eppichs bedeckt die flur . in die wälder
 Leuchtet der mittagsglanz durch die dichten zweige
 Und der weinstock rankt sich traubenbeladen
 Um die bergende grotte; in dichten scharen
 Nisten nachtigallen im tiefen haine.
 Süsser dämmernder schein erfreut mich des abends
 Und geheimnisvoll lockt mit tausend stimmen
 Mich die dunkelnde flur · es ruhen die wogen
 Und die göttin des sturms die das schiff dahinrafft

Samt dem kämpfenden mann hat ihr haupt verborgen
 Und bei freundlicher sterne glanz ertönet
 Dann mein himmlisches lied das ferne die götter
 Hören auf goldenen sitzen im kreise versammelt.

Aber du achte dann auf die günstige stunde:
 Wenn vor der grotte die duftigen feuer glühen
 Und der bäume hohe kronen erbeben
 Da vom meere der westwind leise herannaht
 Dann o held bevor die zeichen am himmel
 Niedertauchen und ihren sitz verlassen
 Süßer liebesglut erloschene fackeln
 Soll vom himmel ein donner dir glück verheissen.

DER ABSCHIED

O wie gross war einst meiner väter name
 Und wie stark ihre hand · wie weite länder
 Freuten ihr stolzes herz und welche geschicke
 Birgt dies reich dem enkel der alten herscher!

Heute verliess ich die stadt – meiner jugend wohnsitz –
 Und mein fuss tritt nicht mehr die marmorstufen
 In den schattigen hallen und über dem haupte
 Ist des öden himmels ehernes glänzen.
 Musstet ihr mich hinaus in die wüste führen
 Da mein herz an der gärten lust sich freute
 Und an der brunnen laut und der abendkühle
 Weil an der äussersten fernen grenze des reiches
 Sich ein niedriger diener ein knecht meiner herrschaft
 Unterthan und unterworfen dem könig
 Dessen arm über ihm ist verrät und verleugnet?

Welch eine welt ist dies und Welch ein schweigen
 Drückt das traurige land? Ist hier nicht atem
 Freundlicher wesen die mir vertraut? Kein schatten
 Abzuwehren dies licht? Und ist dies der könig
 Der dies feindliche land um erbarmen anfleht

Und um milden schlaf und kurzes vergessen?
Denn gebannt bleibt das auge am himmel haften.

Kriegsvolk hab ich gesehn das an mir vorbeizog
Stummen schritts und dann entschwand es den augen.
Aber erzgerüstet folgten noch andre
Mit demselben prunk und demselben schweigen.
Und die weite endlose strasse ist es
Die durch rauhes gebirgsland sie nun hinabziehn
Bis zur küste des meers in die lande des feindes
Mit erschöpftem fuss und lautlosen lippen.
Ihrem zug und ihrer steten beschwerde
Folg ich nun selbst um meine krone zu streiten
Meiner herrschaft äusserste stunde fürchtend.

Nächtliches dunkel in meinen geliebten gärten
Wo die stolz gefiederten vögel schreiten
Nickenden haupts und gelbe löwen gefangen
Hinter dem gitter in tiefem schlummer liegen –
Wusst ich doch mit jubelgeschrei zu beleben
Und mit jauchzendem ruf . verstecke sah ich
Lockend zu süsser lust und schritt vorüber.
Denn in solchen nächten hatt ich der gaben
Reiche fülle in meiner hand vereinigt
Und den staunenden war ich ein göttliches wesen
Ewig und unerreicht im entschweben und nahen.

Doch ein ende von diesen leiden wird kommen
Und ein tag wo dieses alles dah'nsinkt
Samt dem glanz der früheren zeit da einst mich
Glücklich noch die erlesnen genossen priesen
Dass ich heilig verehrt und dem volke ein rätsel
Es verstand so schöne tage zu leben
In so unendlicher lust . denn grosses ist es
Über viele zu herrschen und macht zu haben
Über der erde gebiet und die flut des meeres.

AUGUST OEHLER

DER KANAL

Abseits vom lauten leben unter dunklen bäumen
Als tiefe furche zwischen blauen schweren schatten
In deren duft sich abendfalter taumelnd gatten
Zieht er dahin wo gelbe lilien ihn umsäumen.

Die glatten wasser sind gleich saphirn und türkisen
Die fremd und zauberisch aus eignen lichtern flimmern
Und wenn durch enge lichtung sonnenkinder schimmern
So sind smaragden jene fernen uferwiesen.

Die ruh ist tönend wie das klagen schwangerer frauen
Und schlingt sich um den schweren duft von blassen weiden
Dass es aus brünstig heissem zeugungskuss der beiden
In grossen kalten tropfen auf mich fällt wie grauen.

Nichts haben
 Auf gottes duftig blauer welt
 Wo hinter jeder schönheit neuer schmerz schon lauert!
 Allein sein
 Im meer von rosen blutend rot
 Die jede schon im vorgefühl des welkens trauert!
 Und sich selbst verfluchen
 Beim endlosen suchen
 Nach dem reinen weissen liebesbette
 Auf das man die wunde seele kette –
 Wird das das glück?

Und finden – um was man lange weinend flieht
 Auf duftig blühendem lilieneiland goldne wonne!
 Hell jauchzen
 Glühend umarmen diese lust
 Und zitternd sich zu tränken an dem lebensbrunne!
 Sich dem traume weihn
 Mit ihm eins zu sein
 Und mit thränen mund auf mund zu drücken
 Der erfüllten hoffnung fest ins auge blicken!
 Ist das das glück?

Verzweifeln
 Im übermaass des wehs
 Das eiland seines glückes langsam sinken sehn!
 Schmerz fühlen
 Dass schuldig selbst man an dem tod
 Und dass man ohne liebe härmend muss vergehn
 Dann schnell ein ende machen
 Ein schlummern ohn erwachen
 Und im hellen traum der ewigkeiten
 Frisch bekränzen jene goldnen zeiten –
 Ist das das glück?

In violette dünste eingehüllt
Liegt still das dunkle dorf vorm rot der sonnenscheide.
Vom klaren golde das die luft erfüllt
Ist leuchtend angestrahlt die alte trauerweide
Das wasser spiegelt blutig tiefe töne
Und drüben schweigt in märchenferner schöne
Die finstre heide.

Und langsam dämmert ein das sonnenlicht
Und blitzt nur hell herauf an schmalen wolkensäumen.
Still leises trällern durch die ruhe bricht
Von schlummerseligen staren in den dunklen bäumen
Indes ich ferner glocke schläge müde zähle . .
Dann wiegt sich meine thränenschwere seele
In himmelsträume.

Du meine liebe zitterst wie der abendstrahl
 Der rosig sterbend durch die nebelgründe gleitet.
 Vor dir ist schon das blasse bahrtuch ausgebreitet
 Doch du siehst nicht in ihm das ende deiner qual.

Schlepp müde dich noch durch die gärten andrer freuden
 Und lass die eignen welken vor dem ideale ..
 Verlösche die fackel deiner kranken lust – die fahle –
 Und sonne noch an fremdem glück dein leiden!

Wenn du dann wankend schwach und bleich in jenem licht
 Nur traurig mitleid aller freudigen kannst wecken
 Dann sollst du dich mit deinem weh verstecken
 Und einsam flehend weinen .. doch erstirb mir nicht!

Mich trieb hinaus zu jenen gelben uferhügeln
 Die wie topase in der blauen dämmerung liegen
 Und über denen sich die dunkeln kiefern wiegen
 Der ungestümen abendlüfte lauf zu zügeln.

Zu jener erle deren lange dunkle ruten
 Sich scharfen pfeilen gleich zum abendhimmel strecken
 An deren spitzen rote lämmerwölkchen stecken
 Die sanft erbleichend in der nächte schoss verbluten.

FELIX MALTZ

BAUDELAIRE-ÜBERTRAGUNGEN

ABENDEINKLANG

Die stunde erscheint wo auf ihren stengeln sich biegen
 Die blumen die schalen auf denen ein weihrauch verpufft
 Im abendwinde drehen sich klang und duft:
 Schwermütiger walzer und schmerzliches sich-wiegen!

Die blumen sind schalen auf denen ein weihrauch verpufft
 Die geige erbebt wie ein herz das die leiden besiegen –
 Schwermütiger walzer und schmerzliches sich-wiegen!
 Der himmel ist traurig und schön wie eine gruft.

Die geige erbebt wie ein herz das die leiden besiegen
 Ein zartes herz das erschrickt vor der gähnenden kluft
 Der himmel ist traurig und schön wie eine gruft –
 Die sonne ist in ihr blutiges bad gestiegen.

Ein zartes herz das erschrickt vor der gähnenden kluft
 Es will in die leuchtende zeit der vergangenheit fliegen ..
 Die sonne ist in ihr blutiges bad gestiegen –
 Dein andenken blinkt wie ein feuer durch finstere luft.

DER MENSCH UND DAS MEER

Freier mensch! das meer ist dir teuer allzeit
Es ist dein spiegel das meer , du kannst dich beschauen
In seiner wellen unendlichem rollenden grauen
In deinem geist ist ein abgrund nicht minder weit.

Gerne versenkest du dich tief in dein bild
Ziehst es an dich mit auge und hand – deine sinne
Halten manchmal im eigenen tosen inne
Bei dem geräusch dieser klage unzähmbar und wild.

Beide lebt ihr in finstern und heimlicher flucht.
Mensch noch sind unerforscht deine innersten gründe!
Meer noch sind unentdeckt deine kostbarsten schlünde!
Euer geheimnis bewahrt ihr mit eifersucht

Und seit unzähligen jahren rollet ihr weiter
Ohne mitleid ohne reuegefühl –
So sehr liebet ihr blut und totengewühl –
Unversöhnliche brüder! ewige streiter!

MOESTA ET ERRABUNDA

Sag mir: dein herz entflieht es nicht manchmal Agathe
 Wo ich vom meer der unreinen städte weit
 Andere meere mit leuchtenden küsten errate
 Die blau klar und tief sind wie die jungfräulichkeit?
 Sag mir: dein herz entflieht es nicht manchmal Agathe?

Spendet das meer das umfassende meer uns nicht trost?
 Wie ist des meeres rauhem gesange entstiegen
 Der zu der orgel der lärmenden winde tost
 Jene erhabene kraft in vergessen zu wiegen?
 Spendet das meer das umfassende meer uns nicht trost?

Trage mich segel von dannen! entführe mich wagen!
 Weit weit! der staub ist von unseren thränen hier nass.
 Wirst du Agathens betrübtes herz manchmal sagen:
 Weit von verbrechen weit von reue und hass
 Trage mich segel von dannen! entführe mich wagen!

Wie bist du ferne o garten von düften bewohnt
 Wo alles liebe und lust ist in klaren sonnen –
 Alles geliebte auch unsere liebe belohnt!
 Wo sich die herzen ertränken in heiligen wonnen
 Wie bist du ferne o garten von düften bewohnt!

Doch unsrer kindlichen liebe grünender garten
 Sänge und küsse und blumen und spiele am rain
 Geigen die zitternd hinter dem hügel warten –
 Krüge von wein wenn der abend sich neigt in dem hain –
 Doch unsrer kindlichen liebe grünender garten

Schuldloser garten erfüllt mit verstohlenem glück
 Ob er schon weit in den indischen meeren verschwimme?
 Ruft man ihn wieder mit klagenden lauten zurück
 Lebt er noch einmal beim klang einer silbernen stimme?
 Schuldloser garten erfüllt mit verstohlenem glück.

BERTHAS AUGEN

Verachten dürft ihr der herrlichsten augen gefunkel
Schöne kindesaugen darinnen wacht
Ein etwas unsäglich gut und sanft wie die nacht –
Ihr augen giesst über mich euer reizendes dunkel.

Grosse kindesaugen geliebte verstecke
Ihr ähnelt sehr den palästen in zaubrischer schlucht
Wo ich hinter tief schlafender schatten wucht
Leis schimmernde niemand bekannte juwelen entdecke.

Mein kind hat augen düster und weit – umfangend
Wie du unendliche nacht! und wie du auch erhellt.
Ihr glanz sind die liebes- und glaubensgedanken gesellt
Die in der tiefe sprühen keusch oder verlangend.

SAMMLUNG

Sei ruhig o mein leid und klage schwächer
 Du riefst den abend nieder: sieh er kam!
 Ein dunkler odem legt sich auf die dächer
 Dem einen bringt er ruh dem andren gram.

Mag sich der sterblichen gemeiner hauten
 Gepeitscht vom taumel dem gestrengen herrn
 Bei knechtischem gelag den ekel kaufen . .
 Mein leid: gib mir die hand – von ihnen fern

Ganz fern! . . . sieh wie die toten jahre droben
 Im himmel winken mit verblichnen roben
 Die reue lächelnd auf den wassern schwebt

Die sonne sterbend hinter bögen breitet
 Ein langes leintuch sich im osten hebt –
 Horch teure! horch! die nacht die leise schreitet!

•

NACHRICHTEN

Wir wünschen unsern mitgliedern anzudeuten dass mit dem erscheinen der ganzen fünften folge Blätter für die Kunst in einem buch keine wesentliche änderung eintritt . es schien weder angebracht mit den diesmal vorliegenden grösseren beiträgen je ein heft zu füllen noch auch sie durch mehrere hefte hindurch zu zerstückeln . wir werden wol später wieder auf die einzelbände zurückkommen wenn nicht in zukunft die neigung zu zusammenhängen dieser neuen form den vorzug giebt.

SECHSTE FOLGE

BLÄTTER FÜR DIE KUNST

BEGRÜNDET VON
STEFAN GEORGE

HERAUSGEGEBEN VON
CARL AUGUST KLEIN

Die zeitschrift im verlag des herausgebers hat einen
geschlossenen von den mitgliedern geladenen leserkreis

1901/03

INHALT (I.-V. Band)

Zeitgedichte

Aus einer Dante-übertragung. STEFAN GEORGE

Aus einem trauerspiel. HUGO VON HOFMANNSTHAL

Wahlspruch PAUL GÉRARDY

Gedichte KARL WOLFSKEHL

Dichtungen LUDWIG KLAGES

Vom wissen und wege LUDWIG DERLETH

König Kofetua (versspiel)

Alexandros (zwiegespräch)

Aus Fortunat FRIEDRICH GUNDOLF

Die tempel gen mittag

Aus: die gepriesenen inseln LOTHAR TREUGE

Chor aus Polyxena

Aus: ANIKATE MAXAN

Aus: der leibwächter HENRY HEISELER

Übertragungen aus den werken

von Albert Verwey S. G. F. G.

Nachrichten

ZEITGEDICHTE

DAS ZEITGEDICHT

Ihr meiner zeit Genossen kanntet schon
Bemasset schon und schaltet mich – ihr fehltet.
Als ihr in lärm und wüster gier des lebens
Mit plumpem tritt und rohem finger ranntet
Da galt ich für den salbentrunknen prinzen
Der sanft geschaukelt seine takte zählte
In schlanker anmut oder kühler würde
In blasser erdenferner festlichkeit.

Von einer ganzen jugend rauhen werken
Ihr rietet nichts von qualen durch den sturm
Nach höchstem first · von fährlich blutigen träumen.
»Im bund noch diesen freund!« und nicht nur lechzend
Nach that war der empörer eingedrungen
Mit dolch und fackel in des feindes haus . .
Ihr kundige las't kein schauern las't kein lächeln
Wart blind für was in dünnem schleier schlief.

Der pfeifer zog euch dann zum wunderberge
Mit schmeichelnden verliebten tönen · wies euch
So fremde schätze dass euch allgemach
Die welt verdross die unlängst man noch pries.
Nun da schon einige arkadisch säuseln
Und schwächting prunken: greift er die fanfare
Verlezt das morsche fleisch mit seinen sporen
Und schmetternd führt er wieder ins gedräng.

Da greise dies als manheit schielend loben
Erseufzt ihr: solche hoheit stieg herab!
Gesang verklärter wolken ward zum schrei! ..
Ihr sehet wechsel doch ich that das gleiche.
Und der heut eifernde posaune bläst
Und flüssig feuer schleudert weiss dass morgen
Leicht alle schönheit kraft und grösse steigt
Aus eines knaben stillem flötenlied.

DANTE UND DAS ZEITGEDICHT

Als ich am thorgang zitternd niedersank
 Beim anblick der Holdseligsten · von gluten
 Verzehrt die bittren nächte sann · der freund
 Mitleidig nach mir sah · ich nur noch hauchte
 Durch ihre huld und durch mein lied an sie:
 War ich den menschen spott die nie erschüttert
 Dass wir so planen minnen klagen – wir
 Vergängliche als ob wir immer blieben.

Ich wuchs zum mann und mich ergriff die schmach
 Von stadt und reich verheert durch falsche führer ...
 Wo mir das heil erschien kam ich zu hilfe
 Mit geist und gut und focht mit den verderbern,
 Zum lohn ward ich beraubt verfehmt und irre
 Ein bettler jahrelang an fremde thüren
 Aufs machtgebot von tollern – sie gar bald
 Nur namenloser staub indess ich lebe.

Als dann mein trüber vielverschlagner lauf
Mein schmerz ob unsrer selbstgenährten qualen
Mein zorn auf lasse niedre und verruchte
In form von erz gerann: da horchten viele
Sobald ihr grauen schwand dem wilden schall
Und ob auch keiner glut und klaue fühlte
Durchs eigne herz: es schwoll von Etsch bis Tiber
Der ruhm zum sitz des fried- und heimatlosen.

Doch als ich drauf der welt entfloh · die auen
Der Seligen sah · den chor der engel hörte
Und solches gab da zieh man meine harfe
Geschwächten knab- und greisentons ... o thoren!
Ich nahm aus meinem herd ein scheid und blies –
So ward die hölle · doch des vollen feuers
Bedurft ich zur bestrahlung höchster liebe
Und zur verkündigung von sonn und stern.

BÖCKLIN

Trompetenstoss mag aus- und einbegleiten
 Umflitterten popanz und feisten krämer –
 DU ziehst verschont von gnaden die entehren
 Aus stiller schar der nah und fernen frommen
 Den sonnen zu · dir winken ruh die SCHÖNE
 Der städte und Toskanas treue fichten
 Und weiter an ligurischen gestades
 Erglühtem fels das mütterliche meer.

Als damals hässlich eitle hast begann ·
 Die glieder so verschnürt dass eins nur wuchre ·
 DER unrat schürfte DER den himmel stürmte:
 Entflohest du des alltags frechem jubel:
 »Was einzig hebt aus schlamm und schutt – ihr eht
 Und kennts nicht mehr · dies kleinod reinsten helle
 Das alle farben strahlt rett ich zur fremde
 Bis ihr entblindet wieder nach ihm ruft.«

Ja wirklicher als jene knechteswelt
Erschufst du die der freien warmen leiber
Mit gierden süß und heiss · mit klaren freuden ·
Du riefst aus silberluft und schmalen wipfeln
Aus zaubergrüner flut aus blumigem anger
Aus nächtiger schlucht die urgebornen schauer
Und vors gesims der lorbeern und oliven
Gelobtes land im duft der sagenferne.

Du gabst dem schmerz sein mass; die brandung musste
Vertönen · schrei durch güldne harfe sausen ·
Und steter hoffnung tiefste bläue wölktest
Du über öde fall und untergang . .
Dass heut wir leichten hauptes wandeln dürfen ·
Nicht arm im dunkel schluchzen -- war dein walten.
Du nur verwehrtest dass uns (dank dir Wächter!)
In kalter zeit das heilige feuer losch.

PORTA NIGRA

INGENIO ALF: SCOLARI

Dass ich zu eurer zeit erwachen musste
 Der ich die pracht der Treverstadt gekannt
 Da sie den ruhm der schwester Roma teilte
 Da auge glühend gross die züge traf
 Der klirrenden legionen · in der rennbahn
 Die blonden Franken die mit löwen stritten
 Die tuben vor palästen und den Gott
 Augustus purpurn auf dem goldnen wagen!

Hier zog die Mosel zwischen heitren villen . .
 O welch ein taumel klang beim fest des weines!
 Die mädchen trugen urnen lebensschwellend. –
 Kaum kenn ich diese trümmer . an den resten
 Der kaiserlichen mauern leckt der nebel
 Entweiht in särgen liegen heilige bilder
 Daneben hingewühlt barbarenhöhlen
 Nur aufrecht steht noch mein geliebtes thor!

Im schwarzen flor der zeiten doch voll stolz
Wirft es aus hundert fenstern die verachtung
Auf eure schlechten hütten (reisst es ein
Was euch so dauernd höhnt!) auf eure menschen
Die fürsten priester knechte gleicher art
Gedunsne larven mit erloschnen blicken
Und frauen die ein sklav zu feil befände –
Was gelten alle dinge die ihr rühmet:

Das edelste ging euch verloren: blut ..
Wir schatten atmen kräftiger! lebendige
Gespenster! lacht der knabe Manlius ..
Er möchte über euch kein zepter schwingen
Der sich des niedrigsten erwerbs beflissen
Den ihr zu nennen scheut – ich ging gesalbt
Mit perserdüften um dies nächtige thor
Und gab mich preis den söldnern der Caesaren!

FRANKEN

Es war am schlimmsten kreuzweg meiner fahrt:
 Dort aus dem abgrund zügelnd giftige flammen
 Hier die gemiednen gaue wo der ekel
 Mir schwoll vor allem was man pries und übte
 Ich ihrer und sie meiner götter lachten.
 Wo ist dein dichter · arm und prahlend volk?
 Nicht einer ist hier · Dieser lebt verwiesen
 Und Jenem weht schon frost ums wirre haupt.

Da lud von Westen märchenrut · so klang
 Das lob des ahnen seiner ewig-jungen
 Grossmütigen erde deren ruhm ihn glühen
 Und not auch fern ihn weinen liess . . der mutter
 Der fremden unerkannten und verjagten . .
 Ein rauschen bot dem erben gruss als lockend
 In freundlichkeit und fülle sich die ebnen
 Der Maas und Marne unterm frühlicht dehnten.

Und in der heitren anmut Stadt · der gärten
Wehmütigem reiz · bei nachtbestrahlten türmen
Verzauberten gewölbs umgab mich jugend
Im taumel aller dinge die mir teuer –
Da schirmten held und sänger das Geheimnis:
VILLIERS sich hoch genug für einen thron
VERLAINE in fall und busse fromm und kindlich
Und für sein denkbild blutend: MALLARMÉ.

Mag traum und ferne uns als speise stärken –
Luft die wir atmen bringt nur der Lebendige.
So dank ich freunde euch die dort noch singen
Und väter die ich seit zur gruft geleitet . .
Wie oft noch spät da ich schon grund gewonnen
In trüber heimat streitend und des sieges
Noch ungewiss lich neue kraft dies flüstern:
RETURNENT FRANC EN FRANCE DULCE TERRE.

LEO XIII.

Heut da sich schranzen auf den thronen brüsten
 Mit wechslermienen und unedlem klirren:
 Dreht unser geist begierig nach verehrung
 Und schauernd vor der wahren majestät
 Zum ernsten väterlichen angesicht
 Des Dreigekrönten wirklichen Gesalbten
 Der hundertjährig von der ewigen burg
 Hinabsieht · schatten schön erfüllten daseins.

Nach seinem sorgenwerk für alle welten
 Freut ihn sein rebengarten · freundlich greifen
 In volle trauben seine weissen hände ·
 Sein mahl ist brot und wein und leichte malve
 Und seine schlummerlosen nächte füllt
 Kein wahn der ehrsucht · denn er sinnt auf hymnen
 An die holdselige Frau · der schöpfung wonne ·
 Und an ihr strahlendes allmächtiges Kind.

»Komm heiliger Knabe! hilf der welt die birst
Dass sie nicht elend falle! einziger retter!
In deinem schutze blühe mildre zeit
Die rein aus diesen freveln sich erhebe . .
Es kehre lang erwünschter friede heim
Und brüderliche bande schlinge Liebe!«
So singt der dichter und der seher weiss:
Das neue heil kommt nur aus neuer liebe.

Wenn angethan mit allen würdzeichen
Getragen mit dem baldachin – ein vorbild
Erhabnen prunks und göttlicher verwaltung –
ER eingehüllt von weihrauch und von lichtern
Dem ganzen erdball seinen segen spendet:
So sinken wir als gläubige zu boden
Verschmolzen mit der tausendköpfigen menge.
Die schön wird wenn das wunder sie ergreift.

DIE GRÄBER IN SPEIER

Uns zuckt die hand im aufgescharften chore
 Der leichenschändung frische trümmer streifend .
 Wir müssen mit den thränen unsres zornes
 Den raum entschöhnen und mit unsrem blut
 Das alte blut besprechen dass es hafte
 Dass nicht der Spätre schleicht um tote steine
 Beraubte tempel ausgesognen boden . .
 Und der Erlauchten schar entsteigt beim bann:

Des weihums gründer strenge kronenstirnen
 Im missglück fest · in busse gross: nach Konrad
 Der dritte Heinrich mit dem stärksten zepter –
 In wälschen wirren · in des sohnes aufruhr
 Der Vierte reichsten schicksals: haft und flucht ·
 Doch wer ihn wegen sack und asche höhnte
 Den schweigt er stolz: der orte sind für euch
 Von schmählicherem klange wie Canossa.

Urvater Rudolf taucht herauf mit sippe
Er sah in seinem haus des Reiches pracht
Bis zu dem edlen Max dem letzten ritter!
Sah tiefste schmach noch heut nicht heiler wunde
Durch mönchezank empörung fremdengessel
Sah der jahrtausendalten herrschaft ende
Und nun die grausigen blitze um die reste
Des stamms dem unsre treue klage gilt.

Vor allen aber strahlte von der Staufischen
Ahnmutter aus dem Süden her zu gast
Gerufen an dem arm des schönen Enzio
Der Grösste Friedrich · wahren volkes sehnen ·
Zum Karlen und Ottonen-plan · im blick
Des Morgenlandes ungeheuren traum
Weisheit der Kabbala und Römerwürde
Feste von Agrigent und Selinunt.

AUS EINER DANTE-ÜBERTRAGUNG

DER FRIEDENSENGEL

(Fegefeuer XVII)

So wie der schlummer · wenn mit jähem rucke
Ein licht erschüttert die geschlossnen lider ·
Bevor er ganz erstirbt gebrochen zucke:

So fuhr auch ich aus meinem sinnen wieder
Als wir uns einem starken glanze nahten –
Nie scheint ein gleicher auf die erde nieder.

Ich drehte mich und sah wohin wir traten ·
Als eine stimme zu mir drang: hier steige!
Sie liess mich jeden andern plans entraten .

Und meinem wunsche gab sie solche neige
Zu schauen was sich redend zu mir wende
Dass er nicht ruhte bis es sich ihm zeige .

Wie uns die sonne · unsrer augen blende ·
Durch überhelle deckt ihr angesichte:
So hier – ich war mit meiner kraft zu ende .

»Dies ist ein geist des himmels der die richte
Nach oben gibt · und bitten lässt er keinen ·
Er ist verhüllt von seinem eignen lichte .

Er meint es wie wir mit uns selbst es meinen:
 Wer not erblickend bitten erst begehre
 Der lege sich böswillig aufs verneinen.

Auf! lenken wir den fuss nach seiner lehre
 Und klimmen wir hinan bevor es nachte.
 Dann gehts nicht weiter eh der tag nicht kehre.»

So sprach zu mir mein führer und er brachte
 Mich vor die treppe zu den höheren hügel.
 Als ich den ersten schritt nach oben machte

Da fühlt ich um mich wie geräusch von flügeln
 Die mir ins antlitz wehten lispelnd: selig
 Die friedlichen die böses zürnen zügel!

*

DIE SÄNGER GUIDO UND ARNAUT

(Fegefeuer XXVI Ges. 97 bis ende)

Als er sich selber nannte · dessen söhne
 Ich und manch besserer wurde der gebrauchte
 Die süssen und gefälligen liebes-töne:

Da ging ich sinnend · hörte nicht noch hauchte
 Und sah nur ihn mit unverwandten brauen .
 Nicht konnt ich nahen da ihn brand umrauchte.

Als ich gesättigt war ihn zu beschauen ·
 Versprach ich was er wünsche ihm zu reichen
 Mit der versicherung der wir ganz vertrauen.

Und er: »du lässest in mir solche zeichen
 Da ich dich höre – von so reinem feuer
 Dass sie kein tod verdunkeln kann und streichen.

Doch bist mit deinem schwur du ein getreuer
 So sag was ist dein grund mir zu beweisen
 Mit deinem blick und wort dass ich dir teuer?»

Und ich zu ihm dann: »deine süssen weisen
 Die für des Neuen Tones ganze dauer
 Die menschen noch in deinen schriften preisen.«

»O bruder · sprach er · den ich dir genauer
 Bezeichne – und sein finger gab die lage –
 War seiner sprache trefflichster bebauer.

In liebeslied und ritterlicher sage
 Besiegt er alle · lass die thoren schwören
 Dass ihn der Limosiner überrage.

Die wahrheit nicht · geschrei nur kann sie stören.
 Sie festen ihre meinung und sie sollten
 Zuvor auf kunst und überlegung hören!

So hat Guitton den früheren gegolten.
 Er hatte alle mund an mund zu lobern
 Bis spätre wahre richter ihn gescholten.

Doch konntest du das vorrecht dir erobern
 In jene ordenskirche einzutreten
 Wo die gemeinde Christum hat zum Obern:

So magst du mir ein vaterunser beten.
 Des weitren braucht es nicht für unsre runde
 Wo keine sünde mehr bedroht die steten.«

Vielleicht um dann dem zweiten von dem bunde
 Den raum zu lassen · schwand er durch die helle
 Wie fische durch das wasser fliehn zum grunde.

Damit sich der gezeigte mir geselle
 Begann ich: »lass mich deinen namen tragen
 In meinem sinn an liebevoller stelle!«

Und er begann freigiebig dann zu sagen:
 »Zoozeer verheugt my 't hoflyke in Uw vraag -
 Dat weigrend ik noch wil noch kan U plagen.

Ik ben Arnaut die ween en zingend klaag.
 Ik die aldoor verleden waan betracht
 En vreugdvol hoop dat straks myn morgen daag'.

Doch U bezweer ik door die zelve macht
 Die tot den hoogsten trede U stygen doet:
 Gedenk te rechter uur my en myn klacht!«

Dann barg er sich in reinigender glut.

*

DANTE'S TRAUM
 ABSCHIED VERGIL'S

(Fegefeuser XXVII Ges. 97 bis ende)

Die stunde glaub ich war es wo gen morgen
 Den berg zuerst der Venus strahlen krönen
 Die immer brennend scheint von liebesorgen.

Mir war ich stünd im traum vor einer schönen
 Und jungen frau die durch die fluren ginge
 Und blumen pflückte unter diesen tönen:

»Es wisse jeder wie mein name klinge
 Dass ich die Lea bin und kreisend schlage
 Die schönen hände und mir kränze schlinge.

Ich schmücke mich eh ich den spiegel frage -
 Doch schwester Rachel mag nur in sich saugen
 Die eigne zier und sitzt so alle tage.

Sie ist entzückt von ihren schönen augen -
 Ich bin es von dem schmucke meiner hände .
 Wie ihr die schau - so will das werk mir taugen!«

Schon waren durch der frühen dämmerung brände
 So jene wanderer am meisten loben
 Die nächten nah dem heimischen gelände --

Die finsternisse ringsumher verstoben
 Und auch mein schlaf mit ihnen - und beim steigen
 Sah ich die beiden meister schon erhoben.

»Die süsse frucht die zwischen allen zweigen
 Der mensch mit eifer zu erlangen trachte:
 Heut wird sie alle deine sehnsucht schweigen.«

Mit einem solchen grossen wort bedachte
 Vergil mich dass noch niemals irdische zunge
 Mir ein entzücken diesem ähnlich brachte.

Zur höhe zu gelangen trieb im sprunge
 Der wunsch den wunsch - so dass bei jeder biege
 Ich fühlte wie mein flügel wuchs zum schwunge.

Dann sah ich unter uns die ganze stiege
 Durcheilt - und wie am obersten gemäuer
 Der blick des Meisters mir entgegenfliege.

Er sprach: »das zeitliche und ewige feuer
 Hast du geschaut o sohn! und in dem kreise
 Wohin du nun gehst bin ich selbst ein neuer.

Hier zog dich her der dichter und der weise ·
Zum führer nimm nun einzig dein verlangen ·
Denn du bist ausser schlucht und steilem gleise.

Die sonne sieh! sie strahlt auf deinen wangen ·
Das land gedeiht hier ohne vorbereiter
Sieh! blumen gras und bäume fruchtbehangen.

Hier triffst du bald die schönen augen heiter
Die weinend mich entsandten beim beginne.
Ruh hier solange oder wandle weiter!

Nicht wirst du wort und wink von mir mehr inne.
Dein geist ist fest und heil und frei von frohne.
Nun wäre fehl zu folgen andrem sinne –

Hier krön ich dich mit mitra und mit krone!

STEFAN GEORGE

AUS EINEM TRAUERSPIEL

Personen:

AQUILINA · PIERRE

AQUIL: Wenn du einmal in einer grossen not bist
Auf deinem schiff · das brennt und sinken will ·
Oder auf stroh im kerker · oder hier ·
Wenn dir kein ausweg übrig bleibt · wenn nichts
Als todesschwärze um dich ist · dann will ich
Dir noch einmal gehören · dann musst du
Zum letzten mal mich nehmen.

PIERRE: Was soll das?

Eine stille.

AQUIL: Darum hab ich den alten fortgejagt ·
Dass ich bei dir sein kann so wie dein hund ·
Damit ich diese stunde nicht versäume.

PIERRE *(schweigt).*

AQUIL: Dann wird das letzte mal · mein einziger ·
So wie das erste sein · so wie das erste.
Sie hatten uns mit absicht gegenüber
Gesezt bei tisch · die andern waren alle
Schon paare · du sahst immerfort auf mich.
Dein blick hielt mich wie eine zange · dass ich
Nicht essen und nicht trinken konnte · ja
Der atem stockte mir · dann liessen sie
Auf einmal uns allein · da schlugen flammen
Wie scharlachfahnen · wie geblähte segel
Bei allen fenstern jäh herein · die gasse
War wie ein feuerschlot · kannst du begreifen
Dass wirs erst merkten als es schon so weit war?

Zuletta sprang im hemd herein · ihr liebster ·
 Dein kamerad · mit stieren augen hinter
 Ihr drein und schreiend stürzten alle
 Hinab die stiege · da lag deine hand
 Auf meinem hals · so dass mein ganzes blut
 Zu meinem herzen trat und mir die kniee
 Versagten · drunten warfen sich die menschen
 In den kanal · an tüchern liessen sie
 Die Alten und die schreinden kinder nieder
 Ins wasser · eine heisse rote luft
 Warf sich auf uns · da rissst du den gürtel
 Von meinem kleid · dicht über uns begann es
 Zu brennen im gebälk · da nahmst du mich ·
 Da nahmst du mich · dann schlug ich meine arme
 Um deinen hals · da trugst du mich hinab
 Und sprangst mit deiner nackten beute schreiend
 Wie ein triton ins feuerfarbne wasser.
 Da war ich nicht die einzige nackt · es sprangen
 Lautbrüllend frauen · nichts als eine flamme
 Um ihren kopf und wahnsinn in den augen
 Zu uns herein · es wälzten sich die lahmen
 Herab vom ufer · krachend taumelten
 Die heiligen vom glühnden kirchendach.
 Und wie ich hoch auf diesen starken schultern
 Hinglitt durch tag und nacht und feur und wasser
 So warfen sie brokat und perlenschnür
 Und goldene gefässe aus den fenstern ·
 Wild läuteten die glocken und ein schein
 Ein feuerfarbner · der nie abbrach · füllte
 Die luft und ich sass hoch auf deinen schultern ·
 Gebäumt auf deine kraft · in meine nacktheit
 Und herrlichkeit gewickelt · und im atem
 Des feuers –

Aber eine nacht wird kommen
 Die wird noch schöner sein · um so viel schöner ·
 So namenlos so überschwellend herrlich
 Wie alles lezte · denn ich weiss · ich weiss
 In mir · du wirst einmal gewaltsam sterben ·

Allein zuvor · in deiner todesnacht
Wirst du bei mir sein · und was niemals war ·
Auch in der ersten nicht · das wird dann sein ·
Ringsum wird nacht und tod sein · doch wir werden
Vor jugend noch und vor verlangen schimmern ·
An mir wird alles glänzen · in den gruben
Von meinem leib wird alles leben sein ·
Das ganze leben wirst du in dich saugen ·
Nichts wird dir fehlen · nichts wird ungestillt ·
Nichts wird verloren sein · du wirst das ganze
Heruntertrinken und die augen werden
Dir sinken –

HUGO VON HOFMANNSTHAL

WAHLSPRÜCHE

1.

An meines weges krümmung traf ich Platon
Der mit Duns Scotus sprach von tiefsten dingen.
Ich führte meiner lämmer schar die äsen
Vom zarten grase unter schlimmem dorn.
Ich sang und pflückte lilien mir und rosen ·
Und Platon kam herzu der weisheit müd:
Gib deiner blumen weiss und rosiges glück!
Du hirte hast das beste teil erwählt ·
Denn alles menschenwissen ist verborgen
Im weiss der lilien und im duft der rosen.

PAUL GÉRARDY

NEUE GEDICHTE

NAENIE

N. G.

Wahrlich ihr waret himmlische Griechenlands!
 Im ewigen schauen liebelächelnd trunkenen
 Euch glänzt ein feiernd beten weit die welt ·
 Vom überfließenden lichte hingewiegt
 Schwamm euer goldner nachen ob den gründen
 Blumengefüllt weinträufend flötentönig.

Ihr himmlischen ihr seligen der sonne!
 Von euren alten malen den bestaunten
 Dringt uns zu sinn und seele leichter rauch ·
 Aus weissen blüten hebt sich ein gedüft
 Ein schwanker schattentanz sät silbersterne ·
 Nektargelezte ätherzarte scharen
 Grüssen traumklar traumfern in unsern tag.

Sie ziehen fremd im fronenden gelärm
Die stumm erstandenen die ganz gelösten ·
Der meister fremd der sinnend sie beschwor
Versunkener Hellas nachgeborner sohn.
Pygmalion Pygmalion! auch wir
Die wir das wunder frommer inbrunst sehn
Wir dürfen nur zu kurzer totenwacht
Die urne gramvoll rastend dir bekränzen.

Denn deines lebens zitternde abendspur
Ist unser weg nicht · ruhe du im hain!
Der erde rote gluten brechen aus
Ein uralteu geschlecht von gott-dämonen
Rollt seine donner über uns · blutqualm
Schwält aus den höhlen auf in flackernde nacht
Die von gebärens wehen schwer erstöhnt ·
In rausches reigen schlürfen wir das dunkel:
Doch unser dankgedenken ehrt dich ewig
Der ein elysisch schaun uns noch gegönnt.

NIRWANA

Sie gehen auf den zehen
Und reden leis
Dahinten seh ich stehen
Den grämlichen greis.

Willst du mich erwarten?
Dir komm ich noch lang
In deinen grünen garten...
Mir ist vor dir bang.

Ihr pfühle ihr wände
Seid ihr sein gesicht?
Da sind seine hände
Da löscht er das licht.

Noch halt ich mich am starken stab
Ich fühle noch kein wehe
Was lockest du geborstnes grab
Eh ich den mittag sehe?

Aus deinem wehn ein leiser chor
Wiegt mir die seele trunken
Nur noch das eine offne thor
Sonst alles weit versunken.

DIE FLAMME

Dort in der weissen wüste steht die flamme
Die ungeschürte flamme lodert hoch
Aus fernem herde: kennt ihr die quelle der flamme?
Sie trinkt von allem purpur eures blutes
Sie trieft von allen säften: öl und wein.
Die schwärzesten nächte voll graun und todesgefunkel
Die heissesten mittagssonnen schmelzen drin
In starrer flamme der flamme ohne glut
Die chern steht klar steht in stummer luft.
Es ist kein glanz vor ihrem licht geblieben
Das zwingt das lähmt: der gierige totenvogel
Wagt nicht die schwinge drüber hin zu tragen:
Derweil die weisse wüste wächst und wächst
Die grosse grabstatt in die runde rieselt
Bis alles weisse grabstatt weisses licht.

DAS FEST

Den stein türmt zum blutherd
Tränkt ihn mit wein
Den jungstier führet gebunden!
Zerreißt das gewand zum opfergruss
Steht stumm im kreis
Bis der springende strahl eure stirn entsüht!
Bis die brust euch trieft vom dampfenden quell!
Gelöst dann der bann · entbunden der taumel
Wie wild er wühlt im nächtlichen grund!
Er schwillt euch ums haupt
Mit roter flut ums klingende haupt
Nun engt euch kein leib mehr –
Ein zuckender ring
Versinkt im donner der gluten.

UM DIE MUTTER

Was immer bereitet ist
 Ob friede ruht
 Ob das feld wankt im wetterdampfe
 Wir entrinnen nicht
 Der einen not.
 Uns rollte die todeskugel ins haus
 Die greisin mit dem roten blick
 Die uns allen gram ist seit alten tagen
 Seit ihr sitz verödet seit ihr lob
 Unser wehruf erstickte rings im volk.
 Nun ist unser röcheln ihr opferrauch
 Nun würgt sie wen sie geboren.

*

Wir stehen gereiht
 Entboten fernher.
 Zum letzten gericht
 Die hände verschränkt
 Um die feuerstätte stehn wir gereiht.

Und die flammen sind tot
 Und die asche rinnt.
 Hebt keiner das haupt noch
 Führt keiner das wort?
 Wir wissen im schweigen: die flammen sind tot.

Der blutige speer
 Geht um im runde
 Uns heillosem heer
 Die dunkle wunde.
 Rufest zur mutter blutiger speer!

IM BILDE

Von mondestau von schreiten und siegen
 Und von den heimlichen glocken
 Die tief ins wundertolle dunkel locken
 Zittert dein lied verschwiegen.

Doch tagfremd ein flügelnd scheinen
 Trägt dich ob trüber welle
 Ins haus der schweigenshelle
 O heil o weinen.

*

Uebers auge mir feucht leer
 Streicht der abschied mit kalter hand.
 Trüb in kühler früh versinkt das land
 Nur eine biene summt honigschwer.

Nur ihr leises streifen bleibt wach
 Alles stumm alles öd alles fahl . .
 Rinne rinne gut roter bach
 Trag das müde kind sanft ins thal!

*

Wann find ich rast? Unholde lachen
 Zu mir weht frost vom heissen hang
 Im frost der wüste muss ich wachen
 Der tag war lang
 Die nacht ist bang.

Weiter und weiter harter strassen
 Das zaubersingen klingt und klang –
 Wann wars dass wir zusammen sussen?
 Der tag war lang
 Die nacht ist bang.

Du weisst es: keine zeichen irrten
 Wir schieden unsern heiligen bund.
 Nachtvögel unser haupt umschwirren.
 Da wir der trennung rosse schirren
 Log unserm herzen unser mund.

Wir haben uns zurückgefunden
 Im herbstlaub wie's in flammen steht.
 Vom höchsten schicksal überwunden
 Sind wir ob aller zeit verbunden
 Noch eh das fest zu ende geht.

Ich stehe stumm im düstern gewölbe.
 Das träumende zwielicht lüftet die schleier
 Vom brausen der ferne · herüber in bunter
 Schwärmender feier schwingt und prangt
 Euer reigen ihr tage der mich bekränzt
 Mit dir bekränzt: ich grüss euch alle
 Den schwellenden tag in der sonneninsel
 Den tag am wasser der schweigenden feier
 Den tag der im gold bleich schwimmenden liebe.
 Schüttet ihr tage aus euren kronen
 Gluten herüber purpurne funken
 Tanzende dass ich vom berge wieder
 Wie einst – o weisst du – das opfer zündel
 Spendet ihr! ich bin müde müde –
 Weisst du noch einst – ich stehe stumm.

AN DEN ALTEN WASSERN

I

Errette Herr! der sand im land
 Häuft sich empor · vom meer der sand
 Rieselt und rinnt in unsre suat.
 Zeihest Du uns der missethat
 An Deinem haupt an Deiner hand?
 Errett uns Herr! grau rieselt sand.

Berg uns! der höchste sei Dein knecht
 Sind unsre opfer Dir zu schlecht?
 Such Dir die sühne Deiner wert
 Dir herd und haus Dir unser schwert
 Dein unsrer frauen haargeflecht!
 Ist Dir Dein volk o Herr zu schlecht!

Verstoss uns nicht! Du warst der hirt.
 Wo bliebst Du da wir abgeirrt?
 Wir waren Deines schirms gewiss
 Der fackel in der finsternis.
 Wann hat Dein bild dräuend geklirrt?
 Fern warst Du da wir abgeirrt.

Nun ziehn wir fahl im grauen thal
 Hinauf zu Dir schwillt unsre qual ·
 Wir wissen nimmer was geschah
 Wir wissen unser ende nah ·
 Wir rufen Herr zum letzten mal:
 Herr wie Du willst! sieh unsre qual!

II

Wir sind gewandert zum abend nieder
Auf heissen lippen uralte lieder!
Lieder der wüste lieder der meere
Lieder der sternen-nacht leuchtende schwere.
Wir sangen und sangen vom höchsten hort
Der mit uns gewandert zur ferne fort
Vom dreimal heilig verheissenden wort.

In allen landen ein angstsieches gasten
An allen tagen qualbitteres fasten.
Wo ist das erbe Du der uns erkoren?
In singen und wandern sind wir verloren
Nun nicken wir blicken wir heimwehwund
Ein lied nur flieht vom bebenden mund
Das lied vom ewigen todesbund.

III

Im abendschatten
Steh ich bei euch
Gruss-geneigt
Schaut auf den weg-heissen
Verhüllten gast
Ehret sein kommen
Hört seine rede.
Denn was ich fand
In wald und wüste
Will ich verkünden
Der fremde mann fremdem gesinde.
Mir wacht kein freund
Ob meinem haupt
Kein bruder stützt mich
Tot ist die mutter,
Der letzte wandrer
Steht und fleht:
Lasst mich baden
Im quell der ruhe
Der eure heilige burg bespült
Bleiben will ich mit euch.

IV

Wer hat die bürde
 Mir aufgelastet
 Wer hat mich getrieben
 Her in dies land
 Dem meine hände
 Nichts entrungen
 Dem mein mund
 Keine lust entküsst . . .
 Wie hab ich geküsst!
 Frevel und heilig . .
 Ihr nächte stumme zeugen
 Thut kund wie ich küsste
 Still – wie ich gerast
 Ich heimlicher betet
 Ich heimlicher eifert
 Der frohen frohster
 Ich – ich!
 Wem hab ich zu danken
 Dass ich ihm fluche
 Wer hiess mich fremdling
 Zu sein mit euch?

V

Zu dem wir schrein im blitze der nacht
 Im flatternden wirbel schrein
 Hör uns Du dunkler höre uns!
 Kein erhören – was gäb uns gewährung!
 Nur dass wir wissen: Dein hauch ist um uns
 Facht unser herz wenn es niederflackert
 Nur dass wir wissen wenn Du willst
 Stehen die stürme – lass sie fliegen
 Erhör uns nicht - dass wir flehen können
 Flehen können
 Schenk uns! wir betteln ums beten!

VI

DAS ZEICHEN

Aus den wolken dumpfer klagen
Ballt sich nieder wunderwende
Strömet dröhnend wundersagen:
Sei heut eurer thränen ende
Wie ich meine boten sende
So das zeichen vor euch tragen.

Goldnes zeichen klar im blauen .
Sternenlicht ins thal gefallen
Du verheisest all zu schauen
Unsre heilig alten hallen
Die von lobessängen schallen
Aus der zeiten erstem grauen.

Ja die botenscharen winken .
Gürtet euch ihr fahrtgenossen!
Tausend trübe jahre sinken
Freudenfluten sind ergossen
Wo die alten wasser flossen
Helle morgenblitze blinken.

FÜR MELCHIOR LECHTER

Traumkönig du auf purpurnächtigem turme
 Süß-sinnender getränkt vom weissen lohen .
 In rausch und rauchen rühret dich der hohen

Huldweiche hand und trunkenem strahlensturme
 Mit ihr entschweben deines blickes schwingen .
 Um deine stirne reiner bläue singen

Und lenzeswehen fern von deinem turme.

DER MEISTER

Ich weiss den willen der in euch ruht
 Geblendet träumt im schäumenden blut .
 All was in euch quillt und sich selber nicht kennt
 Verworren flackerns düster brennt:
 Lös ich in scheinen die euer sind
 Die mein sind: ihr mir mutter und kind!
 Mit euch ich enthoben dumpfem geheg
 Euch dank ich mein WISSEN: mir danket den WEG!

PERSEPHONIA

Du grüner anger sonnenlos schattenlos ·
 Du der unendlichen überfahrt gestade
 Im matten schimmer deiner duftigen schauer
 Gelöschter opferbrände dürrer bäche ·
 Du aller brunnen born und ruhestatt ·
 Wie dein golddunkler schlummer lädt und täubt
 Irrfernen ihr · sturm du · du blutfanfare ·
 Ein feuchter frühhauch der herüber fröstelt
 Und ihr verbleicht und weht und weht wie er
 Und weht um uns kranzträger dass wir willig
 Zur wiese abwärts ziehn reglosen zugs
 In des gestades wellen uns zu baden ·
 In dein verrinnend rauschen uns zu lösen
 So weit wie du · so blumenlos wie du
 Vom letzten bande frei · ganz eins geworden
 Mit dir du grüne wiese der gestade
 Mit dir stumm träumende gebieterin.

KARL WOLFSKEHL

1899

Loht dir noch aus wettertiefen der nacht
Flackernd ein blutschein?

Wilde segler ihr unter wolkenflügen –
Traumumflort im rollen der brandungen –
Bebend wann über nordmetallener see
Sternbilder in den abgrund stürzen –
Wilde segler nie vom spülenden lau
Weinend verwehte!

Wanderer ihr erdballumschweifende –
Blind und horchend im dunste der abendfelder –
Notumspinnen wann aus nebelnder pappel
Raunen stösst wann odem der scholle raucht –
Aechzend ihr in trunkener wälder dampf
Aechzend zermalmt!

Wohl auch einer vor verwilderten zäunen
Rotumtrieft vom herbstgeloder der wipfel
Sank im laubgeriesel verhüllt mit lumpen.
Sank verstört an blauebadeter strasse
Wo im staube lärmende stimmen vorbeiwehn –
Beter und bettler.

Flammende gipfel zwischen stern und all –
Flammende gipfel blutverfinsterte –
Nächtlich dröhnende purpurklippen.

1898

Draussen schien ein wagen vorbeizurollen . schwere klare tropfen perlten unaufhörlich von den ästen und weiche winde flüsterten darin . aus traumesseen schwang ein duft sich auf: von sonnigen meeren atmender frühlingduft . trunkene stimmen gleich einer verworrenen musik erschwollen im dichterem rauschen der tropfenden zweige . und alles lebens dunkle süßigkeit umhüllte den schlummernden .

1900

Wenn in diamantener sternennacht die bäume starren
krystallumklirrt – wenn der mond durch tiefen des raumes
lichtspeere senkt und kantiger eisäste wirrsal reglos aus
dem dämmerblei der gärten schwillt – wenn kalte hohe
pappeln über die knisternden gefilde ziehen und aus
stechenden silberfunken runendenkmale steil aufragen –
wenn am monde her nun krystallnadelschauer der obere
sturmzug vorbeijagt und auf den dächern die schatten der
schlote wehen: o bleicher brand der saugenden mondnacht –
o fahler fernblick hinter den schleier des alls.

LUDWIG KLAGES

VOM WISSEN UND WEGE

I

Göttlich ist die erinnerung und innerste stille.
 Der raum aber ist aussergöttlich . lichtstrahlen welche
 sich auf der dunkeln rundung des leibes brechen . bauen
 ins unendliche zurückgeworfen die welt . ausgesprochen
 in formen menschlicher leiber atmet die wortlose stille
 und das thönerne gewand flattert im winde Schicksal
 tausendfältig in worten und werken um deine verborgene
 schönheit . Schwester Seele . göttliches kind . eine grosse
 leere ist dieses All und ein totenlärm der sterbenden
 dinge . von göttern und menschen wird es Chaos genannt.
 das aber ist des weges vollendung . dass das All in der
 umwandlung zurückgeführt werde in die selige stille wie
 ein stern der seine ausstrahlung zurückgetrunken hat . wie
 ein meer das mit der zitternden oberfläche seines leibes
 in den raumlosen abgrund der seligkeit versiegt und
 versank . noch sind wir nicht was wir sein werden.
 unsere werke sind nur das grosse Unterwegs . wir führen
 das All in die innere seligkeit zurück . alle ankunft ist
 ohne werke . stille ist die göttliche hand geworden . eine
 lichte segnung der welt . die hand des Einen winkt nicht
 mehr . dass er alle wesen in sich heranziehe . der Eine
 ist ohne das Entgegengesetzte . in die Herrlichkeit ging
 ein der die rüstungen kosmischer mächte als goldenen
 beuteschmuck im lebendigen tempel seines leibes aufstellte
 und Aller kraft in sich aufnahm . denn seine feinde sind
 nicht mehr . nicht der besitz ist das ende des weges . das
 Sein ist das ende der sehnsucht.

II

Aus mir kam es hervor und lief über den weg meines leibes in die abgründige stille und seligkeit . es ist Wille durch den es entsteht . es ist Wille durch den es sich fortbewegt . es ist Wille durch den es bleibt . was selber ursache ist bleibt ausserhalb der dinge und geht nicht über das meer . es geht nicht in sie ein . es wirft nur einen schatten und eine erscheinung über das meer . es fängt alles an und ist kein anfang . was es anfängt nimmt es im ende wieder auf . denn es liebt das vollendete . entrückt aus dem reiche des kosmischen . näher gestellt den schaffenden händen des Schöpfers wie eine bildsäule der seele ihres Herrn: also warte ich auf freiheit . dass ich mich bewege und frei werde in eigenen gränzen . enthalten im eigenen schreine und nicht mehr unenthaltsam . mit meinem leibe hebe ich die welt auf . eine leichte last . und erst wenn ich mich selbst aufgehoben und vernichtet habe . wenn die form von den händen des Meisters zerbrochen ist stehe ich auf . ich bin die auferstehung und das leben . der sonnenaufgang im reich . uralt ist die jugend der sonne . das göttliche kind ist immer einen tag alt . in diesem alter gehen alle zeiten unter .

III

Alles feuer wandert auf oberflächen · auf den höchsten
dingen des daseins · seine glut zittert auf den mastbäumen
des meeres · und einen gesang höre ich über dem brausen-
den meereswogenspiel irdischer töne · über der flammen-
glut menschlicher leidenschaft · wie aus eis gewoben und
mit schneegewebten schwingen aufsteigend über den
weihnachtsfeldern meiner heimat im schnee · aus feuer ist
die rüstung des Eros · alle liebe ist kampf und schicksal
und vernichtung der anderheit · sie zerstört die lichten
leiber · weil sie die seele mit der seele greifen will · der
eine will sich im andern wissen · darum muss er zu grunde
gehn · in meiner seele und sonne finde das geliebte seinen
untergang · alle begierde will meinen · sie will das sein
aufheben · sie zerstört mit feuer · mit liebe vernichtet sie
alles flüchtige · flüssige · dass es eingehe auf dem grossen
lichtpfad der über die meeresoberfläche des leibes in die
unergründliche selige stille führt · wehe · wer aus dem
sonnenbecher des tages getrunken hat muss sterben und
im schatten untergehen.

IV

Wer anfängt glaubt an das ende . wer den weg beginnt wird bald vollendet sein . was ich suche ist nicht möglich . was ich versuche ist die möglichkeit . dorthin führt mein weg . wo das Eine sich umwandelt und eine leuchtende strasse wird . – was heute ist widerspricht nicht dem gestern . es redet nur eine andre sprache . das Eine will knospe und blüte und frucht der erde sein . der weg aller dinge ist ihre wiederkehr . umwandelnd und umgewandelt kehrt alle meeresoberfläche zur licht abgründigen tiefe . wo das eine feuer in allen göttlichen gestalten brennt . wer das meer austrinken wolte . den kelch irdischer bitterkeit . wer den aussengarten verlässt und in das Nichts einkehrt . in die selige goldene stille der nacht . wer die niederlage nicht fürchtet . weil er um die auferstehung der toten weiss und die täuschung kennt : komme heute zu mir . heute noch brechen wir auf .

Der abgrund nimmt die toten auf und alles leben kehrt einmal bei den stillen göttern ein wo Alles Schauen wird und alle thaten sich plötzlich öffnen wie ein grosses auge das ihrer strasse leuchtwerk liebend sieht .

V

Die sonne ist nur im gleichnis gross . sie spricht sich nicht aus . wortlos ist sie ein mass des meeres . mit drei namen wird das andere genannt: das Unwesen der Schein der Tod . verschliesse deine worte im goldenen bildlosen schreine . dass alles deine im Sein wohne . schöpferisch ist allein das schweigen die stimme des himmels und das sturmlose angesicht der erde . eine veste und hochburg des todes schloss mich vom leben ab . aber frei wie ein falke flog ich ins leben . in die rede flog ich mit allen namen . in das auge mit allen gestalten . in das ohr mit allen rauschenden machtstimmen des meeres . das licht soll in mir aufgehen . die erinnerung alles dessen was einmal war . hier stehen die ältesten dinge bei Gott und was wirkung genannt wird ist von den ur-sachen nicht verschieden . auf diesem bunten teppich der Welt-wirkung laufen die zarten füsse der im lichte verlöschenden gestalten .

LUDWIG DERLETH

KÖNIG KOFETUA UND DIE BETTLERIN

VERSSPIEL

Personen:

KOFETUA

ARUNA

BERON

ERSTER TEIL

KOFETUA · ARUNA

- K.: So oft ich morgens von dem Gotte komme ·
Bist du es mädchen die am bogen steht.
Du gehst zur kirche nicht wie eine fromme
Doch ist dein blick wie ein gebet.
Er fleht · doch scheint er nicht zu missen
Was bettler heischen: speisung und gewand ·
So fürstlich ist das deine · ob verschlissen ·
Dass ich nie mut zu niedrer spende fand.
So schreiten heilige vor des thrones grösse
Dass sich der könig wie begeistert neigt
Wenn sich durch rauhe fetzen eine blösse
Ihm wie ein glanz am leibe Gottes zeigt.
- A.: Wärst du ein könig · könntest du gewähren
Worum ich heilige umsonst beschwor ·
Es ist nicht ganz aus euren engen sfären
Doch schlössern näher als dem klosterthor –
Sie boten mir worum die schwächer baten
Und · lacht ich · wiesen sie aufs himmelreich.
Weil diese löcher dir nicht Gott verraten
Gelt ich vor dir den andren schwächern gleich.

Du staunst und zürnst · ich bin vielleicht zu stolz
 Doch ward ich vom verhängnis so erniedert
 Dass meine demut selbst mit hohn erwidert ·
 Beschwört man sie mit Christi dulderholz.
 Wärest du ein könig · fremder mann · du wüsstest
 Warum ich lästre – doch du bist nur fromm.

- K.: Unglückliche · ich weiss wonach du lütest
 Und welchem zunder dieser brand entglomm
 Der um sich zischt mit solchen untren schlacken.
 Mir zeigt sich am emporgeworfnen nacken
 Wie eine krone dieses haupt geschmückt
 Und wie es eine krone schmücken würde
 Und dass es stöhnend nur in scham sich bückt
 Unter des kopftuchs ungemässer bürde.
- A.: O seltner fremdling · ahnst du? du begreifst
 Der erste so von dem ich trost bedürfte
 Der erste du von dem ich nehmen dürfte ·
 Der du mich nicht beschwichtigst und nicht keifst.
 Erfahre du mich ganz – nein mein geschick!
 Ich selber habe mich ja fast verloren
 Und was mir blieb das las in mir dein blick:
 Ich ward als eines königs kind geboren
 Von einer frau die nicht am throne stand.
 Doch musste sie des königs stunden zieren
 Und gab sich ihm · ihm welchen nichts verband
 Und dies zwang mich den vater zu verlieren.
 Wie mochte er der jeden reiz besass
 Und schuf aus neu gefügen freudetänzen
 Sich umschaun nach genossem? – Er vergass.
 Sein folger trieb uns über reiches grenzen ...
 Zu prunkenden portalen zu palästen
 Bin ich umtrieben von des vaters blut ·
 Und sitz ich da bei den geringsten gästen
 So pocht in mir die eingeerbte flut
 Und stillt ihr grausam lüsten in der schmach ·
 Wenn bürger mich mit gnadenblicken messen
 Saug ich sie gierig ein und greife nach
 Dem scherf wie heilige nach marterstiften ·

Wie büsser nackt sich in gedörne pressen
 Und frommheit mit erkrampfter qual vergiften .
 Ich tauche meine niedrigkeit in süsse
 Und kniee tief ins leid – nicht dass ich büsse
 Nur um der wollust willen – wie sie bäumt
 Ergreift mich welche ehren mir gebühren .
 Ich schreite bettlerin vor schmalen thüren
 Und fürstin deren stolz ob allen träumt:
 Erkennst du was dir heilig an mir schien?
 Rast teufel oder Gott mir im geblüte?
 Wer bist du? Muss ich duldend vor dir knien?
 Nicht niedre dankbarkeit heischt deine güte .
 Nicht meine seele als den wucherzins
 Gleich solchen die beim mitleid fromm erwarmen .
 Dich fleh ich an um wissendes erbarmen
 Du bist von edlem blut wie ich?

- K.: Ich bins .
 War mir doch schnell als ob ich dich erkannte:
 Verwandt da kaum dein erstes wort verhaucht .
 Ein wesen aus demselben elemente .
 Wer weiss weshalb jetzt mir emporgetaucht!
 Warum aus tausend Unterworfenen sah
 Ich eine dass sie herrschend mich bezwang?
- A.: Wie macht dein wort mich kühner . macht mir bang!
 Du bist des landes könig? bist dus?
- K.: Ja!
- A.: So weisst du auch wie königlicher finger
 Bis an die fernsten sterne fordernd stösst .
 Wie königliches blut nur als bezwinger
 Von mindrem blut auf erden sich erlöst .
 Dies frag ich nicht . ich war ja nie gewöhnt
 Den schweren goldstab aufgereckt zu tragen –
 Nur dass die letzte magd an feiertagen
 Beim kirchgang mich als ärmere verhöhnt .
 Dies duld ich nicht seitdem ich weiss es sei
 Ein herr mir nah dem edler sinn verwehre
 Dass man den tropfen ächten bluts entehre –
 Ich hab ein recht auf würde – mach mich frei –

Nur frei genug dass meine hand nicht mehr
 An händen karger spender sich verfangen .
 Nur frei genug dass lüsterner begehrt
 Der mächtigen umsonst nach mir verlange!
 Mach mich nur reich genug dass sich mein leib
 Bedürftig keiner sehnsucht mehr enthalte .
 Aus deines herrschermantels letzter falte
 Wirf mir dies mass von glück!

- K.: Verstörtes weib .
 Verstündest du wie mich dein wort verführt .
 Du würdest nicht so wenig von mir bitten –
 Und hättest du die schmach mit recht gelitten:
 Wärst du aus niedrem stamm . was dir gebührt
 Sagt mehr als alle schwüre des geschlechtes
 Dein leib: du bist nicht tochter eines knechtes
 Und glaubt ichs nicht . ich sagte doch nicht nein .
 Und glaubt ichs nicht . mein kuss auf dieser wange
 Verheisst dir schönste: ich bedürfe dein .
 Mir bist du gleich wenn ich dich so umfange.
 Ich gebe dir mein reich als reich der lust
 Und mich und nur den einen zwang: du musst.
- A.: Dass ich dies stark ertrage sei mein dank .
 Kein minderer . so ziemt es königinnen
 Wenn sie nach langem bann ein land gewinnen
 Zum throne aufzusteigen sonder wank.
 Doch beug ich mich dem winke deiner brauen
 Und deines fingers gütigem bedeut.
 Nimm die befreite die nur strebt zu schauen
 Was des befreiens stummer wunsch gebeut!

ZWEITER TEIL

KOFETUA . ARUNA

- K.: Hast du bei nacht mein rufen nicht gehört
 Als ich mich fiebernd wälzte in den kissen?
 A.: Ich schlief zu fest – du hast mich nicht gestört.
 K.: Nicht dich gestört? nur dieses wollt ich wissen!

- A.: Warum verziehst du deinen mund? verzeih
Mir langen schlaf nach langen kümmernissen!
- K.: Du schläfst für zwei – ich dulde für uns zwei
Und trage für mein ganzes volk die last –
Zu leicht wird dir der schlaf.
- A.: Gönne dir rast
So lang wie ich und zweifle nicht dass früh
Mit rosen ich dein königsbett umkränze!
Es werden abends nach bezwungner müh
In bunten wellen gaukeln glühende tänze
Der schönsten jugend die ich dir erwählt
Und selbst in zauberischen schritten übe:
Die cymbel überklirrt was dich gequält
Und flüsternd taucht was gellend dich betrübte
Im silberstrom von saitenklang und mass
Der wogenden gewänder und gelenke.
- K.: Das alles dank ich dir · doch ich gedenke
Dass ich dann dich am wenigsten besass.
- A.: Und gilt dir nichts dass ich noch nie vergass
Welch neuer reiz dich süsser noch berücke?
Zu welchem Eden baut ich nicht die brücke?
Wo ist der stern den ich mich nicht vermass
Als schmuck für deine feste zu bezwingen?
- K.: Ich weiss · von allen fremden wunderdingen
Ist mir durch deine kunst die lust zu dienst.
Doch dich entziehst du im verworrenen schimmer –
Die du mir königlich voll demut schienst
Erkenne ich aus regen freuden nimmer.
- A.: Die süsse trägheit jeder goldnen frühe
Ich opfre sie gewärtig deiner mühe.
- K.: Musst du mir sagen wann du opfer bringst
Damit ich ja – ein gütiger – verneine
Mich sättige an deinem martyrscheine
Und du dir unbemüht den dank erringst.
- A.: Du zerrst den schmuck von jeder freudigkeit
Dass sie vor überstrengem blick sich schäme.
Was wär ein dienst der nicht als opfer käme?
- K.: Ich glaube nicht der liebe wenn sie schreit ·

Den opfern nicht die laut am markte büssen
Und sich die pein mit dank und mitleid süssen.

A.: Bist du nicht gross genug: dass ich verschwiege
Was wählerisch mein blut verwirft · begehrt?
Wenn ich für dich den eignen wunsch besiege
Wird deines wunsch erfüllung deiner wert.
Hast du zur sklavin mich vom staub erkoren
Die zu dir drang mit aller freiheit gier?

K.: Die freiheit mein zu sein verlieh ich dir.

A.: Ich hätte willig sie an dich verloren ·
Ich war ganz dein – nun bin ich wie geweckt:
Du zeigst mir drohend dass du sie entwandest
Eh ich sie huldigend vor dir gestreckt.

K.: Von mir kam jede freiheit die du fandest ·
Was war dir andre? frage meinen sohn
Vom ersten weib – den spross von meinem fleische ·
Ob ich von ihm nicht härte dienste heische
Als je von dir – und ohne solchen lohn?
Er dankt mir nur das leben – du dankst mehr.
Niemals entzieht er sich dem knappen winke.
Entehrt dich mir zu dienen so wie er?

A.: Ich weiss es nicht, doch fühl ich wie ich sinke
Wenn ich mich nicht verschenken darf, noch leer
Ist jener jungling · nur in dir gegründet
Empfängt er regung und gesetz und welt,
In mir die flamme hast nicht du entzündet
Die ihre eigne bahn sich höhlt und hellt.

K.: Die strasse meidest du die ich gereutet
Und gehst auf schroffen die dein trotz erkürt.

A.: Ein wort von dir hat mir voraus gedeutet
Wie mich dein weg in einen kerker führt,
Du drängst die hand zurück die ausgestreckt
Dir rief: sieh wie ich dir gehöre!

K.: Du sagtest leise und versteckt:
Gebiete nichts was meine ruhe störe!

A.: Du hörtest falsch und grausam und verwarfst
Eh du mein tiefstes zittern noch vernommen
Dass du von mir das letzte fordern darfst ..

- K.: Spricht so die wahre sehnsucht? sei willkommen!
 Wirst du dem seufzer meiner nächte lauschen
 Wenn er aus trunknem schlummer dich verscheucht?
 Wird bei des frühlichts schillerndem geleucht
 Den fiebernden dein prunkvoll lied berauschen?
- A.: Mit deinem schlummer will ich meinen tauschen.
- K.: Wirst du in heissen gärten früchte raufen
 Wenn mir der gaumen klebt im sonnenbrand?
 Ich nehme sie aus keiner mindren hand
 Und hasse dienste derer die wir kaufen.
- A.: Und wer weht mir wenn ich ermattet bin
 Die kühlung würdiger als solche knechte ·
 So edel dass er mir das haupt umflechte?
- K.: Du hast ein recht zu fragen königin.
 Damit ich jeden zweifel dir betäube
 Und du dich minder mir zu dienen scheust
 Weil edler nie vor edlem dienst sich sträube:
 So harrt mein sohn der pflicht die du gebeust.
 Er ist noch fast ein kind – nur dem geheiss
 Des vaters erst geschmeidig sich zu neigen.
 So lerne er der neuen würden fleiss
 Und nutze kräfte die unbändig steigen.
 Ihm bleibe keine frist zu träumereien ·
 So oft sein volk und könig ihn befreien
 Soll er sich mütterlichen wünschen weihen.
 Empfange ihn wie meiner liebe pfand!
- A.: Dank dir mein herr!
- K.: Leb wol! mich ruft mein land.

DRITTER TEIL

ARUNA · BERON

- A.: Zürrt ihr mir wenn ich euch die ruhe raube
 Am nachmittag · den traum vom herrscherthron
 Wie ihr ihn sonst in dieser rosenlaube
 Zu früh genosst? erriet ich euch mein sohn?

- B.: Nennt mich nicht sohn ich bitte euch!
- A.: Ich glaube
So wünscht der könig euch genannt zu sehn.
- B.: Des königs willen soll ich anerkennen –
Mehr noch was euch beliebt · doch wenn mein flehn
Mehr kann als sklavenwort so wollt mich nennen
Wie es zum unterschied der jahre stimmt.
- A.: Ich fürchte: euer vater wird ergrimmt
Wenn wir nicht seiner sitte zwang bewahren.
- B.: Lasst ihn die kurze freiheit nicht erfahren!
Versteht warum dies wort mein sohn mich brennt!
- A.: Versteht denn ihr warum er mich beschränkte
Euch so zu nennen wie ihr selbst euch nennt?
- B.: Ihn freut es zu gebieten · wenn er kränkte
Sieht er mit stolz wieviel er wagen kann.
- A.: So muss ein herrscher sich die macht beweisen.
- B.: Doch folgt ein herrschersohn nur den geheissen
Die er begreift und bricht den blinden bann.
- A.: Ihr werdet · Beron · diesen bann nicht brechen
Da ich es nicht vermag · nicht will – ihr wagt
Schon fast zu viel vor mir von bann zu sprechen ·
Wenn ich verriete? ..
- B.: Königin ihr zagt
Mich ganz zu hören · weil ihr glauben müsset
Was ihr euch mühsam hehlt.
- A.: Sagt was dies sei!
Ich höre kühn.
- B.: Als ob ihr es nicht wüsstet!
Nein ich will schweigen und weil ihr euch brütet
Euch nicht beschämen · möglich · dass mein schrei
Aus weichem halbschlaf euch zu grausam risse ·
Dass durch des tauben schlafes finsternisse
Kein flüstern dringt · dass sich die stimme stillt ...
- A.: Bei meinem zorn · bei eures vaters willen –
Dem fürcht ich eure demut nicht mehr gilt –
Was raunt ihr? welche stimme soll sich stillen?
- B.: Die stimme die euch seine sklavin schilt.
- A.: Verwegener · dass ihr euch dies erfrechtet!

Verräter ihr an ihm und mir – weil ihr
Ihm dankbar sein sollt · fühlt ihr euch geknechtet.
Ihr seids mit recht – euch freute wenn ihr mir
Einträufen könntet eures geifers peinen ·
Wie sehr ich herrin bin erfahrt!

B.: Es sei –
Er gab euch macht als herrscherin zu scheinen ·
Und gegen meine fesseln seid ihr frei.
Euch dien ich gern – und wenn ihr mich verrietet
Mir gilt es gleich · gilt jede strafe gleich
Die ihr verhängt · wie ihr mich seht so bietet
Der märtyrer den leib dem geisselstreich.
Stemmt euren fuss in meinen nacken! weidet
Euch an der macht durch die ihr mich versklavt
Und singt ein lied wenn mich der könig straft!
Mir ist es wollust – denn ich weiss ihr leidet
Weit mehr als ich und zuckt wenn ihr mich traft.

A.: Beron ihr rast! du rasest in gesichten –
Steh auf lass dich beschwören! lass mein knie!

B.: Seid ihr nun freier? fürstin dürft ihr richten?

A.: Hinweg du tobst! du tötest mich! entflieh!
Weh beiden uns!

B.: Heil dass ihr nicht vermögt
Euch fürder zu belügen · o ihr krampfet
Umsonst die zunge · wandet euch und stampfet ·
Als ihr mir fluchtet sah ich dass ihr lögt.
Ihr seid nicht frei · nicht treu · ihr wisst · er renke
Euch zum verkrüppeln und ihr ächzt in banden
Und zwingt vor ihm die knirschenden gelenke
Aus furcht zum tanze.

A.: Schweigt!

B.: Ihr habt gestanden.

A.: Bei meiner treue – nein .

B.: Was gilt der schwur?

Ich bin gewahr wie untre triebe ringen
Mit tugenden die euch zur treue zwingen.
Verriet euch nicht dass euch der eid entfuhr
Vor mir dem sohn · vor mir dem knecht dem nur

Die frage kurz · streng das gebot erschalle?

- A.: Ist deine redkunst des bösen falle
 Mich bei mir selbst verläumdend dass verwirrt
 Ich nicht mehr weiss wo meine wahrheit liege?
 Ich weiss nur dies: er ist mein herr und hirt,
 Ich weiss dass keines knaben trotz besiege
 Den dank vor ihm der königlich geteilt
 Mit einer bettelnden sein strömend leben ·
 Der die geknickten schwingen mir geheilt.
- B.: Der euch die macht verlieh euch hinzugeben ·
 Euch spielen lässt wenn er sich langeweilt ·
 Ihr meint mit eignem fittich aufzuschweben
 Und seid ein ball der seinem schlag enteilt.
- A.: O Gott · wie war es möglich so viel gift
 In eines jünglings zarter brust zu stauen?
 Wie kam dem sohn der hass? mich fasst ein grauen
 Wie wenn der blick auf einen aussatz trifft.
 Kann dir mich zu vergiften lust gewähren?
 Und wie vermagst du dieses wilde schwären
 Vor deinem eignen vater so zu bergen?
 Wie soll es enden · wird es je entblösst?
- B.: Wen macht in so verhasste bahnen stösst
 Den führen unterirdisch böse fergen
 Die ihn am höllenfluss mit schwefel taufen.
 Von ihnen muss ich hasses dunkle lust
 Mir um die lust des reinen worts erkaufen.
 Er fordert dank dass er das leben gab
 Mir der sich nicht um solch ein leben mühte.
 Nun höhlt er meines eignen lebens grab
 Und knetet bis er seiner form mich presse.
 Und nennt ihr dies die väterliche güte ·
 Und ist dies undank wenn ich nicht vergesse
 Dass dieser leib zu eignem wesen blühte?
 War es sein recht dass er für jene nacht
 Da er mich zeugte sich · nicht mir zu danke
 Als opfer jeden lebenstag gebracht
 Und als sein schatten auf der erde wanke?
- A.: Hast du unseliger es nie vermocht
 Dich liebend ihm · der liebe braucht · zu fügen?

- B.: Was wisst denn ihr wie dieser puls hier pocht!
 Kann ich dem brand der innren fieber lügen?
 Beneidenswerte und verächtlich ihr
 Wenn eurer kräfte fluss im vorwärtsschäumen
 Am wahn der tugend abrollt · wenn die gier
 Nach eurem mass zu wachsen gleich den bäumen
 Sich duckt vor eines zwingherrn krausen träumen. –
 Wie unsres wachstums mark sein griff zersplittert.
 Wisst ihr es nicht so gut wie ich? – ihr zittert?
 So findet auch den mut mich zu verraten!
 Ihr habt die wahl – wenn ihr ihn liebt · ihr ihm
 So dankbar seid · füllt eure pflicht mit thaten
 Und schützt ihn vor verrat · ich bin die schlange.
 Sind eure wünsche Edens cherubim ·
 Nicht Eva die nach frevlen fruchten lange ·
 So weist mich mit dem flammenschwert zum kot ·
 Vollstreckt an euch und mir des herrn gebot ...
 Ihr bebt und ihr verstummt? dies ist gesprochen.
 Ich weiss jetzt wen ihr nicht verderben wollt.
 Die hohle tugend ist in euch zerbrochen ·
 Die blanke klirrend in den staub gerollt.
- A.: Weh nun! was ist denn nun Beron?
 Wie quälst du mich! was forderst du als lohn
 Dass du mich so entblösst · dass du die ketten
 Mit kleid und haut und fleisch vom leib mir zerrst ...
 Wie soll ich vor dem blick der wühlt mich retten?
 Ich decke sie nicht länger zu · die qualen
 Die wunden die du höhrend weiter sperrst.
 Die giftige flamme mag sie grell bestrahlen.
 Ich schrei hinaus: auch meine seele kreischt
 Nach freiheit · von dem goldnen band zerfleischt.
 Ich bin kein spiel mehr: du bist in mir mächtig.
 Um deinetwillen hass ich ihn – es lockt
 Dein ruf mein blut wenn es gefriert und stockt ·
 Mein blut von deinem bösen blute trüchtig.
- B.: Ja lege deine hand auf meine brauen
 Dass ich vor lust nicht weine wie im krampf.
 Es bebt mein ganzer leib vor gier und grauen.

- A.: Beron wir halten uns noch nicht – der dampf
 Von glut aus rausch und gier und hass betäubte
 Uns bis zum taumel! er wird nie besiegt.
 Die macht der ich gewaltsam mich geschmiegt
 Lässt mich nicht los . was hilft dass ich mich sträubte
 Ich hasse ihn und kann doch nicht entbehren
 Was er verlieh: kann mich nicht sein erwehren.
 Weh dass du jung bist und verführst durch leid.
 Ein teil von ihm . sein gift ist deine süsse .
 Doch löscht sie nicht das mal vom ersten eid .
 Doch lähmt sie seiner rache nicht die flüsse:
 Auf heissem boden schleicht sie unbeschuht.
- B.: Nicht dass du weiser würdest lehrt ich hassen .
 Nicht dich zu kühlen tränk ich dich mit blut.
 Meinst du ich hätte dich so weit geführt .
 Dich nur am rand der wonnen nippen lassen
 Und selber nur der wonnen rand berührt –
 Und bist du jezt zu feig mich zu umfassen?
 Ob du auch heute mir entweichen wolltest .
 Ob du die liebe – mühevoll last –
 Emporgehoben zu dem gipfel fast
 Zulezt ermattend wieder rückwärts rolltest .
 Schon könntest du nicht mehr und musst es wagen
 Sie kurze frist durch grätiges gestein .
 Dann über klüfte trunknen flugs zu tragen.
- A.: Solang der könig lebt bin ich nicht dein –
 Und bin doch auch nicht sein – ich muss dies drängen
 Der kranken brust schweigsam hinunterzwängen
 Und lieben ohne sättigung und hassen
 Weil ich nicht quälen will . die früchte hängen
 Zu hoch dass lahme arme sie erfassen –
 Und ob ein solcher sturm und brand sie reife?
- B.: Du bist noch siech und zagst dich zu befreien –
 Bald löst die stärkste meiner arzenein
 Der langen bindung hinterbliebne steife ... (Ab.)
- A.: Ich weiss nicht was er meint – ich bin zerrüttet
 Dass ich nur harre lang und matt und leer.

Es wäre jeder balsam mir verschüttet.
 Wo bist du nun mein brünstiges begehrt
 Um das ich soviel litt – zu mir zu kommen
 Vor keinem betteln · keinem knien und danken?
 Schon frieren alle gierden zu gedanken
 In denen ich verdorre und vereise.
 Bleibt nicht die hoffnung dass noch heisse welle
 Erneuter adern die verdorrtten speise?
 Du kaltes irrlicht hoffnung! · starre helle
 Mir dennoch lieber als die ungewusste
 Die schwarze totennacht – du lockst mich höhrend
 Noch zu verweilen auf der morschen kruste
 Mit sumpf und qualm und öde mich versöhnend.
 Wie! wenn der könig stürbe... könig stürbe?
 Bald stürbe? lockst du Beron? schreckt mich fieber?
 Steigt leben aus dem tod? nein nein! viel lieber ·
 Beron · dass du verdürbst und ich verdürbe.

- - - - -
 B.: Frohlocke! ohne schuld bist du gekrönt.
 Nun wache mir zum dank dass ich dich weckte ·
 Dass ich des lebens heiss gebot vollstreckte!
 Mein becher hat uns freigemacht · versöhnt.
 A.: Wol mir! du löstest mich von dank und liebe ·
 Von wunsch und lust · von leben leib und seele ·
 Du löschtest jeden funken der noch schwele.
 Versuchung aus begier und qual zerstiebe ·
 Als ob der finger Gottes sie zerriebe!
 Ihr seid verdammt dass euch ins Ewige bleibe
 Was ihr für euch erlost aus fluch und peinen.
 Ich weiss beseligt büssend still – mir bleibe
 Die gnade noch vor Gott dem lösend Einen!

ALEXANDROS

EIN ZWIEGESPRÄCH

ARISTOTELES

Ja lasst mich scheiden Herr! seit eures vaters aschen
 Die urne birgt bedeuten Thebens trümmer
 Und städte rings in Hellas eurem zorn verglimmt:
 Zu kalt und langsam ward euch meine lehre.
 Gönnt diesem haupt die ruh · ich weiss nun: eure weisheit
 Die höhere die ich neidlos ehre ist die that.

ALEXANDROS

Müsst ihr mir schmeicheln? wie doch euer lächeln ausweicht
 Wie eure leise stimme tadelt und mich höhnt.
 Ich flehe – euer könig fleht euch an:
 Seht mir ins auge! trotz mir · aber blinst nicht so
 An mir vorbei mit einem leeren blick · als wäre
 Ich euch im weg vor würdigerer schau.

ARISTOTELES

Dem lehrer ziemt nicht den entwachsenen zögling
 Zu mahnen was er ihm verdankt · da euer auge
 Meins nicht mehr sucht · lasst diesem seinen weg!

ALEXANDROS

Ihr Weisen o ihr Aeltren ihr gepanzert
 Mit euren harten jahren lächelt lächelt ·
 Wenn wir in nackter jugend euch bestürmen.

Ihr kennt ja alle worte die euch treffen sollen
 Eh wir sie stammelnd noch geformt.
 Und warum habt ihr recht? es gilt nur weil ihr selbst
 Gesetze gebt: dies ist geirrt · dies wahr, ihr habt
 Vergessen was ihr wart und das nennt ihr die weisheit
 Und thoren uns die wortlos glühn und sind.

ARISTOTELES

Vergessen?

Nein! sehe ich nicht täglich neu wie schwall von flut
 In euch sich bahn bohrt? doch der weich ich aus.

ALEXANDROS

Wisst ihr wohin? Meister! weisst du wohin
 Die qual mich stösst die mich zersprengen will?
 Gedanken die sich schon auf sternem wiegten
 In tiefen trunknen abenden umflattern sie
 Mit heissem odem diese brust und fordern blut –
 Wess nahrhaft blut? wem soll ich opfern?
 Wem von den göttern giess ich es aus?
 Sehnsüchtig dampft gen himmel blut und wein ·
 Begierig trinkt die erde blut und wein
 Und nirgend hör ich antwort... und ihr ihr
 Vertrautester der götter warum schreckt ihr so
 Und fröstelt? Sprach aus mir ein gott? rauscht dieser mund
 Wahnwitz? Nein seid gewiss ihr missverstandet mich.
 Ich schweige · denn ich fühle · wie verworrner gischt
 Beschäumt euch geist und odem des verzückten hirns.

ARISTOTELES

Ertrüg ich euch wenn ich euch so nicht künnte?
 Ihr seid es noch der gränzen jezt beraubt
 Und keines ziele sicher · so war auch das kind
 Das mir zuerst gelauscht · erhitz vom rossetummeln ·
 Vom speerschwung schon den zarten arm gekrampft ·
 Des stifts nicht mächtig · bebend jede fiber –
 So zuckte dieses auge thränend und entrückt
 Beim ruhm Achills.

ALEXANDROS

Saht ihr mich so und wusstet
 Aus mir nicht mehr zu schaffen? zeigtet ihr die veste
 Das drehende gewölbe nur um mir
 Den weg hinein zu wehren? gränzen da und dort!
 War dies für mich genug und waren all die Götter
 Nur klein damit ich mich nicht grösser dünkte
 Als diese spanne knechtischen kots und euer Griechenland
 Wo jede tugend ihre fesseln trägt den weg
 Den warnend sie das scheue laster weist?

ARISTOTELES

Ich bot entsagend euch von tag zu tag
 Was euer vater heischte dass ihr tüchtig würdet
 Und klug und kühn für solch ein königreich.

ALEXANDROS

Und eure weisheit? —

ARISTOTELES

War: dass ich euch schwieg
 Von meiner weisheit · wie auf heissem herd
 Ein wassertropfe wäre sie zersprüht
 An eurem herzen.

ALEXANDROS

Nur nach ihr verlangte mich ·
 Nach euch! was jedem wird ziemts mir?

ARISTOTELES

Vor allen.

Ich wars drum der euch gab was alle wollen.

ALEXANDROS

Was allen nützt · nie was ich suchte.

ARISTOTELES

Nie.

Soll ich · dreimal so alt als ihr · aus hohler luft

Zu körpern ballen was vorflatternd dem noch dumpfen
 Hungrigen geist die kindlichen träume verhlessen?
 Ich durfte nicht in überhister jagd
 Euch folgen durch zerspeltte himmel.

ALEXANDROS

Meister des wissens

Dazu durchwühlt ihr die entlegnen schlüfte
 Der toten erden · dazu den gedrunghen bau
 Des Alls? dazu zerfezt ihr der vergangenheit
 Verkohlten leichnam und des Künftigen schleier
 Und sagt dann nein wenn euch ein knabe bittet:
 »Weist mir den weg.«
 Geht mir! ihr häuft zur not durchwachter nächte
 Den wahn des lebens das sich selber frisst
 Und ladet listig beide auf uns blinde frager.
 Ihr biegt den süchtig ausgespannten flügeln
 Sinnreich die weichen federn krumm bis laues blut
 An ihren wurzeln quillt . preist euer glück
 Dass erst der abschied euch enthüllt!

ARISTOTELES

So fordert –

Nicht eigen ist euch euer wort – der heisse hauch
 Der jungen seele hastig stets gebilde
 Jenseits von tag und raum · von aug und hand.
 Noch hinter jeden spiegel greift sie rasch
 Und spiegel wird was sie umgibt.
 Und glitzernd und beschattet wird euch euer bildnis
 Endloser wände reihn entlang geworfen
 Vom blick zum blick vom wunsch zurück zum wunsch.
 Entgegen stürzt ihr weiten arms: »o götter!
 O liebe strahlst du so! ruhm wie du lockst!
 Ich fand dich meine sehnsucht«
 Da schlägt das fiebernde herz ans kalte glas.
 Nun seht ihr erst und flucht · meint zu verschmachten
 Und höhnt euch · »klirre falsche scheibe!« und ihr schwört
 Euch selbst zu finden hinter jeder scheibe!

Kein leib · kein gott antwortet euch! da lacht und friert
Und schweigt das bild das bild das bild eur eigen bild.

ALEXANDROS

Heisst dies: dass ihr mir so ein spiegel wart
Und ich der thor mit weit gestrafften armen?

ARISTOTELES

Es heisst auch dies doch dieses nicht allein.

ALEXANDROS

Nie wart ihr mir so offen.

ARISTOTELES

Ihr der offenheit

Nie so bedürftig.

ALEXANDROS

Nie so arm · ich merke

Zum mitleid ward ich lebenssatten greisen

Zum mitleid ich! ich euch! der könig euch!

Bangt euch nie dass ich mich bedenke wer ich bin

Und diese spiegel zerschelle – die lästig weisen?

ARISTOTELES

Ihr dürft was ihr vermögt · doch eure spiegel unzerbrechlich
Tragt ihr mit euch durch paradies und wtlste.

ALEXANDROS

Verzeiht mir! wie ich euch verzeihe dass ihr recht habt.

Werd ich an einem letzten blick auf euch erblinden?

Schon weiss ich nicht: bin ich blind oder sinds die spiegel?

ARISTOTELES

Sucht mich nicht mehr und sucht euch selber nicht

Und flieht euch selber nicht . wer hezt euch so?

ALEXANDROS

Ich brenne · ich verbrenne!
 Hier welch ein flammenabgrund keucht und kreist
 Ihn füllt nicht eine welt · und welt auf welten
 Sie überstürzen ihn nicht · doch es bedarf der opfer.
 Die götter hüllen sich und euer spruch versagt
 Vor alter heiser.

ARISTOTELES

So horcht was euch die eigne glut
 Bescheidet! folgt ihr seis euch auch zur qual!
 Mich fragt nicht mehr! nur gleichnis weiss ich euch.

ALEXANDROS

So taucht zurück in euer unwölktes reich
 Und lockt die geister denen statt des blutes
 Ein magischer spruch genügt · so lest am boden
 Durch zeichen ob im tiefsten feuer gährt ob schlamm.
 Weiss ichs doch allzugut · mich peitscht der Gott.
 Auf glühendem rad jagt er mich durch die nacht.
 Ich schau ihn nicht · doch ahn ich: mir im busen
 Gebietet er wie in dem herzen meines sterns ·
 Er lenkt auf meiner zunge eure thaten.
 Mit meinem wahnsinn dürft ich eure weisheit nicht
 Mit eurer seligkeit nicht meine marter tauschen.
 So spricht er! dass ihr ihn vernähmt!

ARISTOTELES

Ich höre.

Gut · unser keiner sucht im andern mehr
 Was er nicht birgt · ihr thut · ich schaue · fliehn wir uns.
 Zu andren bahnen ward mein stern als eurer
 Seit sie vom gahrenden sich beide lösten ·
 Zu schöpferischer eintracht nie vermischt.
 Nur trüber lichtschein durch des weltalls nebel
 Drang über ihren kreis . . . wozu noch hehlen
 Was euch der durst · mich die entsagung lehrt?

ALEXANDROS

Wie göttig klug habt ihr so lange mein geschont
 Beim trügerischen abschluss mich zu greifen ·
 Ein seltsam lebend tier das sich in peinen windet
 Damit ihr lerntet! seht mich an! so leiden
 Die könige gekerkert in der welt
 Und seht · so nagen sie das enge gitter an · vielleicht
 Der krampf ein sieg – und unterm krachen schwinge ich
 Mich durch den trümmerkreis ins wogende all.

ARISTOTELES

Mir bangt ihr werdet zwischen den gewölken
 Hintaumeln und von gier zu der vergoldeten gier
 In irrer qual euch drehn · in jedem klaffenden himmel
 Dem ihr geschwellt euch zudreht lischt die leuchte ·
 Und staubige nacht geballt presst euch den atem.
 Wölbt früh um euch dies kühle wissen:
 Kein becher sättigt euch · er berge denn gift.
 Was euch zufliegt versengt vor der berührung
 Die loh die aus euch schlägt · eh eure steile
 Ein mensch erklimmt sind ihm die glieder lahm vor frost
 Und fände sich einer heiss wie ihr und hungrig
 Wie ihr: an euch zerschmilzt er oder ihr an ihm
 Wenn ihr nicht in getrennten sfären rollt
 Nur zwischen euch des schwarzen raums erstickte dünste.

ALEXANDROS

Der fluch gilt mir nicht mehr und drum vergeb ich euch.
 Mich kennt ihr nimmer und ihr redet noch
 Zu Philipps trotzigem sohn · der bin ich nicht.
 Nur meine schale staunt ihr an · das feuer
 Dess rauch euch so entsezt loht nicht nur hier
 Auch droben glüht es wo ihr welten messt.
 Ihr weiser späher fandet ihr es nie
 Im innersten des alls und saht ihr es noch nie
 Durch amethystne wölbung donnernd brechen
 Wenn Zeus die brauen zuckt · er mein mein vater Zeus?

. . . Doch ich begriff ihn . ja das wollte sein dunkler ruf
 In den erhöhten nächten die ihr taub durchschlaft .
 Ihr grübler blind durchwacht . so rief er mich bedräuend:
 »Sohn warum säumst du? seit die welt mir enge ward
 Fand sie noch keinen herrn!« So rief er mich bei namen
 Und rollte wie zum spiel die erde vor mir her
 Durch wallenden dampf der nacht ein flammenzeichen . .
 Ich komme vater ich komme und lasse dich nicht.

ARISTOTELES

Ihr fiebert . selbst euch fremd!

ALEXANDROS

Er wirkt in mir.
 Lass dein gefäss mich sein mein Zeus! dein bild . ich bin
 Wie du aus trüber gärung zum geschick
 Des reingestalten tags emporgestiegen.
 Nicht einzeln stieg ich aus dem schoss der dich gebar.

ARISTOTELES

Wie quälts mich den beherrscher so zu schaun!
 Entfahrend der verzweiflung . raserei im haar
 Ihr sprüht vom dumpfen sud der untern schlüfte
 Und ihr verfallt blutgeistern die ihr nährt.

ALEXANDROS

Nicht in meiner macht
 Liegt was mich treibt . so weise ihr seid . schweigt drum!
 Was eh mir trauer schuf ward blitz . der kennt
 Sich wol und seinen weg: er muss: so ist er weise.

ARISTOTELES

Ich scheidet . möchtet ihr so trunken bleiben
 Dass ihr die hefe niemals schmeckt! mir deucht
 Die welt wird stöhnen machen was euch nur betäubt.

ALEXANDROS

Gedenkt der Götter wenn erhitzt mein flügelwagen
Den staub von Asien zu den sternern wirbelt!
Bald hallen an euren starren tempeln die hymnen
Von meinem heiligen Indus trunken wieder:
Schwellende ewigkeit dir Dionysos!
Lauscht selber durch die donner und opfert ihm gläubig!
Missgönnt der gierigen erde nicht den wein
Wenn vom uralten altar staunender völker
Die brände lodern dem neuen dem freudigen Gott!

E N D E

FORTUNAT

VIERTER TEIL: LENARDO

Von eherner nacht des felsens überhöht
 Wo vor äonen untre feuer brannten.
 Der erde glimmenden geweiden näher.
 Vom strahle aller obren sonnen satt.
 Der düstren welten unerspäter späher.
 Mit dunklem öl des weisen tods geölt.
 So fürst der innern wie der fremden geister
 Dass er in sich des schicksals wage bannt.
 Der Thronen wie der Mächte stummer meister
 Vom goldnen tau der zauberluft gefeuchtet
 Vom innern glanze feierlich durchleuchtet
 Im blauen schein geheimer feuerstatt
 Steht riesenhaft den sie IL MAGO nannten:
 Lenardo Herr der Nacht· der Negromant.
 Goldbraune harze wirft er in den tiegel
 Worin die zähe masse singt und schäumt.
 So wie des meisters atemzüge gingen
 Nach der musik des blutes: schmiegt und bäumt
 Um ihn der rauch und die gerüche schwingen
 Luftblaue fahnen vor dem zauberspiegel
 Aus dem Lenardo sich das schicksal träumt.
 Wie wer in der geliebten frau pupille
 Sein bildnis sucht und sich missgläubig härmt
 Ob es nicht spiegle in unruhiger scheibe
 Ob es im trüb bethrännten kreis verquille:

So staunt jezt er mit vorgebeugtem leibe
 (Dass sich das flach von seinem hauch erwärmt)
 Warum sein treuer zwiesprech heut nicht rede –
 Und ungestüm bohrt sich sein seherwille
 In das gefüge herz der zukunft ein ·
 Mit dumpfer formel die nicht er ersonnen
 Die ihm aus krämpfen weltenferner pein ·
 Da er ein kind war · sinnlos zugeronnen.
 Sie schweigete ihm die fieber frevel fehde
 Wie blut und duft · wie melodie und wein.
 So aber war der spiegel dass er bebte
 Wenn ihn die regung dieser seele traf.
 Was sie begehrte hob er aus den tiefen
 Und führte was sie dachte stumm als schein
 An ihr empor – so wie wir aus dem schlaf
 Uns wol des blutes hintre wahrheit riefen.
 So aber war die seele dass in ihr
 Das weltenall zeitlos gewärtig lebte ·
 In ihr erleuchtet mit der höchsten reine
 Wie es schon dumpf und wüst zur helle strebte
 In jedem sandkorn von der kleinsten kleine.
 Nur ihr war kraft vor allen andren Allen
 Zu spiegeln was sie sann und trieb und wollte ·
 In geistige satzung und gestalt zu ballen
 Das gränzenlose auf- und niederwallen ·
 Dass aller welten dumpf bedingte gier
 In ihr geordnet als ein sternkreis rollte.
 Und da sie sich in jedem wesen wusste
 So sah sie ausser sich was in ihr war
 Und baute sterne in den innern himmel
 Und selbsterschaffene geschicke las
 Aus des geschehens tanzendem gewimmel
 Sie sich gebieterisch vom wunderglas.
 Zum ersten mal ward ihr heut offenbar
 Dass all ihr wille wirkte weil sie musste.
 Da sich die räuche dünn verbreitet hatten
 Und duftend in der höhle sich gelagert ·
 Brach aus des spiegels mattverbrämten schatten

Ein glühend haupt in erster blütenfrist ·
 »Dies war ich einst · was solls?« der schärfer späht
 Erkennt sein haupt verschrumpft und weggemagert
 Mit wilden lichtern zuckend wie besät:
 »Dies mag so kommen · doch es kann nicht währen.
 Mein spiegel zauderst du · dich ganz zu klären?
 Sprich laut! verbirg mir nicht was fällig ist!«
 Im schwarzen lacht und brennt ein totenkopf.
 »Warum entgegnest du mir eine fratze
 Wenn du die wandlung mir entdecken willst?
 Hab ich die heilige magie missbraucht
 Dass du mit ammenspuk mich necken willst?
 Hab ich im unerschöpften schöpfungsschatze
 Marktzaubrern gleich als in dem dunkeln topf
 Des zufalls dreiste finger umgetaucht ·
 Ein scheinend ding zu haschen welches blende
 Entzücke schrecke schmeichle? Hab ich je
 Ein wesen aus dem wesenring gerissen
 Und aufgehöhht · damit der pöbel staune
 Und heute knie' mit knirschendem gewissen
 Und morgen taumle in besessner lauue
 Vor Zeus und Allah · Christus und Javeh?
 Gab ich dem geisterstrom dem kreisenden
 Ein ende je · dass du mich schrecken willst ·
 Mit lezten dingen und verwesung drohend?
 Zeig mir den grossen Ring vom leben lohend
 Im wirbel bild und leben reissenden
 In dem die erden sterne menschen tönen
 Und aus der glut die götterwelt entquillt
 Mit allen ihren trunknen spiegelungen!
 Und von der ewigen liebe umgeschwungen
 Zeig mich verwandelt im erhöhten Schönen
 Worin der gleiche trieb sich anders stillt!
 Ich bin bereit die form hier zu vertauschen
 Wenn er sich fromm die höhere erkor ·
 Auf einem andern stern mit feinerm ohr
 Der sfären wandellosem sang zu lauschen.«
 Mit blauem sammt verhängt er seinen spiegel –

Der tierkreis blasste auf des tuches borte
 Mit goldnem faden wölbig aufgestopft.
 Da hört er wie an eherner eingangspforte
 Der matte knöchel eines ängstigen klopft.
 »Bist du verheissenen wandels bote? komm!«
 Und dankbar lächelnd öffnet er die riegel.
 Im morgenlicht das durch die spalte glomm
 Steht blutbefleckt und keuchend Fortunat:
 »Erbarmt euch! räuber sind mir auf der fährte.
 Sie schlugen mich und ich entrann mit not·
 In dieser grotte – helft mir! – mich zu bergen.«
 »Tritt her mein sohn und ruhe! deine that
 Erzähl nachher! der dir den schutz gewährte
 Will nicht belogen sein . du bist nicht rot
 Aus eignen wunden und du fliehst vor schergen.«
 Der flüchtling farblos senkt vor ihm den nacken.
 »So soll mein erster frevel ungerochen –
 Mein einziger – nicht lange mit mir schleichen.
 Rasch ist der kluge rächer mir gewählt.
 Wie eilig hat's das schicksal mich zu packen
 Den es so eilig in den frevel stiess.
 Gestern ein kind · heut mit dem kainszeichen
 Vor Gott und zeit und ewigkeit gestochen.
 Vom knabengarten stürz ich ins verliess.
 Wie ekelt mich zu lügen! richtet mich:
 Ich hab ein weib erdolcht das mich gequält ...
 Was lächelt ihr: verdammt vernichtet mich!
 Des hohns bin ich vom schicksal satt genug –
 Ein lächeln wars das mich zum wahnsinn brannte.«
 »Lies welchen spruch ich in die pforte schlug –
 Das lehrte mich der Florentiner Dante:
 Hier richtet niemand · hier verzeiht man nicht.
 Hier trägt kein wesen vorgeprägten stempel.
 Hier ist nicht willkür die dein müssen zwingt.
 Hier ist dein thun gesetz · dein können pflicht.
 Hier baut sich jedes leben leib und tempel.
 Was wird ist heilig · was geschieht bedingt.
 Du bists drin jeder strahl unendlich bricht.

Was war kehrt wieder · sieh es als das neue!
 Dem All entspringt was einzelnes entspringt.
 Sei wie du sein musst ganz und ohn verzicht.
 Drei sünden gibt es: zweifel furcht und reue.
 Dein leib hat recht vom leib des Alls umringt.
 Hier steht die wage stets im gleichgewicht.«
 Als Fortunat den sinn der worte fasste ·
 War er wie rings vom kühlen meer umschwommen.
 Und vor Lenardo in die knie gebogen
 Ergreift er seine hand und fragt beklommen:
 »Bist du IL MAGO · sprich! · der Gott verhasste
 Der Herr der Nacht? bist du der Negromant?«
 »Der zweifler gilde und der fürchter kaste
 Hat mich um sich zu wehren so genannt.«
 »Du bist's von dem – wie haben sie gelogen! –
 Bist du's von dem die schwarze rede geht
 Die oft im keuschen bette mich als knaben
 Wie alle andern schütterte · wenn dein namen
 Von spitzen lippen fiel – nicht nur der ammen
 Der ritter selbst der geistlichen der lehrer ·
 Dass jeden abend in mein angstgebet
 Die grausen laute deines namens kamen ·
 Dass mir die haine vor den augen schwammen ·
 Sobald es hiess: dort wohnt der Negromant ·
 Dass ich entsetzt von jedem wiesengraben ·
 Als sei er deine falle · weggerannt.
 Es hiess du locktest kinder in den wald
 Um dich in ihrem blute schön zu baden –
 Und was ich nicht verstand · das brach noch schwerer
 Ins dünne herz was heute unbeschreiblich
 Mir unermesslich in der seele zischt:
 Du hättest · sagen sie · du hättest leiblich
 Mit deiner eignen schwester dich vermischt.
 So bebten wir: nur durch des teufels gnaden
 Entgingst du irdischem gericht · doch bald –
 Und alle freuten sich des tags – verfiel
 Der schreckliche dem fürchterlichsten ziele
 Dem ewigen pech wo nie ein schimmer blaut.

Wie bin nun ich der deinem namen fluchte
 Und jedem aberwitz von dir getraut ·
 Dich in die letzte nacht zu beten suchte ·
 Ich niedriger ich frevler ganz vernichtet
 Vor deiner gütigen weisheit hoher mann ...
 Ihr seid so schön wenn ihr so düster schaut ·
 Ich richtete damit nun ihr mich richtet
 Ich schmähte euch damit ich preisen kann.«
 »Was euer pöbel flüstert das ist wahr:
 Ich habe mich in kinderblut verjüngt,
 Bei meiner schwester ward mir fleischeslust.
 Mit freveln ist mein ganzer geist gedünkt ·
 Ich bin des fluchs · der fernhin tötet · kündig ·
 Die salben sind die gifte mir bewusst
 Zum wollusttanz für den die hexen schmoren ...
 Steh! schliess den mund und leg dein sträubig haar!
 Die safte lass zurück in deine poren!
 Für meine weisheit bist du noch nicht reif
 Für deiner thorheit reine schon zu mündig
 Du bist ein mörder und du wahnst dich sündig:
 Ich bin IL MAGO und du nennst mich gut.
 Ich bin dir grässlich wie der vogel Greif –
 Ein ungeheuer – aber stolz und weise –
 O kind! – gespenstischer als die sagenbrut
 Und tausendspaltiger als die geschichte.
 Du sahst in guter dumpfheit nur die grade
 Die vor dir lief · nun schwindelt dir vom kreise.
 Du willst mich segnen dass ich dich begnade.
 Du willst mir fluchen dass ich dich nicht richte.
 Für meine weisheit möchtest du mich lieben.
 Entsetzen fasst dich an vor meinen gräueln.
 Ich bin nur eins · und deine geister stieben
 Vor mir in splitter · zuckend und zerklirrt
 Birst dir die welt die andre dir gezimmert
 Und die dein blinder mord sogar nicht brach:
 Die welt von fluch und segen · recht und schmach.«
 Von blitzen wie betäubt am boden wimmert
 Die hand vorm auge Fortunat: »entwirrt

Erbarmt euch Meister! wirrt mich aus den knäueln!
 Die knochen frisst das heisse zaubernetz.
 Zerborsten ist die welt · ich bin verfallen
 Das thor schlug zu · nur eures klawt noch mir!
 Erlösung hier allein! gebt das gesetz ·
 Das gift · den zauber spendet so wie ihr
 Kühl durch die ewige loh dahin zu wallen!
 Reisst mir der frühern seele blutige fetzen
 Aus meinem busen! reisst sie sprengt o sprengt
 Aus eurem weisheitsmeer nur eine thräne
 Den giftbrand der hier langsam zischend sengt ·
 Der ängste reuen zweifel höllenwähne ·
 Nur einen tropfen mir den brand zu netzen!«
 »Ich will es weil du schön bist und mich jammerst –
 Zu meiner weisheit trittst du nicht durch worte.
 Worte sind spiegel · spiegel zeugen nicht.
 Wenn du dich an dein eigen wesen klammerst
 Verschliesst sich dir zum grossen All die pforte.
 Weisheit ist leben im Allgleichgewicht.
 Wer alles lebte ist allein der weise.
 Wer weise wurde kennt nicht mehr die sünde.
 Wer sünde kennt · bleibt arm vom selbst umzirket.
 Dem frevler erst wird die magie zum preise.
 Dem magier erst enthüllen sich die gründe
 Wonach in ihm das ganze All sich wirkt.
 Das ist die seeligkeit · so wirst du fromm ·
 Dann ist in dir der tempel aufgeschlagen
 Da bist du betet opfer gott altar.
 Willst du von mir die weisheit lernen · komm!
 Lass ab nach deinem menschenheil zu fragen!
 Bring dich vor mir der grossen liebe dar!«
 Und Fortunat: »Herr lehr mich weise sein!
 Es dröhnt in mir: dein heilig wort ist wahr
 Erhabner meister! nimm mich · ich bin dein!«

Lenardo unterwies ein ganzes jahr
 Ihn in der wunderbaren wissenschaft ·
 Bis den geliebten jünger er an kraft

Wie lang an liebe schon sich gleich erkannte ·
 Bis Fortunat das Stumme tönen machte ·
 Das elementisch dumpfe schweifende
 Mit geist durchdrang und zum gebilde brachte.
 In allem weste er und rief und bannte
 Zur form den trieb und den trieb zum verschweben
 Woraus die welt sich wandelt und sich baut ·
 Von jedem wesen mit erneutem leben
 In zeit und raume schöpferisch geschaut.
 Der schaffende ward der begreifende
 Und das geschöpf mit seinem schöpfer eins.

»Es ist die zeit dass ich von hinnen soll.
 Ich goss die lebensflut in dich und scheidet.
 Mein leben wandelt heute sich in deins.
 Es ist nicht gut wenn wir die welten beide
 Mit gleichem blute leben · gleichem blicke sehn.
 Eins seien alle · gleich dem andern keins.
 O glück solch schönem leibe einzugehn.
 Giess dies gefäss hier mit dem goldsaft voll
 Ich werde anders sein wenn ich es trank.
 Du sollst nicht weinen · denn in dir bin ich
 Und du in mir: wir beide ewig · die gestalt
 Gib du den elementen wenn die sonne wich
 Kein wind weht und die loh gen himmel wallt.
 Dann prüfe – du entsinnst dich dass ich bat
 So lang zu harren – meinen zauberspiegel
 Wer dich gezeugt .. nimm für die liebe dank.«
 Auf seiner stirne strahlt des todes siegel.
 Er trank und sank .. reglos steht Fortunat.

Vor Leonardos höhle brennt
 Die hehre form um tönend sich zu lösen.
 Die flamme ungeregt von windesstössen
 Reisst steil das blaue nachten auf und splittert –
 Ein funkenwirbel – in das firmament
 Und überm trunknen sterngewölbe zittert
 Lenardos seele in den ewigen bildern

Und aus der lohe quillt und schwillt und weht
Ein selig meer von wohlgeruch · es trennt
Sich Fortunat sein schwellend herz zu mildern ·
Eh es vom ungeheuren tod zergeht.

In leerer höhle vor dem spiegel fragt
Nach seinem vater zitternd der verwaiste ·
Den toten meister im umflorten geiste
Von dunkler liebevoller angst genagt.
Im spiegel steht vom blutigen ring umschlossen
Lenardos haupt starr lächelnd grell erhellt ·
Dann mit des fragers antlitz trüb verflossen ...
Den schauert · schweigsam geht er in die welt.

FRIEDRICH GUNDOLF

DIE TEMPEL GEN MITTAG

Nachdem das licht durch weite dunkle flut
 Schon nächtlich antwort gab der seele sturm
 Hebt vor dir – deiner heimat ernste hut –
 Vom meer sich morgenhell der marmorturm.

Die schmale furche schläfert schnell den kiel
 Besät mit rudern mancher fernen see ·
 Belohnt von ihren mühn · zurück vom ziel
 Vertraun sich DIE schon ihrer fahrten fee ·

DIE ziehn gleich dir doch nicht erfüllt wie du
 Von langer nächte oft durchwachtem schein ·
 Du suchst die tröstlich immer gleiche ruh
 Du suchst der ewigen tempel friedens-schrein.

Noch hält dich froh die stadt: ein meer
 Von säulen plätzen stein und licht ·
 Ihr sanfter reichtum: hain und beet · das heer
 Der thätigen und oft ein keusch gesicht.

Hier strebt ein bogen breit empor ·
 Darunter feilscht und stiebt ein schwarm ·
 Dort lehnt ein fremder priester ernst am thor
 Dahinter seltn e glut vergisst den harm.

Und mädchen braunen leibes schlank
 Vertändeln trillernd leicht die zeit
 An eines weissen brunns steingerank ·
 Vor ihnen schlingt sich nackter knaben streit.

Hier unter den himmeln die niemals von gluten erstarben
 Verfolget dich lächelnd der schneeigen bilder macht
 Und über den hallen und häusern mit blumigen garben
 Und unter den schleiern des tages verbirgt sich die nacht.

Enttaucht aber schluchzend vom strom in des mondes steigen
 Wo nimmer die rose erbleicht wo die palme sich neigt
 Entschlafender vögel und wellen sich mischender reigen
 Umschlungen vom rohre das reglos erglänzt und schweigt:

Dann schreiten die stolzen gefiederten fänger der wesen
 Die nächtlich im grolle der strom aus der finsternis hebt
 Bewegen sich zögernd in tänzen erlaucht und erlesen
 Solange der silberne strahl auf den dickichten schwebt.

Die halle gespannt über säulen inmitten der wogen
 Am ufer der Göttin durchspült von dem murmelnden blau
 Umlächeln die winde die über die fluten gezogen
 Und die sich im haine erfüllten an blüten und tau.

Und kelche des lotus umwinden die quadern in kegeln ·
 Weiss schimmern die gondeln mit silbernen sternern besäumt.
 Die ruder geleiten sie leicht und nach zierlichen regeln
 Anmutigem zauber von stimmen der fächelt und träumt.

Hier schwindet die schwere · hier lauscht man geschláfert ein
 Hier giebt sich die freude der lässigen welle dahin.. [weilchen
 Versäumt nicht die stunde – empfanget die wolken vonveilchen
 Die schwebende knaben euch streuen als zarten gewinn!

Schläfrige winde vergraben sich in den gesträuchen ·
 Zelte von weinlaub mit knospen der rose bestäubt
 Wölben von ufer zu ufer · in üppigen bräuchen
 Werden die leiber beschenkt und erschläfft und betäubt.

Zwischen den polstern auf schwankender diele der barke
 Windet von reiseru und nelken und düften ein mal!
 Tänze: verzehrende heisse – umschlingende starke –
 Perlende leichte – erzeugen die liebliche qual.

Dämmerung der ampeln erfüllen die cithern mit lauen
 Klängen bis schlummer dem taumel gesellt ist im raum . .
 Oeffnet die lauben! und endlich – die sterne zu schauen –
 Schliessen die flöten den festlichen traum:

Wir ziehen wie milde
 Gesegnete kinder .
 Heller gefilde
 Flüchtige finder.

Wir lohnen wie hohe
 Bethörende that .
 Löhnen wie lohe
 Purpurner saat.

Da sanken die sterne . .
 Verlieret euch tief!
 Schläft schon die ferne?
 Klang es und rief?

Unter cypressen wo spielende strahlen ertönen
 Wo neben grotten das göttinnen-bild sich verbirgt
 Sahst du im wirbel der stolzen der leichten der schönen
 Jene die staunend das schmerzliche wunder bewirkt.

Wollte ihr langsamer blick ihre schwestern verhöhnern?
 Bog sie den finger – gedankenlos schwimmend im traum? –
 Ueber der dolde – als müsse sie erst sich gewöhnen
 Sacht zu berühren den schmiegsam verspritzenden schaum?

Wohl – es war mehr als ein augenblicks zuckender traum.
 Mehr als der falter der kurz in der blume sich birgt.
 Und dich umschlingt wie die woge versilbert vom schaum
 Sie die erschien wie aus wachs und aus perlen gewirkt.

Du lauschest scheu am strom
 Der woge die dir leise jauchzend stöhnt –
 Will wie die sagenpalme unterm mittagsdom [frönt?
 Ein neuer traum erstehn der stolz und leicht den sternern

Oder beschleicht dich der verdruss
 Weil sanfter laut · dir fremd · dein ohr erkiest
 Weil warmen windes oder eines duftes kuss
 Im buhlerischen abend dich wie einst auch jezt umfließt?

Sprüht so ein böser traum und lacht?
 Klingt so ein leeres lied das sich verding
 Und schmeichlerisch und prahlend helle flammen facht
 Aus alten bränden woran manche thräne löschend hing?

Da ruft dich leicht
 Ein früher sang
 Der schwieg und rang
 Der rauscht und weicht.

Da klimmt ein ton
 Der sich verlor
 In duft und chor
 In lust und fron.

Du horchst und sinnst
 Beugst dich dem strahl
 Der bleichend stahl
 Dein schön gespinnst.

Durch die morgenschauer noch ein kurzer schein .
 Weit durchsteuert noch dein schiff den strom allein .
 Und die fahrt trägt rascher als gewollt
 Dich die flut hinauf die schäumt und rollt.

Scheuer vogel in dem fernen rohr fliegt auf .
 Eifrig folgt ein mit ihm aufgescheuchter hauf .
 Ihr verstörter schrei setzt weit sich fort .
 Endlos flattern sie von hort zu hort.

Strahl der sonne flammt auf berg und feld und bau .
 Morgenwinde heben jäh sich lind und lau .
 Und der strom regt sich schon hie und da .
 Manch ein ruder fällt schon fern und nah.

Du sahst im dorf den krug die mägde senken
 Die gern den wandernden mit dürrem trunk beschenken .
 Auf hohem doppelrücken schwankt dein sitz im schreiten .
 In ihre mäntel hüllen schweigsam sich die dich begleiten.

Die strassen weit in blauen nebeln schwimmen
 Daraus nur fern die gräber in den himmel klimmen .
 Du lehnst dich in die falten die dich hart umstricken
 Und folgst im traum dem sang von nacht und windesnicken.

Der von gebräunten lippen in den abend
 Geraunt an dunkle flut erinnert die begrabend
 Den engen leib erlöst von tag und fieber schmachtend
 Dann sich zu wolken dehnt die schwarz sich ballen und umnachtend.

Vom morgen bis abend in strassen der toten kein endel
 In grüften der felsen und tief in den wundern der welt
 Von glanz und von grösse der thaten ein lied ohne wende
 Beim schein einer gelblichen fackel die zeiten erhellt.

Beklemmt dich noch einmal das wort das der priester dem
 Im flackern des festes auf flammender barke verriet: [knaben
 Scheu schlummre der enkel – so wollen die sterne · ihm gaben
 Die himmel den traum der im neidischen mittag entflieht.

Noch einmal vom gipfel der male entrücken dich schauer
 Zu gelbrotem meer wo die sonne im sande ertrinkt..
 Dann zu den smaragden des thales voll glühender trauer
 Zum strom drin das feuer der berge im widerschein winkt.

Du pilgerst durch dräuende wüste zur reichen oase ·
 Heiss goren die gluten · indessen des mondes glast
 Umflieht mit dem zitternden schleier von silber-damast
 Die mühsam erkennbare spur von verkrüppeltem grase.

Wie wellen des meeres verbreiten im glanz sich die hügel
 Vom quell wo wir rasten · in zelten und offenen lagern
 Sind menschen und tiere befreit · nur das lied eines hageren
 Und trauernden knaben umgaukelt dich unter dem bügel.

Verliere gelöst dich im schimmer der schwellend sich spannt
 Wie eines tröstenden leibes sich dehnende glieder ·
 Nicht lange so flimmern im brennen des morgens wieder
 Die felsigen hänge erhellter als glas und demant.

Gleich den vögeln die schweren fluges ziehn
 Schleicht deine trauer von gebild zu traum ·
 Hinter des wüstenrands dörrendem saum
 Suchst du der fernen ströme melodien?

Hier in geländen von gährendem weine vergraben
 Schlafen die tempel · es küsst sie des todes strahl ·
 Wenige siedler die wächter des schweigens haben
 Treu noch bewahrt das gelübde dem wachenden strahl.

Aber dir taucht aus den mauern dem rot
 Das bild aus jenen fernen schönen buchten:
 Das mädchen lange irrend in den schluchten ...
 Sie weinte und ihr zager fuss litt not.

Vergiss die wüste und des herzens hadern!
 Vor dir die insel mit den dichten kronen
 Akazien tamarisken und citronen
 Und sykomoren vor des tempels quadern

Beschenkt dich wie bei deines aufbruchs frühe ·
 Die Göttin blieb und winkt · die roten dolden
 Bestreuen dich mit düften und mit holden
 Verwelkten faltern in des kosens mühe ...

Vom uferfelsen stösst ein blumen-nachen
 Von bronzefarbnem arm dahin getragen
 Wo stolze schnäbel scheu sich näher wagen
 Wo nachtigallen vor der dämmerung wachen.

Die schlanken leiber fallen wie die spreu
 Umschlungen von dem hauch der jähren lust ·
 Der sträucher raunen · eine bunte streu
 Von blüten gaukelt schmeichelnd um die brust.

Die grosse Göttin lächelt · klingen tönt ·
 Ein weiches jauchzen spült durch duft und laub ·
 Ein flöten leicht und süss das rührt und frönt ·
 Ein guss von wein · ein kuss von blumenstaub.

Der tempel den die liebe sucht und preist ·
 Verschnörkelt wie ein traum von mond und nacht ·
 Der seinen hain dem traum von freuden weist ·
 Den hain und see in dem es glüht und lacht.

Durch thal und frucht entführt vor letzter rast das boot
 Dich auf zu zonen wo sich baum und wüste streiten ·
 Zu felsen die sich jezt in fernen bräunlich breiten
 Und bald die saat umdräun von glutten heiss und tot.

Schon zehrt die steile sonne mittags alle schatten ·
 Das wasser · spiegel lichten grüns · verwehrt den trost ·
 Erst wenn ein fahler atem bläst von trüben matten
 Ein rauch von flur und rohr und flut die wimper kost.

Die güldne strenge fordert dich mit licht und härte ·
 Du weichst in milde finsternis von strom und stern
 Und horchst mit keuscher andacht wenn getrübt und fern
 Ein laut erstirbt der lang dein ohr umflog und nährte.

Ihr kamet vom strom · ihr durchschrittet die palmen davor ·
 Hoch wölbt sich des tempels in felsen geschlagenes thor ·
 Zu seiten die thronenden bilder: der Göttliche Grosse ·
 Sie – leise die arme gebeugt am versagenden schosse ·

Die lider gesenkt wie in glücklichem wissen der pforte ·
 Die lächelnden lippen gewölbt wie im zauber der worte:
 Halm des lotus schwingt zur sonne morgens –
 Hinter euch liegt eine welt des sorgens ·

Brecht die lilie auf der schwanken welle –
 Findet eurer alten schwermut quelle ·
 Tretet in den hain der höchsten schar –
 Nur das schweigen und der tod sind wahr.

Die erste wölbung: vorn noch tages schwall ·
 Im hintergrund schon ewiger flammen strahl ·
 In heiliger stille tönt in dem opal
 Der mitte eines tropfens steter fall.

Dies ist der raum der wende .eine welt
 Von schöner schau der thaten wand an wand:
 Der könig kehrt auf wagen in das land
 Nachdem er seine feinde leicht zerschellt.

Von hier aus sehen betet .scheu im kreis ·
 Am höchsten tag wann alle thore weit
 Nach schein auf schein – ein wunder! fern und breit
 Ein licht erstehn: kristallen hell und weiss.

Der raum nur matt erfüllt von bleichen kerzen ·
 An jeder säule hoch aus fahlen erzen
 Ein arm der unterhalb die schale hält
 In die das wachs mit duft zerschmelzend fällt.

Schwer lastet auf der säulen kelchgebilden
 Ein himmel schwarz mit blassen stern-gefilten.
 Der säulen muster schimmern zart und dicht ·
 Dem schwarzen boden jeder glanz gebricht.

Inmitten ragt aus düsterstem granit
 Um den ein rand von lazuli sich zieht
 Ein breiter opfertisch: der gaben stein ·
 Weihrauch verglüht auf ihm gewölkt und rein.

Der grosse saal – erhellt von gelbem glanz.
 Hier ordnen sich die priester wohl zu paaren
 Auf dass sie des gedankens meer befahren
 Und sich verschlingen in der worte kranz.

Die pfeiler aus demselben fels geschnitten
 Wie dieser ganze tempel sind geschmückt
 Mit reigen zarter kunst auf der entzückt
 Der blick noch weit wann schon der geist entglitten.

Und über göttern an der wand in wellen
 Die opfergaben: gold demant rubin
 Vom thor bis zu des andern baldachin.
 Hier öffnet sich der weg zum raum der zellen.

Dann folgt ein langer gang mit schmalen räumen
 Voll würdiger zeichen die von frühster weisheit sind.
 Und ist auch manche lehre blass und blind
 Hier magst du doch die stunden lang versäumen.

Hier lasest du wie süß die Gottheit weinte
 Als über berg und meer ihr seufzen glitt.
 Doch kein erflehter schatten zog sie mit
 Zur tiefe der sie gerne sich vereinte.

Und wie der zarte priester eilig fliehend
 Sich in die schönen schleier heiss verstrickt
 Und klagen in den dunklen strom geschickt
 Bis er ihn schlafend nahm ihn mit sich ziehend.

Wo hinterm sechsten thor sich jäh entriegelt
 Die finsternis weil hoch und weit ein schacht
 Den fels durchbricht so dass sich tag und nacht
 Am fuss in einem tiefen see bespiegelt

Tragt in den grossen nächten wann die stunde
 Dem Gott gebeut im glanze vollsten lichts
 Die klüfte zu gebären aus dem nichts
 Die Gottheit klagen singend in die runde!

Die barke silbergrau erhöht durch rampen
 Entführe sie! sie sei erlöst vom kuss
 Der heiligen welle! als das zeichen muss
 Ein strahl sich bieten wunderbarer lampen!

Entsüht den leib mit weihrauch harz und mirren!
 Benezt ihn! tränkt ihn lange mit dem saft
 Von wein und kraut voll unerhörter kraft
 Nach höchster lehren spruch die niemals irren!

Umspült den leib mit nebeln bleicher düfte!
 Umsprüht ihn rosen-rot und licht und blau!
 In bitteres grau versenkt ihn wild und rau!
 Und in das schwarz und in den rauch der grüfte!

Den matten stacheln cymbeln schrill und hell –
 Ihn schläfert müd und trüb ein ruf der flöten –
 Bis schwindend traum und sinne jäh ihn töten
 Und ihn ein wahn erlöst gepuzt und grell!

Nun tritt · geweihter · durch den raum der furcht zum saal
 Des trostes – der dich mild versenkt in licht und trauer!
 Nie lösten reiner sich entzückung traum und qual ·
 Nie traf ein glanz dich schwerer flutender und blauer ·

Denn sterne in durchglühter nacht der decke schwelen ·
 Der schein verborgener leuchten sie in höhen zieht ·
 Kaum steigt dein blick empor zu kronen schlanker stelen
 Aus gelbem alabaster grünem diorit.

Der boden klarer teppich steinernen gebilds
 Verliert sich wo sich unbestimmte feuer ballen ·
 Wo du die tiefste weihe ahnst · wo des gefilds
 Ersehnte goldne schleier dich umwehn und fallen.

Die gruft gefügt in schwere breite nacht ·
 Verführerischen marmors tote pracht ·
 Von fahlem lichte das sich flackernd bricht ·
 Ein laut oder ein lächeln trifft dich nicht.

Ein haupt von gold tritt aus der wand von stein ·
 Wie glatter ungewisser glanz von wein
 Die augen – wie beschworen aus dem dunkeln –
 Smaragde – schillernd in der fackeln funkeln.

Und da dein blick gequält sich festgetrunken
 Und während fast dein knie dahingesunken
 Und deine finger wehrend aufwärts klimmen –
 Rauschen vom saal des trostes ernste stimmen:

Gold und smaragde – ein düsteres paar –
 Wissen das leben – die trauer der lieder ·
 Dunkler umwölkt sich der hauch unterm flieder –
 Blasser verwelkt was dir schmerzlich und wahr.

Aber bestürmt dich der seufzer des stromes
 Finster und klarer als sonne und fest
 Birg deiner ärmsten mühseligkeit rest
 Trunken zur nacht des versilberten domes!

Sterne – die zeugen der lächelnden saat –
 Brennend und licht und ein zauber von wesen
 Schmeicheln und warnen: nun bleibe genesen!
 Segnen und mahnen: nun bleibe im rat!

AUS »DIE GEPRIESENEN INSELN«

Dir schmeicheln die üppigen blüten der kirsche sich rötend
 Dir schaukeln die nachen wo niemals ein lauscher dich stört
 Hell flöten die stimmen so oft dich ein trugbild beschwört
 Und willst du so betten dich blumen berauschend und tötend.

Und innen: erbellter gemächer die pracht und die zahl
 Verhangen von seidenen träumen in silber und farben
 Auf goldenen gründen auf himmeln wie bläulicher stahl
 Mit purpurnen sternern und sonnen in strahlenden garben.

Warum nur erhebt sich ein raunen entfernt und verhasst
 In deine gespinnste aus wolken und schwindelnden chören ·
 Was fürchtest du abends die schauer aus finsternen fören
 Den schall eines thors der zum schlafe der lilien nicht passt?

Unter den trauben von weissen und blauen glycinen
 Breiten die beete von nesseln und farnen sich aus ·
 Dort brach ein morgen durch perlen von tau und rubinen ·
 Dülte versprühte ein seidenwald blumig und kraus.

Vorher umschwirrten dich tausend sich kreuzende klänge ·
 Dann überraschte ein schrei dich verführend und hart ·
 So überfielst du das dickicht der süssen behänge ·
 Flimmer von blüten umspielte die zärtliche fahrt.

Heute: ein bild wie von blassen und blauen glycinen
 Ueber dem saume von strähnen aus günseln und kraut
 Ist dir im weiher sich kurz noch bespiegelnd erschienen ..
 Trogen die wellen nicht? scheinlos entglitt dir die braut?

Nun wo noch glimpfliche schauer mit segen besprühen
 Dass sich die knospen der reiferen saaten verfrühen
 Hasse du selber die himmel-erstürmenden flüge!
 Gluten erwachen bald wehrend dem traum und der lüge.

Weiden vermischend das braun mit den schlanken gesprossen ·
 Falter verbergen die schwingen die kaum sie genossen ·
 Aber die palmen verbreiten die fächer und kronen ·
 Reiher verdrängen die meisen aus waldigen zonen.

Nun reiht der bergpark die ersten sich färbenden glänze
 Häher und flüchtiger stelzen wetteifernde tänze ·
 Oder du ruhest im zierat erkünstelter hänge
 Lauschest dem reize der dir nur gebotenen sänge.

Ueber damasten knüpft güldene scheibe an scheibe
 Astern die zwischen päonien spiegelnd gesät ·
 Ahorn die decke · auf sandel thront duftend gerät
 So wie dein seidenes kissen auf rötlicher eibe.

Schwingender stäbchen ein gitter entrückt dich den augen ·
 Da – hinter leise verschobenen wänden das bild:
 In azaleen-gewinden beweglich und mild
 Wiegt die gestalt sich gleich tropfen in glitzernden laugen.

Grünliche kelche auf schwarzem gerank durch die hellen
 Ringelnden falten · schon scheint es ein glückliches meer –
 Da übertauen es winde gespenstisch und leer –
 Nun rinnt geflüster wie langsam schwimmende wellen.

Da dich von neuem gelüstet im heimlichsten raume
 Ueber das kleinod von schirmendem glanze gebeugt
 Segen zu fühlen wie nur noch sein schimmer erzeugt
 Gürtel die sinne mit schattenlos sinkendem traume!

Denn wird die klinge stets schwächer besprühn die vergassen
 Dass doch auf strahlen vor zeiten ihr schicksal entstieg –
 Göttlichstes Drittes versehrte nie brandung und sieg
 Doch es bedünkt es erblasse je mehr es besassen:

Trennst du die hülle von der widerspiegelnden schale
 Dann hemmest kaum du die thränen vom schweigen besiegt .
 Stunden verrinnen in denen die dämmerung dich wiegt
 Harrend dass doch noch das himmlische bildnis sich male.

Auf bergigem pfade verkrüppelter taxus-gesträuche
 Das dickicht vermeidend um mittäglich zehrenden strahl
 Verliessest du feierlich wirbelnde götter-gebräuche
 Den reigen im haine erlesen in würde und zahl.

Die spiele der lichten gewänder verführten dich nur
 Auf kelchen beschatteter wasser im traum dich zu wiegen . .
 Zu lange entbehrte dein gram einer flüchtigen spur
 Wenn rosen dich aus jenem haar wie ein zauber umfliegen . .

So wünsche! wann über den rosen die sterne sich spannen
 Wie silber verflochten in einen erzitternden tanz –
 Dir treiben die blumigen lippen die seufzer von dannen
 Von flammen und veilchen die süsse umzingelt dich ganz.

Die schweifenden lichter erfüllen die nacht · wie du stürztest
 – Ein knabe – in einen verzehrenden wirbel – so flieh!
 Die schatten sie strafen · die gluten um die du sie kürztest
 Sie lodern und löschen ein zerrbild und töten dich nie.

Wie du in den schluchten gefesselt von balsam-gebüsch
 An fließenden weihern wo bambus · ein park · sie umsteht
 Dem widerspiel folgstest von lächeln und listen und hüschen –
 Krampf deiner entzückung die nun wie ein irrlicht verweht!

Dich rufen nicht lieder mehr nicht mehr die zier der ge-
 Ein zucken auf tonloser lippe dein zürnen erstirbt · [mächer ·
 O sieches ermatten o grauen schon schwächer und schwächer . .
 Du krümmst dich ein sklave der in seiner niedre verdirbt.

Da ahorn und schlinger sich purpurner färbten · gewitter
 Und winde der hecken in grau und grün wechselnden flitter
 Und allen den buchen und eschen ihr lichtkleid verstreuten ·
 Verhehlen die sinne nicht dass sie im leid sich erneuten.

Du schrittest durch kreisendes laub und auf sonnigen kiesen ·
 Erst spät nach dem mittag beschieden sich herbstliche brisen ·
 Die ränder der wolken erleuchten inmitten noch golden ·
 Dazwischen versprengte der himmel matt-bläuliche dolden .

Der strahl hat nun längst die erkalteten zweige gemieden ·
 Dir scheint nun du wachtest und träumtest gesicherten frieden ·
 Der abend belastet die haine mit ziehenden schemen
 Sie schwimmen ein meer auf dem reife-flor der chrysanthemen.

Morgen – so sprach man – erklimmt der vernichter die türme
 Und ihm gehorchen die gärten bald · und die erwählten
 Bilder ersterben schnell · heute noch schweigen die stürme ·
 Werden die träume noch einmal dir kund die erzählten.

Blass überbrücken die sterne den tiegel des thales ·
 Ueber ihm schlafen die märchen von seligem fronde ·
 Welle an welle entschwindet – ein spiegel des strahles ·
 Bleicher denn perlen entrollt sich der gipfel vorm monde.

Nunmehr bescheide dich! sind doch die zitternden sonnen
 Die du so zärtlich geweckt nur ein singen und zauber
 Aus deiner seele der mild nur in seufzer verronnen
 Dass dir die winde verwelkend nun klingen und tauber.

LOTHAR TREUGE

CHÖRE AUS »POLYXENA«

CHOR DER GREISE

Das laub wird rot und die blumen sterben
 Vom zweige fällt die verdorrnde frucht
 Von den bergen der wind der trägt das verderben
 Dann pfeift er weiter in sausender flucht
 Die schönheit steht an grausamer wende
 Und jedes gefild wird vom frost umdroht
 Erhoben zum schlag die gebietenden hände
 Hinwandelt mit eisernen schritten der tod.

Wo trauben in zackigen blättern hingen
 Sind zapfen des eises niedergereift
 Und schweigen liegt über den harrenden dingen
 Die kaum ein ahnen der sonne streift
 Die strömenden flüsse die rauschenden wälder
 Verstummen in furcht als der winter gebot
 Und über die kalten erstarrenden felder
 Hinwandelt mit eisernen schritten der tod.

Es wandelt sein fuss von meeren zu meeren
 Wo berge von steigenden gluten loh'n
 Wo flammen der grossen paläste verzehren
 Und wellen die hütte des fischers bedrohn
 Bis einst wenn alles leben gefallen
 Umflossen vom schwindenden abendrot
 Zu seiner eigenen heimat hallen
 Hinwandelt mit eisernen schritten der tod.

CHOR DER FRAUEN

Doch winter entweicht und der stürme tosen
 Verstumtes geflüster erwacht im ried
 Die falter schweben über den rosen
 Und über den feldern das lerchenlied.
 Nun flattert der blick zur hollunderhecke
 Wo fäden des sommers die spinne webt
 Und hin zu dem blütenbesterten verstecke
 Wo Eros den goldenen bogen hebt.

Da spielen die knaben im wehenden sande
 Übers meer der geschleuderte kiesel springt
 Sie rufen die lauschenden mädchen zum strande
 Wo leise die rieselnde welle klingt
 Wo freuden sich drängen und lust ohne ende
 Und altes geschehen stets wieder erlebt
 Bis hände sich fügen in zagende hände
 Und Eros den goldenen bogen hebt.

CHOR DER KRIEGER

Und wo seine schwirrenden pfeile getroffen
 Keimt stark ein drang aus der göttlichen saat
 Zum drang kommt wille · zum willen das hoffen
 Und hoffendes wollen wird bald zur that.
 Es fügen sich thaten und stunden zusammen
 Der frühling die werdenden dinge durchdringt
 Und hell weithin auf dem pfad von flammen
 Mit schillernden flügeln das leben sich schwingt.

Da kämpfen die menschen und klagen und lieben
 Es eilt durch die wälder das scheue getier
 Der winter entfloh und kraft ist geblieben
 Der tod ging weit und leben ist hier
 Die drosseln sich nahrung von feldern lesen
 Die biene den honig aus kelchen erringt
 Und über den kämpfenden schaffenden wesen
 Mit schillernden flügeln das leben sich schwingt.

DIE DREI CHÖRE

Doch tod und leben wechseln wie wellen
 Von tag und nacht seit ewig gewohnt
 Wie lichter den tag und die nacht erhellen
 Ist liebe die sonne und liebe der mond
 Und keiner entringt sich dem herrschenden leben
 Und keiner entringt sich des sterbens not
 Zum ganzen sich alle dinge verweben
 Denn liebe ist leben und leben ist tod.

Im raum wo keine winde mehr fächeln
 Schwebt hoch die liebe die nimmer vergeht
 Es grüssen sich tod und leben mit lächeln
 Weil eines nur in dem andern besteht.
 Hinschweben bei der gestirne schein
 Die mächte die scheinbar einander bedroht
 In heiligem ewig beseeltem vereine
 Denn liebe ist leben und leben ist tod.

Lasst fallen die schleier im staube gewoben
 Ihr augen gefesselt vom banne der zeit
 Euer tag ist weit vor den stürmen zerstoben
 Euer wahres heim sei die ewigkeit.
 Blickt hin zu den landen des ewigen schein
 Verschiedenes lenkt das gleiche gebot
 Die welt ist in frieden und alles ist eines
 Und liebe ist leben und leben ist tod.

AUS »ANIKATE MAXAN«

PHÄDRA

Schön bin ich – schön –
 Im dunkel des meeres
 Wohnte die göttin
 Die schaumgeborene.
 Dann trat sie heller
 Als perlen und schaum
 Zur sonne des tages
 Wie ich!
 An meinen weissen händen
 Glitzern die perlen
 Der schäumenden flut
 So spend ich segen
 Wie Kypris die göttin
 Mit segentraufendem wink.

Vom himmel zur erde
 Hängt eine schnur
 Von perlen der tiefe
 Rosige thränen
 Im dunkel der nacht
 Wie silber im schatten
 Im nahenden frührot
 Blutige tropfen
 Im dämmern des abends
 Heiliger purpur
 Wie die heimlichste tiefe des meeres

Und seh ich die reihen
 Von perlen im traum
 Will ich mir haupt und hals
 Brust und arme umwinden
 Und so meines lebens zeichen
 Am leibe tragen.

Finster ist es –
 Der sonne scheidendes rot
 Blieb mir im auge
 Nun seh ich flecken
 Von purpurnem blut
 An boden und wänden.
 Blut – blut –
 Wie weich und sanft
 Schmeichelt mein ohr das wort
 Ich streichle blumen
 Rote rote blüten
 Weiche weiche blätter
 Das blüht so hold
 Und so rot wie blut –

Doch blut – blut –
 Nächtige dumpfheit beb't
 Im seufzer des lautes
 Wie hohl in höhlen
 Die flut vom grottengestein
 Fällt – und es bläst
 Windes horn in die höhle
 Blitze furchen das dunkel
 Tod und flut
 Dröhnen in grotten
 Wie blut auf der wage
 Des ewigen richters –!

 Wer sprach im zimmer?
 Aus der finsternis
 Recken sich hände
 Kalt und feucht

Und sinken schwer wie flügel
 Des eilenden boten des Zeus
 Mir auf die schulter –
 Fort – lastende hände
 Hier weht es mit frost
 Von ragenden wänden
 Des ganges im hause des Hades
 Wo der strom sein bett
 In den felsen nagte
 Und ohne ruder
 Der nachen gleitet –
 Im kahn ein greis
 Mit leeren augen
 Die doch bis ins tiefste schauen
 Dass eisig entsetzen
 Das herz durchschauert
 Denn Charon sieht
 Am körper dem leuchtenden weissen
 Das blut – das blut.

O meine weissen hände
 O der schimmer des halses
 So weich zu fühlen
 Durchronnen von lockendem duft
 Wie des pfirsichs flaum
 O meine helle stirne
 Ihr starrt von hässlichen flecken
 Charon erschaute die blutigen mäter.

Wo seid ihr thronende?
 Flüsternd im schatten
 Seh ich gestalten ragen
 Gewaltige häupter nicken
 Erhobene hände winken –

Ich kenne die häupter
 Ich kenne die richter

Ihre zahl ist drei
Weilt ferne von mir
Gewaltige häupter
Mit grässlichen augen
Hier Minos
Dort Rhadamanthys
Und hinter den beiden verborgen
Äakos der schreckliche dritte.
Was wollt ihr mir?
Ihr fordert von mir das blut –
Ich weiss – des knaben
Fahrt nach Athen
Zum »Wege des Hades«
Da glänzt ein felsen von blut
Blut ohne schuld ohne schuld
Und fern in den meeren
Treibt eine blutige welle
Da sucht nur – sucht –
Sie ist leicht zu finden
Blassgrün und blau
Gleiten die wogen
Und möven sagen euch bald
Wo purpurn die welle schimmert.
Bist du hier Hippolytos?
Mir im arm?
Ist es dein leben – dies blut?
Wie ich es liebe – geliebter!
Sieh du warst rein und stolz
Du wolltest den frevel nicht
Und fühllose steine
Besprengte dein blut
Das war des reinen lohn!
Nun walten mir drei
Des totengerichts
Sie wägen dein blut
Sie wägen mein lieben
Wer kennt ihren spruch!

Ich weiss was ich that
 Schönheit zu rächen
 Beriefen mich götter
 Rein ward wieder die welt
 Von furchtsamer tugend
 Ich rächte die schönheit!
 Ich rächte – mich!
 Der schönheit flamme
 Brennt in der welt
 Mit purpurner lohe
 Und alle herzen lachen
 Im kreise der glut.
 Doch wo sich augen wenden
 Wo seelen fürchten
 Rollen glühende räder
 Feurig zu thal
 Wirbelnd in kreisen
 Funken entsprühen
 Da stürzen die häuser
 Wälder verkohlen
 Menschen ersticken im rauch
 So wollen es götter
 Dass schönheit siege
 Und blasse tage
 Verkohlen ersticken
 In rauch und flamme.

Wie schmerzt die brust!
 Nennt euren spruch
 Minos hier
 Dort Rhadamanthys
 Äakos auch der schreckliche dritte
 Nicht so totenhaft schaut
 Mir in die augen
 So schweigend nicht
 Blickt in die runde
 Redet – o sprecht –
 Dies grässliche schweigen

Wühlt mir im herzen
 Würgt mir die kehle
 Redet – richter –
 Redet –

Nur meine stimme halt
 Von tropfenden wänden
 Blass und kalt
 Ich kenne sie kaum
 Die eigene stimme
 Einst war sie klar und rein
 Wie ruf der becken zum fest
 Sie konnte klingen
 Wie silberne schellen
 Der mädchen im tanz
 Nun tönt sie schrill
 Wie Charons nachen
 Mit eisernem kiel
 Am stygischen ufer knirscht.

Was drücken die schleier
 Mir grau die schlafen
 Mit beissendem dunst
 Grau ward die welt
 Finster die freude
 Und selbst das lachen
 Vergass ich.
 Schwanden die richter?
 Ward ein spruch erfüllt
 Und warf mich zu boden?
 Ich fühle die erde nicht
 Die fliesen fliehen
 Ich sinke zur tiefe –
 Und sinke – sinke –
 Nie wird ihr ein ende –

+

LEZTER AUFTRITT

PHERES

Mein kind an Sapphos hof sollst du willkommen sein
 Des meeres zauber glättet deine seele wol
 Dass träumend an des friedens busen wieder sich
 Dein leben legt und stillen masses weiterrollt
 Was dir die kurze frist gebracht – ich weiss es nicht
 Doch war es viel an licht und mehr an widerstreit
 Vielleicht erfahr ich bald – wenn abend auf dem meer
 Die masten uns verhüllt und sterne freundlich kreisen
 In stets erneutem tanz der nacht – was dir geschehen.

CHARITO

Was mir geschehen!

PHERES

Seltsam blinken deine augen.
 Seit mir am quell die sängerin entgegentrat
 Bist du verwandelt und ich kenne dich nicht mehr
 Du bist – fast scheint mir thöricht was ich sagen muss –
 Zum kind gereift – von kinderahnung übervoll
 Und hart gestählt in lebenslanger tage drang.
 Ein märchensinger in Milet erzählte mir
 Von einem mann der badend sich die warme flut
 Das haupt bespülen liess: dann ward ihm reicher prunk
 Und krieg und spiel und lust und manche lebenszier
 Er sah die töchter blühen starke söhne reifen
 Es wuchs der enkel schar und er genoss des alters
 In hoher ehre nach vollbrachter segenwirkung –
 Da hob das haupt sich wieder aus des bades welle
 Ein ganzes leben barg der eine rasche augenblick
 Da er hinein ins wasser und emporgetaucht.
 Mit solchen augen sah der taucher wol den tag
 Wie heute du verwundert neue sonne siehst.

CHARITO

Dort flammt sie auf. es war ein rascher kühner sprung
Vom berg hinauf zum himmel.

PHERES

Mädchen – blickst du doch
Als wäre dir ein wunder widerfahren hier.

CHARITO

Ein wunder ist es · lieber! was »geschehen« heisst
Erfuhr ich hier und noch versiegte nicht sein strom
Geheimnisvoll geschieht ein wirken immer noch
Es ist wie klang in mir und süsser tanz der töne
Als wär ich reingebrannt wie tempelsilberbecken
Und dürfte klingen göttern wolgefällig selbst
Und ihrer feste wert! es ist wie lerchensang
In meiner brust und holdes zwiegespräch der schwalben
Wie tropfen singend auf der quelle spiegelschild
Wie laubgeflüster schilfgeraune leis im wind
So wie ich stehe – sieh – entschwand mir haupt und leib
Ein klang nur blieb vereinend viele tausend klänge.

PHERES

Bei Sappho lösen alle deine lieder sich.

CHARITO

Da fliegen tauben der göttin vögel hin
Und ihre schwingen singen mächtig wie das meer
Und wen im schwung ein flügel noch so leise rührt
Entbrennt in wild entfesselter liebeslohe
Dass dieser flamme wird und jener aschenstaub
O sieh den schwarm im süden.

PHERES

Doch zum osten schwebt
Ein wilder schwan dahin und taucht aus licht in licht.

CHARITO

Es kam die liebe rauschend über die lande
 Gleich einer welle rings die weite flur beströmend
 Nun zieht sie weiter ihren wilden heereszug
 Wir sehen ihre spur: hier liegt ein acker wüst
 In jenem thal erblühte bunter farbenflor
 Dort warf sie leichen weit in das land hinein
 Und ich – an welches ufer ward ich angespült?
 Ich bin wie eine harfe in des Gottes hand
 Der töne voll und Phöbos wecke mir den klang
 Dann strömt es wie ein liederwildbach hin
 Ins thal der menschen und die freude spriesst hervor
 Aus allen blumenwiesen wo mein lied erklingt.

PHERES

Nun flog der tag hinauf – es rufen wind und meer
 Zu schiff hinab mit mir! sei Phöbos gnädig uns!

CHARITO

Kennst du die sage von der Daphne flucht?

PHERES

Ich kenne sie.

CHARITO

Ich sei der nympe Daphne gleich!
 Kennst du die sage wie sich Pan die flöte schnitt?

PHERES

Ich kenne sie.

CHARITO

Ich sei der nympe Syrinx gleich!
 Nur flöte will ich sein den süssen lippen Pans
 Und lorbeer in Apollons goldnem lockenhaar.

PHERES

Du wirst es sein wenn rein das feuer in dir brennt
 Und Phöbos deinen scheidel segnet.

CHARITO

Aus dem boden

Steigt es wie glut und meine hände beben
Von bäumen regnet es – gehüllt in feuchte schleier
Von goldnem duft seh ich die welt erflimmern
Nichts wie es war und alles wie es ist
Wie es vor göttern ist in klarer himmel schein
In wundern leben wir doch kennen wenige sie
Ich ward mir heute nur des wonders ganz bewusst
Und weiss ihm keinen namen · komm hinab
Die segel flattern und die möve ruft
Und mehr als alles ruft das unbegrenzte meer
Wenn ich am deck des breitgeschwungnen schiffes weile
Will ich den stimmen lauschen aus der purpurtiefe
Und auf den widerhall in mir – erlausche ich doch
Vielleicht in mir des weiten meeres lied.

AUS »DER LEIBWÄCHTER«

WORON

Die gelbe flamme flackert in den augen
 Der Gottesmutter – starr sind alle bilder ·
 Nicht lächeln oder drohen kennen sie.
 Das macht sie rein und heilig, heiligkeit
 Wie bist du fern dem leben das vom staub
 Des kummers nur und nie vom himmel weiss.
 Sie hat gewusst was freuden uns bedeuten
 Und hat es ihn gelehrt – er lächelt gern.
 Denn weil er liebt so kann er lächeln auch
 Und weil er lächeln konnte kam das kreuz
 Das ihn erhob – erhob!

Ich lern es nicht

Ich bin ein wurm des tages ohne sonne
 Mein werk ist suchen ohne hoffnung – fragen
 Sind meine antwort.

Welche stille rings!

Den käfer hör ich in den balken pochen
 Und in der brust mein herz · sie pochen wechselnd
 Eins zwei – eins zwei – das echo in der wand –
 Ich glaube gar – ich fürchte mich – verdammnis
 Wenn von des mädchens lippen ich zur nacht
 Das dirnenlachen höre – moder mir
 Entgegenweht aus einer staubigen seele
 Dann – ich erwürge sie – ausrotten will ich
 Das dirnenlachen aus der welt – zur hölle
 Verbuhelter neugier frühgereiftes gift!
 Fort fort mit allem! ruhig will ich sein
 Das mädchen will ich sehen und erwürgen
 Doch ist es harmlos wie der alltag ist
 Dann eine nacht im rausch und morgen wieder

Das trübe reiten durch ergraute felder
 Wo sehndend jeder blick nach farbe ruft
 Und ewig ödes grau der bitte spottet.

*

Des tieres fell ist wie ein kettenpanzer
 Den satan selbst verlötet · nur heraus
 Und fort aus seinem zwang! wo ist mein schild?
 Ich will dies angesicht im spiegel sehen.
 Ich sah es lange nicht – komm glatter stahl
 Da lacht und höhnt ein kopf in deinem rund
 Mit wirrem haar wie böse schwarze flammen
 Und augen die ich sah in schlimmen träumen
 Ich muss mich auf die augen doch besinnen
 So kupfern rötlich wie es monde giebt
 Ein dunkler strich darin schmal schwarz und senkrecht ·
 Ja – senkrecht wie bei katzen war der strich
 Doch nur im traum – rund ist im wachen er –
 Und fast so böse wie der katzenblick ·
 O ekel ekel – thränen giebt es nicht
 Genug im kreis der erde um den fluch
 Des ekels zu ertränken!

Heiss und eng

Wird mir die kammer – ob der ofen raucht?
 Es liegt mir vor den augen wie ein dunst.
 Ich bin es der die grauen schleier schafft ·
 In meinen augen wallen die verfluchten.
 Kein ofen raucht – kein teufel brannte schwefel.
 Der schwarze knabe mit dem wehrauchfass –
 Doch alle teufel rühren sich in mir
 Die schwarzen feiern ihre abendmesse
 In mir dem Kain in mir dem roten Judas
 Da gellt es dröhnend »beten wir zu ihm
 Dem grossen Satanas und seinem sohn
 Und ihm dem starken Dritten – betet – betet –
 Gedenken wir der sündenmutter Babels
 Und aller kinder die durch lästerung
 Den höllenreif gewinnen – betet – betet –«

Maria steh mir bei – es läutet – hört
 Im balken klopft ein käfer – alles still –
 Kein teufel wohnt in mir – nur schwarzes nichts
 Fast schlimmer noch – ich bin allein – allein
 Und sehne mich aus meiner einsamkeit
 Doch nur ein holzwurm klopft auf meinen ruf
 Die stete antwort: einsam – einsam – einsam –
 Das ist mein fluch – allein mit mir zu sein
 Ich kenne keinen schlimmeren gefährten.

*

Es kam der thäter von verrufnem ort
 Wo blut verdampft – versickert · nie vergessen.
 Durch grauen morgen trug das ross den reiter ·
 Zu boden hängt ein purpurzügel schwer ·
 Der thäter sieht und alles ist ihm dunkel ·
 Er ist allein mit sich und seiner that
 Ein ganzes leben grässlicher geschicke
 In seinem sinn – nun kam das letzte schwerste –
 Nun reitet er auf schwarzem acker hin
 Sein herz der neugetürmten last bequemend.
 So findet ihn der erste morgenstrahl.
 Der morgen lacht · der thäter senkt die lider
 Und reitet finster in der finsternis.
 Das lachen schwillt empor wie frühlingswasser ·
 Es lacht im grase lacht in feuchten blättern
 Dem sommerlaub enträufeln thau und licht
 Die lerche ruft und antwort senden mächtig
 Die kirchenglocken aus dem thal hinauf.
 Die strahlen rinnen flutend durch die welt·
 Es ist ein meer ein tanz ein sonnensturm
 Und vor dem einklang fallen alle mauern.
 Der thäter hüllt vergebens in des dunkels
 Erzwungnen trotz die seele – dunkel weicht
 Am rieselbache liegt ein siecher mensch
 Und auf die blume rinnt des thäters thräne.

HENRY HEISELER

ÜBERTRAGUNGEN AUS DEN WERKEN VON ALBERT VERWEY

(AUS DEN «GESAMMELTEN GEDICHTEN»)

COR CORDIUM

I

Herz meines herzens! Leben das in mir wohnt ·
 Vielnamiges Geheimnis das ich nenne
 Mein Ich mein Selbst mein Wesen – das dich zeigt
 Allzeit ein anderes und den eignen spruch
 Sprichst ob dir selbst und meinen leib hier machst
 Zum werkzeug deines worts · zum instrument
 Auf dem du spielst und thust der erde kund
 Deine gesänge · dass sogleich erwacht
 Dies menschtum nah und fern: – dich ruf ich an ·
 Auf dass du sprichst und mir vom munde fließt
 Lenz von gesang der über die erde geht
 Und ich nicht mein wort sondern dein wort schreibe.

II

Ich habe stets gesucht und stets gestrebt
Zu lauschen deinen worten: doch wie einer
Der steht am strand der see und immer hört
Der wasser rauschen und die weit und breit
Brechenden wogen · und sein fuss betritt
Krachende muscheln und er neigt das ohr
Um im getön zu hören ein getön ·
Damit wenn er es hört ihm werde kund
Weisheit unsagbar so wie die natur
Einmal in einer zeit sie einer stunde
Mitgibt · dass die sie deutet und erklärt
Den grössten die dann auf der erde gehn –
Doch fruchtlos: – so hört ich in meiner seele ·
Seit ich ein kind war und der traum der welt
Mein aug gefärbt mit seinem bunten bild ·
Ein heer von stimmen in mir und ich hielt
Die ohren wachend in die nacht voll angst
Bittend dass mir nicht dein getön entgeh.
O wie ein kind auf einem markt verirrt
Nach seiner mutter ruft die's dort verlorn
Und weint ob endlich es die mutter holt
Und ihre stimme zu vernehmen meint: –
Sowie dies kind · wenn mutter doch nicht kommt ·
So weinte ich nach Dir · mein alles du ·
Mutter und mehr als die · du das mir gilt
Lieber als menschen · das du dich verummst
Ach! noch dieweil ich klagend mein getön
Auswein' in strom von tönen und begehrt
Allein mit dir zu sein in schönem umgang
Von worten · bis du mir die augen schliesst.

III

Weh! meine ohren hatt ich müd gemacht
 Mit lauschen nach viel worten . ich verstand
 Der menschen sprache deren stämme gehn
 Ruhelos sprechend – eine karawane
 Von völkern: und da fand ich was von dem
 Was im gebüsch und auf dem wasser wacht.
 Da war ich müde da ich es verstand.
 Und sowie einer . müde vom gered
 Der stadt und hastgem trieb auf markt und strasse .
 In eines freundes haus geht . dass ihm der
 Vertraulich spreche mit gedämpfter stimme
 Bei dem gedämpften lampenlicht . wie einer
 Der das rathaus verlässt und lang getön
 Der lauten stimmen in dem hohen saal: –
 Er tritt mit raschem tritt durchs räumige thor
 Und steigt die treppen nieder durch die stadt
 Zu einem stillen haus der vorstadt und
 Er tritt hinein und schliesst die strassenthür
 Und trifft im stillen raum sein lieb allein
 Und sie sagt süsse wörtchen in sein ohr
 Und heisst ihn sitzen . während sie sich legt
 Auf ihrem atlas-sopha . ihr zur seite
 Auf niedrem stühlchen – und er legt sein haupt
 An ihres und sie küsst sein augenlicht
 Und sie umhüllt ihn ganz mit schmeicheleien
 Von denen jede etwas liebs verspricht: –

So sucht' – nicht mann noch maid zu freund und frau –
 Ich Dich von der ich wusste sie sei mehr.
 Und besser wollt ich als ein mann den freund
 Dich kennen · dass ich dein sei und du mein.
 Da ward mein stätig amt stets zu verstehn
 Was von dir kam und deinem schönen reich
 Und täglich setzte ich mich zu gedanken
 Von dir und jeder rief stets deinen namen.
 Und deine träume suchten mich im schlaf
 Und webten vor mein aug vielfarbigen schein
 Und ferne stimmen sangen aus der tiefe ·
 Bis mich der lezte ton ins wachen rief.
 Ich flehte: jeltz entschwinde · stimme · nicht!
 Dann standen die gedanken bei einander
 Im fahlen licht und ihrer keiner sprach.
 Und einige weinten und sie flüsterten
 Und sahn mich traurig an bis dass ein paar
 Durch seine thränen lächelt' und ich sprach:
 Mein lieb! ich fühl dein lachen über mir.

Weh mir! gleichwie die morgenröte stets
 Ein kurzer tag ist · eh der regen kommt ·
 Fröh in dem morgen und der dämmer gleitet
 Auf erden wieder und der vogelchor
 Verstummt im busch wo kaum er klang: – und so
 War meine lust nur morgenrot der lust
 Wo o so trüb ein tag des leids drauf sank.
 Noch lebt im ohr mir immer das gered
 Der menschen und in meinen träumen blinkt
 Lichte erinnrung an der menschen that.
 In deinen worten wähnt ich jedes mal
 Ihr wort zu hören und jed neu gesicht
 Sah ich gestalten – voll · wie die ich einst
 Sich regen sah und lachen in dem licht
 Von erdentagen: – weh! die bitterkeit
 Des lebens bitter kostete mein mund.

Und die gedanken die du mir gesandt
Zum trost hab ich gehasst und sehr beweint
Den leib hier der so trüb auf erden stand.
Mir war als ob ein fremder mann in mir
Dich selbst getötet und aus grausem spott
Mir seinen boten sende · dass ich fiel
Zu eitler anbetung vor fremdem gott,
Da bleichte ich die nacht mit meinem hohn
Und rief dich selber wider dich zu hilfe ·
Sah leichenfarb meine gedanken stehn
Weit-offnen auges wie erweckte tote.

IV

Da sucht ich auf den wegen meiner seele
Deine gedanken all die tag und nacht
Sprechen von Dir: – sowie man manchmal sieht
Festgänger gehend zu der grossen stadt
In scharen auf dem heerweg . all das volk
Machte verworrenen lärm und liess die pracht
Von farbigen mänteln oder sammtgewanden
Und federhüte prunken in dem licht
Das voll am mittag von dem himmel fiel.
Und anders: pilger die in grauem tuch .
Die arme kreuzend . schweren schrittes gehn
Hintereinander in dem kalten licht
Vom frühen morgen: so – trüb oder froh –
Gehn deine gedanken immer ab und zu
Und immer sind sie meinem antlitz nah.
All diese fragt ich und sie sprachen mir
Von deiner tugend gross und wunderbar .
Denn die zu künden war ihr ganzer stolz.
Und ich schloss ihre worte ganz und gar
Im geist mir ein und meinte immer mehr
Zu kennen dich die ich den andren zeige.
Und dann kam eine zeit . da dachte ich
Zu wissen wer du bist und sah dein bild
Tags vor mir und erwachte in der nacht
Vor grosser lust . weil ich es halb verhehlt
Im traum anschaute . und durch wochen hin
Hab ich mich selber kindlich-froh gespielt
Mit diesem fehlbild das ich selber schuf.

Weh mir! da hörte ich in meinem haus
 Die stimmen der gedanken neu in mir.
 Sie kamen trüg von ferne wie geräusch
 Des windes zwischen einer häuserflucht.
 Doch wars ein fremd getön · wie jemand hört
 Der von dem nordstrich nach dem süden geht
 Zu andren völkern und hört wort auf wort
 Sprechen von wandrern in der fremden strasse –
 Südliche sprachen · und ich sah und – sieh! –
 Im dämmer meiner seele regte sich tief
 Ein trupp gestalten · wie ich manchmal sah
 Gehn auf den brücken · wenn ichs haus verliess ·
 Die gracht entlang lief · wo sich nebel zog
 Eines novembermorgens · der wind lag
 Reglos über der stadt: so wars in mir.
 Ich sah sie nahen und ich hörte froh
 Getön der stimmen und mein ohr vernahm –
 Weh mir dass es vernahm! – jed wort das kam
 Von dir wie alles ach! was in mir spricht:
 Von dir · doch nicht von ihm das ich mir schuf ·
 Das bild das ich erschuf in menschenwahn ·
 Der abdruck wo ich selbst mir vorgepredigt
 Dass du es warst und worum ich verschwor
 Dich selbst · mein selbst · das niemand kann verstehn:
 Von dir · mein unbewusstes Selbst · mein herz
 Des herzens · leben meines lebens · lampenloses licht
 Das in schönem geheimnis allzeit glüht
 Im düstern zündend wo es einmal fiel
 Die erd · den stoff der für mein blind gesicht
 Dich überscheint · dem aller schein gehört.
 Vergib ich kann nicht wissen wer du bist!
 Ich seh das ziel nicht dess was ewig ist.
 Bewusstes deckt nicht Unbewusstes auf:
 Wir leben und vergehn · du bist allzeit.
 Doch mit dir bleibt was du ins herz uns treibst
 Und was wir singen · dir zum preis · im Lied.

V

Dann sah ich eine – eine frau · ihr lag
Im aug die tiefste seele wie frührot
Und luft voll farben die gespiegelt fiel
In ein still wasser: und wie einer steht
Auf einer haide still · wenn ganz die haide glüht
Purpurn im licht: er fühlt auf dem gesicht
Den abglanz beben der in wellen fließt
Unter den himmeln und er wähnt zu sein
Ein teil von diesem raum · ein kind der luft
Rings und der erde die auf eins erblüht: –
So sah ich selber mich bewegt im schein
Von ihrer nähe und ich dacht nicht mehr
Zu sein bei ihr als eine blume im licht
Wodurch sie blume wird · als spiegelbild
Des monds im ozean der nächtlich spielt
Mitten in wellen · sein beschämt gesicht
Kann sich nicht bergen ohne ozean.

Und da vergass ich ach! dass du allzeit
 Bleibst die du bist · treibt schon der menschen wahn
 Mit allen winden · und ich log mir vor
 Es sei dein wille dass ich dich verlor ·
 Dass es dich finden war in ihr vergehn
 Und dass die Liebe mehr war als du bist.
 Du sassest still im dunkel deines rats
 Und sandtest eine schar gedanken aus
 Als sklaven – schätze tragende beladen
 Mit edlem gold von weisheit und zierrat
 Köstlicher worte und brokatgewand
 Von königlicher hoheit · jeglicher
 Deiner gedanken ging gesellt mit ihren:
 Zwei schöne völker · wechselseits gemischt ·
 Ich sah in gruppen und zu zweien sie
 Und hörte deinen stets und ihren namen ·
 Einer den andren treffend küsste ihn ·
 So dass die luft licht ward vor lust um sie ·
 Sie anzusehn enthüllte wunderbar
 Der Liebe dienst und zeremonien ·
 Da blühten unsre küsse in der nacht ·
 Wie zwillingsblumen zu einander neigend
 Auf einem stengel beben und sich dann
 Umschliessen sacht in ihrer jahresnacht ·
 Und um uns regte sich die düsternis ·
 Wie um zwei flammen – bebend zu vergehn
 Jede in der andren – die dann reglos stehn
 Als eine flamme bis das frühlicht kommt.

Weh mir! weh jedem der sich selbst verlor!
 Denn das begehrt nach seinem selbst wird bald
 Gleich einem starken manne in ihm wüten ·
 Und wer erhört dann seinen gnadenruf?
 Gedanken welche er zumeist geliebt
 Werden wie trübe sklaven weinend stehn
 Und klagend fragen ob er sie vergass
 Die ihm sovieles schöne angethan.

Sie werden fällen ihm im traum sein haus
Und · dunkle schwärme · solch geschrei erheben ·
Dass er im schlaf wird rufen: komm! o komm!
Die arme öffnend nach der trüben schar ·
Und wenn das nachlicht qualmt und gelber brennt
Des morgens fliehn sie und er wird vielleicht
Mit traumesaugen neben seinem bett
Nur einen sitzen und leis weinen sehn ·
Es wird ihm sein (weh mir dass ich es weiss!)
Wie einem kind ist dem die mutter spielzeug
Geschenkt: puppe und kleider und es zieht
Die puppe an und kleidet sie in prunk
Von rock und hübscher zier und liebt sie sehr
Dass es mit püppchen schläft und immer mehr
Mit püppchen schön thut · doch zuletzt vergisst
Freunde und mutter selbst: bis auf einmal
Es mutter tot sieht: sowie dann das kind
Die mutter und ihr einsam leid beweint
Und dass es puppe liebte mehr als sie: –
So wird der weinen der sein selbst vergisst ·
Als ob das mehr als lebens leben wäre.

VI

Da lebt kein andrer Gott: du bist allein.
Im jammer mag das heil der welt vergehn.
Er der an dich glaubt kostet ewige lust ·
Dich fühlen ist das glück dich suchen tugend.
Dich kennen war noch stäts der Grössten traum ·
All ihr gebet: zu komme uns Dein Reich!
Denn wer dich liebt der hängt nicht an der welt ·
Welten entstehen und vergehn: du bleibst
Und mit Dir bleibt was du ins herz uns treibst
Und was wir sagen · Dir zum preis · im Lied.

(AUS: »DER NEUE GARTEN«)

NEUE NEIGUNG

II

Nun bin ich wieder still auf meinem boden ·
Mein himmel graut · doch kann das herz es dulden ·
Am leeren wege trocknen lezte mulden
Kaum geht ein mensch zum dorf hinunter wo den
Kirchturm man grüsst: als knabe sah ich so den
Menschen sonntag lang nach: die augen sogen
An strasse und ruh · ich starrte unbewogen
In einer werkstatt durch den fensterbogen.
So lässt das kind noch ohne lust an sitten
Der welt den stillen blick – wunschlos – nicht wandern.
So bin ich wieder . . doch in mir verhohlen
Ein stolz und schmerz · jezt sag ichs · sacht verstohlen:
»Denn all mein leid hab ich allein gelitten
Und teilte alle meine lust den andern.«

V

Im grünen winkel lieg ich hier geborgen
Vor wind und stimmen die mich sehr versehen.
Hier scheint die sonne · lerche singt · es kehren
Schwalben am dünenzuge hin · der morgen
Verläuft in lust · mir hat die stadt voll sorgen
So angst gemacht: man muss mich freude lehren
Wie ein kind laufen und den frieden mehren
In mir wie tropfen in dem see den die bedrängnis
Der hitze trocken rang · o leeres herz voll schwächen
Noch einmal fülle dich! gib dass ich lebe!
Grün spriesst aus trockenem moos und laue winde
Bringt selbst der norden · ihre fröste stechen
Die sonne warm · gib dass mein leib warm bebel
Gib dass ich blumige worte wiederfinde.

VI

Der hang nach schönheit ist ein grosses glück.
Wie wenn im traum ein weisses mädchenkleid
Flieht · winkt im dunklen grün und dann die maid
Ins offne tritt indess mein fuss verzückt
Will folgen bis es lacht und ich weiss kaum
Woher auf einmal · wie ich froh gedrückt
Erwache und von klang und glanz bertückt
Taglang vergesse träge meinen traum:
So ist der geist wenn lieblich vor ihm steht
Ein bild und nachzugehn der spuren schimmer
Lockt den ins schöne ganz verliebten mann.
Der morgen geht – der mittag · und noch immer
Flieht und erscheint worum mein geist sich dreht
Bis nächstens ich drob lachen und weinen kann.

VII

Schwoil · herz · die ähre nicht so auf dem feld
Von saft und sonne bis aus magrem kraut
Das goldne kornhaupt bärtig sanft gewellt
Sich lauer winde küssen anvertraut?
Schwoil nicht das blau bis schwarz die sonne dunkelt
Vor seinem brand und abgründiger glut?
Funkelte nicht – ein weib dess pracht schwarz funkelt –
Die erde wie die perle im wasser thut?
Schwoil nicht dein leib dem offnen lande gleich
Wenn bis ins feuchte herz die sonne sticht?
Schwoil da kein gold die reife rundung reich?
Funkelt nicht schwarz das unerforschte licht
Abgründigen traums dunkel geheimes reich
Drin sich um lohe weisses leben flicht?

VIII

Wenn ein wort oft das andre im bewegen
Sacht sucht bis mehrere zusammenkommen
Und verse formen die ein unvernommen
Geheimnis künden – gleichsam späten segnen –:
Dann sitzt ders schrieb als wolle das heil nach langen
Schweigen nicht sprechen (sprachlos nur in träumen)
Er sucht im süßen fühlsam-zagen schäumen
Das süsse schöne das schon form empfangen .
Bis voll sein mund von glühendem entzücken
Willenlos formt den klang noch nicht geklärt
Mit staunen seine augen zu berücken.
Im bild das aus ihm für ihn sich erklärt
Erkennt er neu womit sich alle schmücken
Das einer menschheit mitteilt seinen wert.

URSPRÜNGE

I

Die jahre gehn . ich der erst sieben jahr
Von träumen lebte lebte andre sieben
Von dingen . beide hab ich ausgeschrieben .
Von verbänden schuf ich nur dies paar .
Ob weitres Sieben mir beschieden war
Von thaten! damit sich aus meinem leben
Auch werk nach traum und dingen möcht ergeben
Wie dinge klar wie träume wunderbar .

So grünt ein strauch durch dunklen traum der erde
Zum stiele stark und steil von schlichter art .
Zur knospe die dann still zu nichte werde .
Doch treibt er blume und frucht und saat: dann lohnen
Lachen und leben ihn der schönstgepaart
Sich und den nachwuchs krönt mit blumenkronen .

II

Ja erst durch träume dann mit augen lebt ich .
Durch beides hab ich schönes viel erfahren:
Im traum kam mir mein selbst sich offenbaren
Durchs aug das andre . beider kenntnis strebt ich .

Doch dann von süßsrem tiefrem wissen bebt ich
Bedenkend dass sie beide eines waren
Und dass ein leben mir in vierzehn jahren
Sich dunkel aufthat: wandert oder schwebt ich .

Ein leben pocht in mir umgibt mich stätig .
Da find ichs andre . da mich selber wieder .
Und alle meine worte strahlt sein gnädig
Wort wieder und die Einheit die ich lerne .
All meine thaten sind nur heilige zeichen
Für sie die lebend nicht dies leben teilten .

LIMBURG AN DER LAHN

AN S. G.

Wo rank und weinlaub fels und burg begrünen
 Und still und breit dein gelber Rhein sich dehnt
 Im thalgeleise schaute ich den kühnen
 Nachbau von burg und turm am berg geleht.

Nicht mit der schönheit wie sie uns jezt fülle
 Nicht mit der landschaft wie sie uns jezt scheint –
 Mit einer falschen suche fremder hülle
 Hat hier der mensch das alte schön verkleint.

Und sonder lust am leben forsch ich fürder,
 Dass doch der mensch (sprach ich zu mir) nur späht
 Sein kleines selbst ins bild zu bringen als würd er
 Ewig ders leben für sein selbst verrät.

Da kam ich abends wo die Lahn in landen
 Von schutt sich reisst · ihr wasser landwärts schwemmt
 Der brücke bogen durch · die stein-still standen
 Vor all dem sturm den sie seit alters hemmt.

Und da ich schreite – mit ihr die ich liebe –
 Zwei menschen die in einer lebensfrist
 Das leben ewig fanden und durch liebe
 Finden der jede stunde ewig ist:

Da sah ich – und die sonne · grad gegangen ·
 Die hinterm feld mit leztem scheine schien
 Hing dort zu lezt und liebst; die augen drangen
 (Wir hand in hand verherrlicht) hell dorthin. –

Zunächst der brücke doch viel höher sahen
 Wir einen gothischen dom aus deutschem fug ·
 Doch den mit brücke feld und strom das nahen
 Des abends in vollkommne landschaft trug.

Wir liefen still · wir fühlten: hier sind thaten
 Die keine zeit kein ort kein tod verrückt ·
 Die die natur mitwachsen liess und raten
 Ihr rätsel liess wodurch sie stets entzückt.

Wir fühlten dass ein ding kann sein der zeiten
 Und einer zeit · doch dass ein mensch genügt
 Ein werk zu ewiger freude zu bereiten ·
 Wenn es sich nur zum ewig Schönen fügt.

Er der dies schaffen liess · er der dies schaffte –
 Und während wir dies fühlten traten wir
 Zum thor wo er mit ihm nach schönheit raffte
 Die dauernder als farbe · mehr als zier –

Er der dies schaffen liess · Er der dies schaffte:
 Ritter mit schwert · bauherr mit lot – man sieht
 Auf pfeilern wo die kirchenthüre hafte
 Ihr beider bildnis gläubig hingekniet.

Ritter und bauherr baten: dass für immer
 Ihr werk sei unsichtbarer schönheit bild ·
 Dann dass bei sonnenschein und sternensflimmer
 Es eines sei mit himmel und gefild.

Mit feld und strom und luft ists eins geblieben ·
 Dem Ewigen eins den jeder mensch verehrt.
 Nicht mir o Leben! baten sie – das Leben
 Hat von den beiden sich nicht abgekehrt.

AN JOHANNES ADDENS UND SEINE GATTIN

Zweig um mein fenster wo die blumenglocken
 Schaukeln im grün und wingert der das lohe
 Spätjahrlaub schlagen fühlt: der rast-unfrohe
 Gast des verlassen gartens wo frohlocken
 Von sonne und lachen eure traubenreihn
 Erfreut · als die hier wohnten froh da traten –
 Ich grüss euch: herbstige freunde denket mein
 Der wieder geht mit mehr als herbst beladen.

Greis der mit deinem herbst von grauen haaren ·
 Frau die · im schwarzen kaum ein silberhaar ·
 Herbststreife trägt in farbe und gebahren ·
 Herbstsüsse fühlt im herzen klug und wahr:
 Lebt woll ihr habt mir zu der zeit gesprochen
 Da all mein schmerz · verborgen · aufgebrochen
 Still seufzend eine jugend herbeschwor
 Die ich so liebte · so ungern verlor.

Nicht jezt – vor jahren starb die schönre jugend
 Als je ein mensch im land mit mir erlebte ·
 Die armut – meine not – schien meine tugend ·
 Solang ich fromm nach neuer schönheit strebte ·
 Schmerz war nicht: ohne schönheit · voll vertraun
 Bald nacht bald glut der schönheit zu erschaun.
 Doch war mir schmerz und lust nach solchem laufe
 Der fremden schönheit unerträumte taufe.

Kein herbst-schön noch – ich weiss – doch blüht mein sommer!
 Und ich beglückter bin ihm zugekehrt.
 Ich grüß ihn: bin ich nicht der neue kommer
 Der seiner wert ist wie er meiner wert?
 Doch sommer fand noch niemand nicht sich sagend:
 Dass jezt sein lenz für allezeit verdarb.
 Die fristen meines lebens überschlagend
 Seh ich sie alle tot wenn eine starb.

Freundlicher herbst und jungheit die voll freude
 Blüht – so vereint nicht mehr so ganz viel jahre –
 Jezt hab ich durch euch beide klar erfahren
 Welch herbst ich wünsche · welchen lenz ich neide ·
 Jezt geh ich hin · bin jezt dem manne gleich
 Der neugekauften garten zu besuchen
 Lang zagte · um die pfade nicht zu suchen
 Des alten in dem ihm so fremden reich ·

Doch der jezt geht und guten rats ins schloss
 Den schlüssel steckt · versichert ohne pein
 In neuem land ein wanderer zu sein
 Und freundlich jede blume jeden schoss
 Grünen zu sehn · der · herr im fremden kreis ·
 Die lebenswunder pflegen soll und schmecken
 Und · guter gärtner · voll von freudigem preis
 Soll rosen blühen sehn an fremden stecken.

Nun geh ich hin · ich hab an euch gesehn
 Dass wer nur liebt mit stätigem gemüte
 Den herbst und sommer sucht · wie ihre blüte
 Das kind das träumt dass blüten nie vergehn.
 Lebt wol! und kehr ich – seis in einer andern
 Gestalt – zurück (denn alle dinge wandern)
 Seht dann ob ich getrost den sommer lebe
 Von seiner frucht euch etwas wiedergebe.

AUF EINEM GANG DURCH WEIMAR

Sowie in mancher alten stadt bewahrt
 Ein schön gehauen bild aus früherer zeit
 Mehr wirklich lebt als die betriebsamkeit
 Die sich am markt viel lauter offenbart:

Sodass ein fremder der nur kurz dort wohnt
 Die hastige lust nicht sucht und auch nicht scheut
 Doch immer sich am einen bild erfreut
 Das für die lange fahrt ihn tröstend lohnt:

So · Weimar · da ich deine strassen mied
 Die frohen: lockte eines · mehr als bild ·
 Gemälde viel von hofe fröhlich-wild:
 Goethe · die schar die toll mit spiel und lied
 Mit fackeln wasser teilt' und nachtfeld –
 Die hügel kichern und es schwazt im ried.

BEI EINER SHAKSPERE-VORSTELLUNG

Dein zug von clownen bauern königen frauen
 Mein Shakspere geht jezt wol in reicher tracht –
 Paläste hütten .. eine schauspielnacht –
 Der donner rollt und böse blitze hauen ..
 Doch was in schöner einfalt du gedacht
 Wissen die spieler klaglich nachzubauen
 Gefühl liegt ihnen in geschrei und brauen
 Und wildheit geht vor dem was du liebst: Macht.

Erlös uns · Shakspere · von den groben lügen
 Sinn-schönem das nicht einmal Schönes ist
 Lass unsrem geist sich dein Gedachtes fügen
 So klar so wahr wie es empfangen ist
 Bis unsre geistesaugen sich vergnügen
 Am bild das Dein und aller eigen ist.

AN MELCHIOR LECHTER

Es reichen deine träume sich die hände .
 Ein reihen der um dich als haus sich hebt .
 Kammer nach kammer sind die wunderwände
 Von märchenhaftem traumgeräusch belebt .
 Durch höfe voll von grossem grünem kraute
 Schritt ich und brauner herbst lag rings verstreut
 Und treppen stiegen . manche pforte baute
 Sich um den fremden der sich beinah scheut
 Sich scheut in diesem hohen blanken kloster
 So still in voller näh der stadt Berlin .
 So nahen sich die frommen ihrem tröster
 Wenn sie der erde innig still entfliehn .
 Ein tröster? ja da deine thüre rückte
 Bei deiner farbenen fensterscheiben schein .
 Mein auge blüten solcher guten pflückte
 Wie sie in erdengärten nicht gedeihn .
 Da leiber nackt und farbunkleidet prunken:
 Die schönheit und er der die schönheit hegt
 Der sänger selbst und sie die traumversunken
 Von lieb und sang die süssen blumen pflegt –
 Da mich an bank und schrank und glatten laden
 Mit rankenschnitzwerk süss- und weisser spruch
 Und blum und tier aus kostbar hellem faden
 Schwerfaltigen stickwerks und von klarem bruch
 Erstaunte . ich mich freute am gefügen
 Einklang der farbe und am linienfall
 Der um dich hin den breiten . im vergnügen
 Sorgsamen werkmann als ein würdig all
 Sich tanzend wand – der alles überstrahlte
 Mit lust die hell aus lieben augen schlug:
 Da fühlte ich getrost mich und ich zahlte
 Den trost als dank den ich ins herz dir trug .
 So lege ich noch einmal meine hände
 In deine da die träume um uns stehn .
 Wer wacht und wirkt den heissen tote wände
 Schön und unsterblich in den tod zu gehn .

WAS EIN SÄNGER EINEM KÖNIG SAGTE

Ich komme sohn von blonden stränden
 Zu deinem völkervollen reich –
 O fürst in meinen nackten händen
 Trag ich nicht kron noch kronengleich.

Doch sieh: schilfblond von meinen haaren
 Flammt um die stirne die umspannt
 Träume mehr als die reiche waren
 Die du geritzt in marmorwand.

Und sieh die tempel meiner augen
 Bewahren manch erinnungs-mal
 Mehr als die brücken und der bogen
 Der führt in deinen prächtigen saal.

Von meinem mund die roten gränzen
 Umranden wie dein park bei nacht
 Die fackelgluten die dort glänzen
 Die üppige unheilvolle pracht .

Von blumen was und was von schwanen .
 Die wunder mein: lied und gedicht –
 Und deine lauben von platanen
 Umarmen mein geflüster nicht.

Rings um mich zieh ich zauberbande
 Die in des dichters stimme sind –
 Dein heer dringt nicht in meine lande
 Es schweifet lahm es schwärmet blind.

DER SCHÖNE SCHEIN

Kamst du nach haus? seh ich nach soviel jahren .
 Mein sohn . den schatten von den blonden haaren
 Die in die augen fallen wie voreinst.
 Wahrlich! die wunder die in ihnen waren
 Der traum der deines auges rund verguldet
 Hebt an . doch stummheit dess der viel erfahren und erduldet
 Fasst es zugleich.

Kamst du? mein kind! die erde ist nicht reicher
 Als herz das herz und dinge in sich hält
 Du warst so reger seher . tapfrer streicher
 Dass alles dir in hand und augen fällt.
 Doch blieb das herz kalt . kalt umhängt von deinen
 Schätzen – wie eine schöne trübe frau
 Beim ball behängt mit einem strom von steinen
 Vor herzenskälte sterben will.
 Dein herz sucht wärme . der das meer durchschwommen
 Kam als ein kind zurück ins vaterhaus.
 O sohn! dass wieder dir der trieb gekommen
 Bracht' herz und geist im leib zugleich nach haus.

Sowie ein funke – noch am herd geblieben –
 Das reisig ansteckt bis die glut bei nacht
 Die hausgenossen neu belebt (die sacht
 Und warm sich um das feuer schieben)
 Und über alt und junge wangen eilt
 Und – grillige pracht
 Von glühn und knistern spukend wild –
 Von fremder mär und sage mild
 Und stillem plaudern die geräusche teilt
 Und bricht und heilt –
 Bis aus dem düstren saal ringsum
 Nachtklänge als zwerge mit stillem gebrumm
 Schwärmen den leuchtenden zirkel um –
 Und einer der zumeist im dunkel sass
 Und nickte fühlt den kalten strahl
 Am rücken · schrickt und sagt: »was ist das? –
 'S ist schlafzeit«, dann gehn sie allzumal –
 Wie so ein funke vom herd die seel
 Vom haus ist bis zu dunkler nacht:
 So schützt ein zug der wartet und wacht
 Die seel worein sie einmal geriet.

Komm in mein haus! kein schatz · dir je befohlen ·
 Vergeht da in dir wächst was schätze weiht.
 Kannst du sie nicht auf erden holen
 Weit und breit?
 In einem herzenstrib der jezt erblühe
 Raumlos
 Ists leben das die schätze all durchglühe
 Masslos.
 Schönheit soll mit Dir sein · die lezt-erzeugte
 Von süssem Reiz und reiner Schöpfungs-welt.
 Ihr sei dein edelster stein als leuchte ·
 Doch eine blume ihm gesellt.
 Den werker (der im düsteren schacht du grabend
 Warst) – der dir das höchste gewesen –
 Soll sie mit lachen ansehen und ihn trabend
 Durch sommerwiesen jagen mit blumenlesen.

Du findest deinen reichtum: städte und land
Im bilderbuch vom kind –
Die freunde zu denen du dich bekannt
Die liebste die du geminnt.
Alles soll nichts sein – o glaub meinen worten!
Alles soll nichts sein bis du klagend fragst:
Lebt ich dafür dass jahre jahre morden
Der eine tag den andern jagt?
Alles zu nichts . auch du . wenn deine hand
Das stangengras wie goldne münzen misst
Durch deine finger körnt der dünensand .
Du selbst das zeitglas deiner lebensfrist .
Wenn gras und körner so wie du ihr leben
Leben unter lachenden sonnen:
Dann wird er in dir sein den du erst neben
Dir wähtest da dein leben hier bei mir begonnen
Dann wird er in dir sein
Der alles in allem führt
Dann hat der schöne Schein
Dich angerührt.

DAS DÜNENTHAL

I

Im dünthal wo die pfade sammenkommen
 Find ich die eignen frischen lenzesblumen.
 Ich hörte lang von fremden fremde rühmen
 Die mir so schön nicht waren vorgekommen.
 Die bienen wieder um die blumen summen.
 Hinter der stille wird die see vernommen.
 Das schilfgras nickt von salzigem duft umschwommen.
 Ueber dem rande wo die fernen schlummern.

Die weite see liegt vor mir · doch verborgen
 Kost ich die aussicht · solch ein thal liegt höher
 Als türme ragend über ebenen weiten.
 Ich höre vögel treibend in den morgen.
 Die sonne merk ich jeden dings erspäher
 Und seh ein grosses schiff die segel breiten.

II

Nun singe mein mund!
 Ihr klänge kommt nun geschwommen
 Die dünenhöhe rund!
 Die zeit ist wiederkommen.
 Und wer meine lieder hat vernommen
 Hör andre auf dem alten grund.

Die stadt lag stumm im rot und feurigen abend.
 Ihr horizont
 War andren blassen horizonten labend
 Mit licht als hätt' der tag begonnen
 Und alle vögel alle läufer
 Die dichter mild die schlaunen käufer
 Zogen dort nach dem lichten bronnen.

Es war ein brand wie kron auf kronen –
 Sinds könige alle die dort wohnen?
 Sinds bettler mit der königskron?
 Denn alle suchen alle jagen
 Und vor den rädern von dem wagen
 Stürzt jeder ehrfurchtsvoll in kot.

Ein könig! vom gefährt erhoben.
 Sein ruf und schall die pferde loben.
 Die goldne kron ums haupt ihm gleisst.
 Sein mantel mit den schlanken falten
 Wird von der hand nur aufgehalten
 Die rosse zügelnd häupter spleisst.
 O seht sie fallen
 Die tausend alle
 Vor ihm der lieblich lacht und preist!
 Sein augenblau schaut wunderdunkel
 Sein goldner bart ist ein gefunkel –
 Er ists der waltet und weist.

O traum! o volk! lags euch im herzen
Den helden zu heben der nicht bestand –
Der herscher und heischer ist aus euren schmerzen
Geworden und gibt was er in euch fand.
Ihr gabt ihm die triebe und herscherehren
Die schönheit die euch zu verwirren weiss ·
Die lust nach leid · das begehren
Nach Liebe · für anderer liebe das Eis
Ihr gabt über euch selbst ihm
Den sieg: gewinner ist Er:
Für euch der seufzer in eurer stimm
Im leib euch der speer.

Und ihr klagt dass ein Gott ist gekommen
Dem sich keiner befahl.
Ich sag euch: selbst Christus wird nur vernommen
Aus liebe zu kreuz und qual.

III

Ueber die erde durch die zeiten
 Schweif ich wo die dunklen seiten
 An dem berg des heute sind ·
 Wo die fernen lichter flogen
 Wo die wolkenschatten zogen
 Sucht ich einen lebensschein.

Alte märkte alte städte
 Fand ich durch ein volk betreten
 Wandelnd handelnd so wie wir:
 Jedes leben war sein eines
 Doch gesamt in allgemeines
 Lebten und verschwanden sie.

Doch dein leben (sah ich sie fragen)
 Wird nach welchem strome jagen
 Fremdling der hier einsam steht?
 Welche gemeinschaft soll dich säubern?
 Wenn die augen starrend zaudern
 Vor dem licht das untergeht?

Fremdes leben zu beminnen ·
 Sammeln mit verstand und sinnen ·
 Ist kein leben stark und wahr,
 Der gedanke kann nicht fassen
 Wo die hände thaten hassen
 Draus sich leben offenbart.

Ueber die erde durch die zeiten
 Gehn die thaten und zur seiten
 Fällt kein glied: denn jedes spannt
 Vorn und hinten um genossen
 Ohne hast und sturm · verschlossen
 Bleibt thatlosem der verband.

IV

Wo krummer pfad sich kreuzt · im dünenthale ·
Und abendlicht das schmale schilf berührt
Ists rauschen das mein lauschend ohr verführt
Darunter sausen harte muschelschalen.
Das scheue wild verlässt still seine schütten –
Kein jäger dieser ruh auf lauer liegt.
Knaben in holzschuhn deren schulter wiegt
Den korb gehn laut durchs thal nach ihren hütten.
Die see liegt still, vor anker fest am land
Die fischerflotte – leere netze spreiten.
Kinder und frau gehn in durchnässtem sand –
Plaudernd und tanzend fischervolk zur seiten.
Die ruh des morgen muss das tagwerk weihen.
Still spült die see am ausgestorbnen strand.

MEIN HAUS

II

Die stille die ich fühle wenn der abend
 Um mich mein haus und stille dünen steht.
 Und das getick der hänguhr lauter geht –
 Dringt in mich heller meinen geist begabend.

Die stimme meines geists tickt ungestört
 Wie blasen wenn das wasser surrend siedet.
 Wie singen eines plaudrers unermüdet
 Bewegt und spricht was tief in mir sich hört.

Dichter! das Sein ist schön – doch merk aufs Werden!
 In dir ist alles was du rings begehrt.
 Der schatz der sich in einsamkeit vermehrt
 Soll seiner zeit vor andren sichtbar werden.

Was deine zelle sieht beim gelben licht
 Wird einmal sich in offner sonne zeigen. –
 Das haupt gebogen auf vermorschten zweigen.
 Verliert damit das frohe leben nicht.

Und wenn die stimmen aus den toten sprechen.
 Wenn dein selbst lauschend einem toten gleicht:
 Schrick dann nicht sehr. wenn so die nachnacht weicht
 Ein lebensschrei aus deinem mund wird brechen.

III

Mein land hat manche tage graue luft.
 Am fenster seh ich wie der nebel schwimme –
 Aus ihrem dampf hör ich der wogen stimme
 Um nahen dorfes bäume braut ein duft.

Dann hat in mir der nebel sich gehoben:
 Es recken formen trüb und ungestalt
 Das haupt empor und eine see träg wallt.
 Aus tiefen höre ich ein dumpfes toben.

Dann ist in mir des volkes seel erregt
 Das – stets mit leibesaug durch nebel staunend –
 Verkündigung aus seelennebeln raunend
 Im geistesauge festhält unbewegt.

Das nie im blauen All der klaren leiber
 Der Gottes-schöpfung frohen gang erkennt –
 Doch stets aus nebel der sich ständig trennt
 Sein fischer-volk und schiff ins meer sah treiben.

Die sonne hob sich träg durch dünste hin
 Die sie zerriss – die flotte in goldnem meer
 Zog längs der glut · bis alles um sie her
 Dem der es sah gross und verherrlicht schien.

So sah mein volk · so sieht sein sohn nach jahren.
 Das ist die schönheit die er in sich liebt:
 Ein goldnes land das sich aus nebeln schiebt ·
 Ein goldner sang aus dröhnen dunkler bahren.

XII

Ich seh aus morgendunst vier pfade kommen
 Die um ein eck vom haus zusammengehn ·
 Im lichtren runde wie ein kreuz zu sehn.
 Einst ward dies für ein schön symbol genommen.

Die frist naht da in einer nacht der zeit
 Ein nackter mann am kreuz hing – ungebrochen
 Die glieder · doch die seite speer-durchstochn:
 Die erde barst · spie tote weit und breit.

Und davon merkt die welt ihr heil · im zeichen
 Des kreuzes traf die menschheit sich – vergisst
 In ihm die todesangst – im namen Christ
 Sperrt Petrus Hölle oder Himmelreiche.

Der Glaube starb · das bild stirbt nimmermehr.
 Aus nacht kam heil · die liebsten pfade kommen
 Aus dickstem nebel · und in fluten strömen
 Sie heilanzeigend zu dem kreuzbild her.

Wer da beiwohnt errät nach allen seiten
 Die welt die fern und weit im dunklen liegt.
 Kommt erst die sonne wird das Fernste licht.
 Pfade der welt gehn geistliche zurseiten.

VERBORGENE WEGE

VIII

Die rose um geschlossene wunde fühlt
Bei wind und wetter peinvoll beben eher.
Doch so dient sie uns hilflosen mehr
Denn's glied das · heil · nicht hülle noch hülfe braucht.

Nur wo die eisige sonde eingetrieben
Die flur durchwühlt zu einer offenen wunde
Da steigt im frühjahr aus gespaltnem grunde
Die blum und fühlt der zarten wurzeln beben.

Du meine seelenwunde rosen-gleich dich schliesst!
Wie bebst du violett bei kühlen winden!
Doch aus dem beben welche wurzeln brachen!
Welch eine heilsblum prangend aus dir spriesst!

(AUS •DER BRENNENDE DORNBUSCH•)

Wir schwärmen wie trunkne: unsre thaten
Bedachten wir allzulang ·
Nun wachsen die dunklen herzenssaaten
Um uns im wunderdrang.

Sie drehn uns das haubt · ihre trübe
Betäubung führt uns blind
Längs dem rand von mancher grube
Längs schneidend steinigem wind.

Wir gehn und horchen: unsre ohren
Vergebens strengen sich an.
Ists herz das sich lässt hören
Durch pfeifen rings im orkan?

Folg den verborgnen pfaDen
 Von lust und wehmut
 Es grünen dunkle saaten
 Von tod und demut.

Im grünen schimmer
 Vom wald und unter wasser
 Ist ein gewimmel
 Von wurzeln: blumen später.

Ihre siechend-blanken
 Gestalten und farben
 Ihre durchdringend-kranken
 Traurigen däfte:
 All das seltsame leben das den tod begehrt
 Lebt von der fremden erwartung voll in sich gekehrt.

Es folgten den dunklen pfaDen
 Vom wald am wasser
 Edelfrau und bürgersknab: die saaten
 Der sehnsucht jezt in sich: die blumen später.
 Die flucht ging längs waldhöhlen
 Von rettenden strömen verschlagen
 Durch ein bleich mondlicht.
 Sie kannten einander -- verstohlen
 Suchten sie voll zagen
 Einander gesicht.
 Ihre hände bebten, es trugen die pferde
 Sie wege wo ritter und räuber drohten.
 Die fällte sie löste er mit dem schwerte.
 Sie rannten fürder -- ihre herzen wogten.

Durch die düstern gebüsch – der strom war fern verborgen –
 Führten die pferde sie: sie entstiegen eilig
 Bei einer hütte der lichtung – fern war der morgen
 Da sie dort blieben – geborgen –
 Sie voll verlangen
 Er voll verehrung
 Um seinen hals schlug sie den arm: ihre wangen
 An seinen erteilte ihr mund ihm süsse belehrung.
 »Zu gross o fürstin« war sein beben.
 »Mir das zum preise:
 Gab ich euch für meine liebe das leben
 Auch zum beweis.« –
 Bitter ihr lachen: »zu gross«, nicht schlug er die arme
 Um ihre glieder
 Dass sie erwarme.
 Kniet er wie für so fürstliche liebe zu keusch zu nieder? –
 Schwieg sie? – doch in ihr brannte
 Der traum vom abend.
 Ihr mund für ihre schande
 Träumte in seinem blute sich labend...
 Sie entkamen . in ihrer stadt
 Für erfundene missethat
 Stand bei ihm das beil ihn am block zu entleiben.
 Sie wollte auf bitte und rat
 (Ihre freunde sein vater dort alle verbleiben)
 Vor das schwert fiel ihren schleier lösen.
 Frei soll er ausgehn . doch in stillen bösen [zeichen.
 Verliebten blutträumen sass sie auf dem thron und gab kein
 Das haupt fiel: blut strömte: schnell war das bleichen
 Auf ihren lippen und wangen.
 Aber den schleier hielten – auch dann – ihre hände umfangen.

Längs den verborgnen pfaden
 Von lust und wehmut
 Wachsen dunkle saaten
 Von tod und demut.

Langs beblühten wegen · zwischen rosenhecken
Geht das junge paar vergnügt und still.
Nachtigallen orgeln ihm zur seite ·
Turmes spitze steht vor ihnen fest und still.

Aus den gärtchen vor den häusern voll von
Bohnenblüten rankt es um sie hin.
Um ihre eignen frohen farben schlingen
Sich als saum die allerliebsten farben hin

Dann beim eingang zu dem dorf im schatten
Kommt der erste volle kirchglockton.
Still und froh und ernst gehn sie und treten
Durchs tiefe thor das dröhnt' von schall und ton.

Wie sterne in den hohen himmel blinkten
In manchem geist die lüste die ich sang:
Aus dir · o krönend sternbild Liebe · winkten
Strahlen – ihr schein all deren glut bezwang.

Wie matte reine runde perlenleiber
Ertrunken glühten dort im himmelsmeer
Und wie im rauch und wirbelwinde treiben
Lodernde trümmer mit dem nachruf her ·

Kometen mit dem schweif weit ausgeschlagen
Im lauf wo blut und eisiger schrecken troff
Die kirchen trafen wo in dumpfem zagen
Der trübe dunkle erdmensch sich verkroch ·

Nur zwei verhüllt auch gehende und klare
Deren freundschaft durch beblümete höfe ging –
Bis sie im krönungsbild die ewig-wahre
Bewegung – Lieb' dein süsser traum – umfing.

Ich tauche in den tiefen kühlen morgen
 Wo frischer tau der stirne brausen kühlt.
 Dieweil der wind vom meer mich stolz umspült
 Legen sich sacht im herzen alle sorgen

Die stürmisch mein bedrängtes hirn umfluten.
 Wie kann der tag so schwer von sorge sein
 Und auch die nacht das innre nicht befrein!
 Doch jezt dringt der verlockten sinne gluten

Des morgens tau und kühle gütig an.
 Zu sehr hat stadt und werk mich aufgerieben.
 Mein meer durchzog zu mannigfacher kahn.
 Von jeder falte ist da was geblieben

Im tief verborgnen leicht bewegten sand.
 Komm friede! neu den boden glatt zu streifen.
 Ich such mit dir das fremde· eigne land.
 Ich will mich selbst und was ich bin begreifen.

*

Ein stiller sumpf ist wo sich schilfe wiegen
 Und bäume rauschen um verborgnen ort.
 Geheimnisvoll sie ihre hauben biegen
 Und flüstern ihr geheimnis fort.

Und wenn die nacht das braune land umkleidet
 Spiegeln sich sterne in dem dunklen moor.
 Wo sich das wild an seinem raube weidet
 Mit rotem maul – bricht ein geheul hervor.

*

Ihr kinder spielt an meines weihers ränden.
 Wisst wol ich bin kein lamm das sanft-gewollt
 Die kräuter schert – an euren kleinen händen
 Das seidne band trägt dran ihrs leiten sollt.

Wol sanft und sacht lass ich mich oftmals leiten
 Und bin von blankem lämmerschein.
 Doch randgras kauend an den weihenweiden
 Bespiegle ich was ich noch sonst kann sein.

Dann treibt ein traum in meinen nüchtern sinnen.
 Aus weissem wolligem haar sprüht roter strahl.
 Von den waldfäden kommen sie die minnen:
 Heilige prälaten mägde allzumal.

Palmzweige tragen die geweihten hände.
 Geblüm erblüht aus dem entzückten grund.
 Ihr ruf wirft in den offenen himmel brände
 Und strahlen fallen krönend um mich rund.

Ein dröhnen naht durch dunkle himmelsgränze ·
 Durchs Untre eilt ein tosen schwarz und schwer
 Und sterne steigen – sonnen ohne glänze
 Wunder vom abgrund dringen berstend her.

Totstill steh ich: mein Gott! mein Sohn! mein Vater!
 Weltall im kampf um mich! so sterb ich still.
 Mein lebenstraum – dem ewigen leben naht er ·
 Erfüllt · o Heilger! sei dein sichrer will.

+

Sehn kinder zwischen blumen schlünde springen –
 Ob ihrem haupt den blauen himmel frei –
 Was soll ihr herz zu angst und liebe zwingen?
 Höll himmel erde oder wol die drei?

O dichterkind! dein herz greift sie zusammen.
 Des Kindes seele schliesst die ewigkeit
 Still in sich ein · gibt ihrem scheine namen
 Und weint und kennt drin dinge dieser zeit.

S. G. F. G.

NACHRICHTEN

An die verse niederländischer dichter aus dem dritten bande der dritten folge und dem fünften der vierten schliessen wir diese auszüge aus dem gesamtwerk von Albert Verwey der aus der ruhmvollen für uns vorbildlichen kunsterhebung der 80er jahre als der wesentliche dichter übrig geblieben. diese umschreibungen ins hochdeutsche unterscheiden sich von jeder übersetzung aus fremden sprachen - da die annäherung an die urworte sogar in unklingender und unbeholfener form einem vollständigen umguss vorgezogen werden muss. doch sprechen wir die hoffnung aus es werde die nächste und glorreichste schwester der deutschen dichtung bald so einheimisch dass sie unmittelbar zu verstehen uns allen als pflicht erscheint.

PLEASE RETURN TO
ALDERMAN LIBRARY

DUE

S. 19-93

DUE
